BASILEAE RAVRACORVM

REFERATE
EINES INFORMELLEN
OSTWESTLICHEN KOLLOQUIUMS

BASILEAE RAVRACORVM

REFERATE
EINES INFORMELLEN
OSTWESTLICHEN KOLLOQUIUMS

BASEL und AUGST
15. bis 26. APRIL 1991

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
BASEL 1991

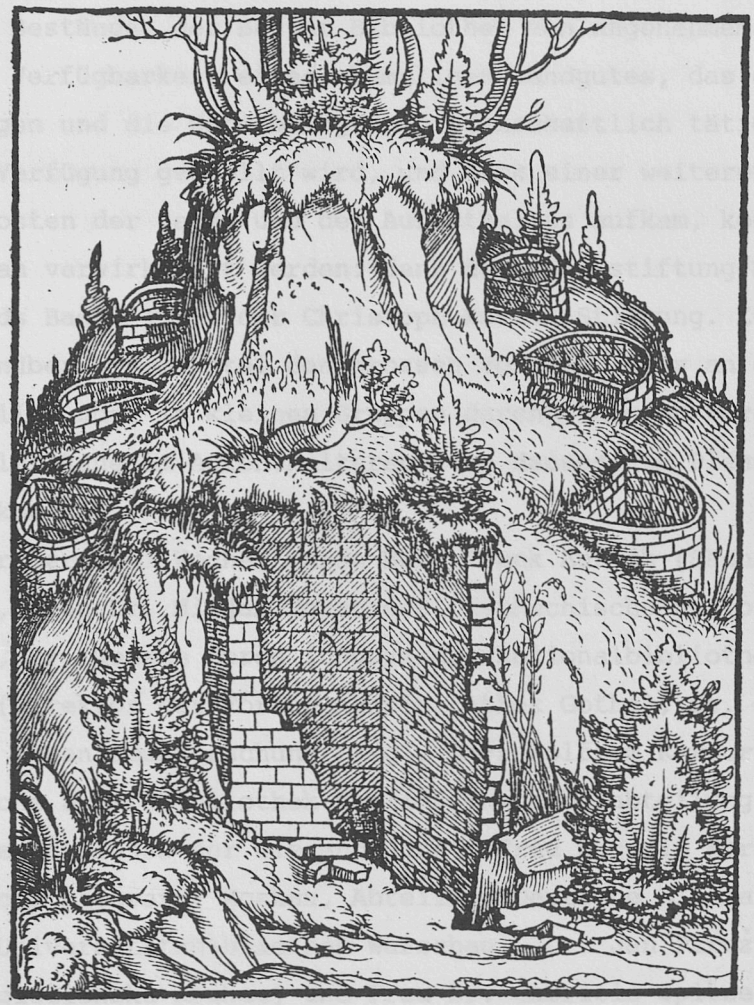
Publikationen der Universitätsbibliothek Basel
Nummer 14

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Publikation darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Kopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Öffentliche Bibliothek der Universität Basel
Erwerbung / Verlag
Schönbeinstrassse 18–20
4056 Basel / Schweiz

Printed in Switzerland
ISBN 3-85953-023-2

© Universitätsbibliothek Basel



Die Ruinen des römischen Theaters in Augst, wie sie sich ihren Besuchern bis gegen Ende des 16.Jahrhunderts darboten, u.a. Beatus Rhenanus zur Zeit seiner Niederschrift der Res Germanicae und, hier, dem Illustrator der Cosmographia Sebastian Münsters von 1544 Conrad Schnitt: vor den Ausgrabungen Basilius Amerbachs (1533-1591), Andreas Ryffs und Hans Bocks von 1582 bis 1584, in deren Verlauf erst sie als die eines Theaters erkannt werden konnten.

Basileae Rauracorum

Durch wechselseitige Anfragen und Auskünfte war uns im Laufe der letzten Jahre der Gedanke gekommen, dass für unsere Kollegen in den Ländern östlich des ehemaligen Eisernen Vorhangs, soweit sie neben ihrer Verwaltungstätigkeit in der Erforschung der Buchgeschichte und des Humanismus tätig sind, einige Arbeitstage vor den alten Beständen der Basler Bibliothek von angenehmem Nutzen sein dürften. Dank der Verfügbarkeit eines ehemaligen Landgutes, das der Basler Universität für Tagungen und die Unterbringung wissenschaftlich tätiger Gäste durch eine Stiftung zur Verfügung gestellt wird, und dank einer weiteren Stiftung, die für die übrigen Kosten der Reise und des Aufenthaltes aufkam, konnte im April dieses Jahres der Plan verwirklicht werden: dank der Römerstiftung Dr. René Clavel und dank dem "Fonds Basel 1996" der Christoph Merian-Stiftung. Zudem bot das Landgut Castelen gegenüber einem Hotel den grossen Vorteil, dass an den Abenden, nach der individuellen oder in kleinen Gruppen durchgeführten Forschung des Tages, jeweils in aller Ruhe im Aufenthaltsraum des Hauses "im Plenum" fachlich diskutiert werden konnte.

Die Teilnehmer der zwei Wochen waren Herr Frank Aurich (Sächsische Landesbibliothek Dresden), Frau Dr. Mirjam Bohatcová (Tschechische Nationalbibliothek Prag, im Ruhestand), Dr. Gedeon Borsa (Ungarische Nationalbibliothek Budapest), Dr. Helmut Claus (Direktor der Forschungsbibliothek Gotha), Dr. Josef Hejnic (Institut für Humanismusforschung Prag), Herr Wolfram Kardorf und Dr. Holger Nickel (Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Inkunabelabteilung, Bearbeitungsstelle des Gesamtverzeichnisses der Wiegendrucke), Frau Eugenia Korkmazowa (Bibliothek für Ausländische Literatur Moskau, Abteilung Deutsche Literatur), Frau Halina Mieszkowska (Universitätsbibliothek Warschau), Dr. Jan Pirożyński (Direktor der Biblioteka Jagiellońska Krakau) und Frau Dr. Gabriele Spitzer (Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung). Von westlichen Bibliotheken nahmen, um weitere Kontakte und den Austausch von Erfahrungen zu ermöglichen, länger oder kürzer teil: Herr John Goldfinch (British Library London, Inkunabelabteilung), Herr Michael Pegg (Direktor der John Rylands Library Manchester, im Ruhestand) und Frau Dr. Vera Sack (Universitätsbibliothek Freiburg i.Br., Inkunabelabteilung).

Die knapp zwei Wochen sollten bewusst nicht ein auf irgendein Thema oder deren mehrere ausgerichtetes herkömmliches Kolloquium bilden; jeder sollte an seinen Forschungen, soweit er sie in Basel (oder individuell auch durch einen Abstecher an die Zentralbibliothek Zürich und die Bibliothek des Klosters Einsiedeln für Unikate) besonders zu fördern vermochte, arbeiten können und daneben die Mög-

lichkeit zu wissenschaftlichen Kontakten haben. Damit aber zusätzlich die Kolleginnen und Kollegen - sowie interessierte Kreise in Basel, Bern und Zürich, die dazu eingeladen wurden - doch noch etwas mehr aus den verschiedenen Forschungsgebieten erfahren konnten, hatten wir die bestandeneren unter den Teilnehmern gebeten, durch einen kurzen Vortrag Einblick in sie zu gewähren. Diese Vorträge ergaben an vier Abenden ein kleines Panorama des Buchdrucks vom 15. Jahrhundert bis um 1600, von der Typographie und Illustration bis zur Kulturpolitik, vom tirolischen Alpenland über die Londoner und Berliner Inkunabelkatalogisierung bis in die Ebenen Ungarns. Wir stellten in Aussicht, die Vorträge in den Publikationen der Universitätsbibliothek zu veröffentlichen, mussten aber aus personellen Gründen darum bitten, sie uns als fertige Druckvorlagen für unsere Offsetdruckerei zukommen zu lassen. Im Laufe der Monate trafen sie ein*, zum Teil wohl auf Maschinen geschrieben, die bei uns schon in einem Museum ständen. Möge diese Buntheit der Schriften, die wir ja auch zuweilen in Sammeldrucken Kleiner Schriften finden, die Buntheit der behandelten Themen und die des im 15. und 16. Jahrhundert noch grenzenlosen Abendlandes illustrieren.

Basileae Rauracorum finden wir im 16. Jahrhundert häufig in den Kolophonen als Angabe des Druckorts Basel, hin und wieder auch Coloniae Munatianae: Augusta Rauracorum war seit dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts unter den Humanisten als Gründung des Lucius Munatius Plancus erkannt; Basel galt als Nachfolgerin von Augst im frühen Mittelalter. In Augst steht das Landgut Castelen, hoch über dem ebenfalls von Dr. René Clavel gestifteten Römermuseum. In Basel gedruckt wprden war kaum eines der in den Vorträgen behandelten Bücher, umso zahlreicher aber die in den Lesesälen unserer Bibliothek in jenen Tagen konsultierten und bearbeiteten alten Drucke.
Zwei gemeinsame Abende auf Einladung der Universitätsbibliothek in Basel und auf Einladung des Rektorats der Universität auf Castelen sowie ein kurzer Besuch des Strassburger Münsters, der Bibliothèque Humaniste in Schlettstadt und des Museums Unterlinden in Colmar am Wochenende rundeten den Aufenthalt ab. Er und einige scheinbare Kleinigkeiten während der zwölf Tage zeigten uns, wie manches, was für uns im Westen schon lange zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, für andere Europäer, Kolleginnen und Kollegen, noch ein einmaliges erstes Erlebnis bilden kann.

Fredy Gröbli Frank Hieronymus

* Ein Teilnehmer hat, eines älteren Publikationsversprechens wegen, uns gemäss Abmachung eine andere Arbeit zugesandt, unter Hinweis auf den Publikationsort seines hiesigen Vortrags.

Erfassung wertvoller Einbände im Altbestand der Sächsischen Landesbibliothek Dresden

von Frank Aurich

Seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts gibt es im deutschsprachigen Raum Bemühungen um eine einheitliche Katalogisierung wertvoller Bucheinbände. Der Leipziger Bibliothekar Johannes Hofmann hatte 1926 vor dem Verein Deutscher Bibliothekare und drei Jahre später auf dem in Rom stattfindenden Weltkongreß für Bibliothekswesen eine umfassende Einbandkatalogisierung angeregt. Verbale Unterstützung war ihm dafür sicher. Die vorgelegten Katalogisierungsregeln wurden akzeptiert und zur Umsetzung empfohlen. Jedoch erwies sich dieses Schema als zu starr und schwerfällig; zudem fehlte es an Zeit, Geld und an ebenso qualifizierten wie interessierten Mitarbeitern in den Bibliotheken. Der zweite Weltkrieg tat ein übriges. Die in einigen Bibliotheken schon begonnene Katalogisierung blieb Stückwerk.

Bemühungen, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen, gab es auch nach dieser Zäsur. Der vorbereitende Ausschuß zur Wiederaufnahme der Einbandkatalogisierung veröffentlichte 1951 das Ergebnis einer Umfrage an 130 Bibliotheken. Von den 57 Bibliotheken, die darauf antworteten, bekundeten 22 ihre grundsätzliche Bereitschaft, an einem solchen Unternehmen mitzuwirken. Das Echo ist im Vergleich zum anfangs signalisierten Interesse ernüchternd, aber angesichts der Aufgaben und Probleme von Bibliotheken in dieser Zeit nicht verwunderlich. 1959 wurde der Versuch rationeller Einbandkatalogisierung mittels Lochkarte bekannt, was den damaligen technischen Möglichkleiten entsprach. Das dafür verwendete Schema war leicht anwendbar. Es wurde weitgehend auf verbale Beschreibungen verzichtet, die jeweils erkannte Besonderheit gekennzeichnet und somit eine spätere Ordnung nach bestimmten Oberbegriffen ermöglicht.

Sieht man sich jedoch heute im deutschsprachigen Raum um, so gibt es in den größeren Bibliotheken bis auf wenige Ausnahmen (UB Graz) keine umfassende Einbandkatalogisierung.

Das ist in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden nicht anders. Obwohl sich die dortigen Mitarbeiter in der Tradition solcher Namen wie Bollert, Schunke und auch Haebler wissen, fehlte es bisher ebenso an Zeit wie an handhabbaren Regeln, eine möglichst große Zahl von Einbänden in einem rationellen Modus zu erfassen. Das ist um so bedauerlicher, als es sich um eine alte Hofbibliothek handelt, deren Gründer, Kurfürst August, größten Wert auf das Äußere seiner Büchersammlung legte. Gegen den Widerstand der Dresdner Buchbinderinnung berief er den heute als bedeutendsten deutschen Renaissance-Buchbinder bekannten Jakob Krause nach Dresden und zum Hofbuchbinder. Es ist sogar überliefert, daß sich der Kurfürst selbst im Buchbinderhandwerk versucht hat. Im 18. Jahrhundert kamen die Sammlungen so bedeutender Bibliophiler wie der Grafen Brühl und Bünau in die kurfürstliche Bibliothek.

Trotz ca. 200.000 im 2. Weltkrieg vernichteter und einer ebenso hohen Zahl nach Moskau transportierter und dort zurückgehaltener Drucke hat der Altbestand noch heute eine überregionale Bedeutung.

Eingehende bibliographische Erschließungen - wie die Zuarbeit zum Supplement des Verzeichnisses der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (VD 16) - bieten die Möglichkeit, die exemplarspezifischen Besonderheiten des Altbestandes festzuhalten. Neben den eigentlichen bibliographischen Ermittlungen stehen dem Bearbeiter dafür 5% seiner Arbeitszeit zur Verfügung. Diese wurden im wesentlichen darauf verwandt, die durch Buchbinder- oder Stecherinitialen identifizierten Einbände

zu katalogisieren. Das Ergebnis befriedigt im Detail; die Auswahl ist aber eng begrenzt und durch spätere Generationen schwer nachvollziehbar.

Um der späteren Forschung eine breitere Grundlage zu geben, wird neben dem so entstandenen Katalog die vorläufige Erfassung einer großen Zahl wertvoller Einbände angestrebt.

Dazu dient ein Erfassungsbogen, der auf Arbeiten von Hofmann und Schmidt-Künsemüller aufbaut und folgende Details erfaßt:

Signatur
Bibliogr. Beschreibung.

Zustand

Zeit: 16. Jh.
17. Jh.
18. Jh.
19. Jh.

Einbandtechnik: Deckel aus Pappe
Deckel aus Holz
Umschlag aus flexiblem Pergament oder Leder
Bünde
Ketten- oder Langstichheftung
Schließen
Bänder
Beschläge
Kapital

Bezugsmaterial: Schweinsleder
Kalbs- oder Rindsleder
Schaf- oder Ziegenleder

Pergament
Handschriften- oder Druckfragmente
Papier
Textilien

Verzierungstechnik: Streicheisen
Einzelstempel
Rollen - Ornamente, Blattwerk, Tiere
- Personen, Köpfe, Wappen
- Allegorien, Biblisches
Platten - Ornamente
- Allegorien, Biblisches
- Portraits
- Wappen
Devise
Vergoldung, Bemalung
Rückenverzierung
Schnittverzierung - gepunzt
- vergoldet
- bemalt
- Sonstiges

Makulaturverwendung
Vorsatzpapier
Schuber
Kette oder Kettenreste
Titelschild
Buchbinderschild

Größtes Problem war es, sich aus der Vielzahl der möglichen exemplarspezifischen Merkmale auf ein rationelles Maß zu beschränken.

Auf Stilzuweisungen wurde ganz bewußt verzichtet, um subjektive Entscheidungen (die auch von Kenntnisstand und Erfahrungen möglicherweise wechselnder Bearbeiter abhängig sind) nicht in zu großem Maße in die Erfassung einfließen zu

lassen. Auch sollen mit diesem Vordruck Unsicherheiten bei der Anwendung verschiedener termini technici vermieden werden.

Ausführlich wird der Zustand des Druckes bzw. Einbandes dokumentiert. Die Notate können Anhaltspunkte für die Restaurierung von Einzelstücken bieten. Die Beschränkung auf die angegebenen Jahrhunderte erklärt sich damit, daß die Erfassung neben der Zuarbeit zum Supplement VD 16 erfolgt (das 15. Jahrhundert entfällt somit als Bindezeitraum). Der Schnitt am beginnenden 20. Jahrhundert folgt der Aufstellung des Altbestandes in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden.

Zutreffende Kategorien werden durch ein "X" markiert. Wo eine solch einfache Kennzeichnung nicht aussagekräftig ist (z. B. bei Vermerken über "falsche" Bünde, die Zahl der Schließen und Bänder oder die Farbe des Kapitals) werden die erforderlichen Zusätze annotiert. Bei Unsicherheiten wird entweder auf die Zuordnung verzichtet, oder es wird die entsprechende Kennzeichnung mit einem Fragezeichen versehen.

Leider mußte aus Zeitgründen auf die Erfassung von Marginalien ebenso wie auf eine genauere Untergliederung nach ikonographischen Gesichtspunkten verzichtet werden.

Jedem, der einmal Einbände -in welcher Ausführlichkeit auch immmer- beschrieben hat, wird klar sein, daß es im 16. Jahrhundert bei Rollen und Platten zu einer Häufung kommen wird. Die Abreibung bleibt auch weiterhin wichtigstes Instrument der Einbandforschung.

Der Erfassungsbogen ergänzt zwei seit langem geführte Kataloge bei der Erschließung des Altbestandes nach exemplarspezifischen Besonderheiten. Im Nachgang zu den Buchpflege- und Konservierungsarbeiten am Altbestand

(ca. 10.000 Bände im Jahr) ist ein Provenienzkatalog angelegt worden. Dieser wird ebenso weitergeführt wie der bereits erwähnte und eng an das Haeblersche Verzeichnis der Rollen- und Plattenstempel des XVI. Jahrhunderts angelehnte Katalog der durch Buchbinder- bzw. Stecherinitialen gekennzeichneten Einbände.

Schon Schunke verweist darauf, daß die Regeln einer Einbandkatalogisierung ihrem jeweiligen Zweck genügen sollen. Dieser liegt hier in einem Kompromiß zwischen detailierter Katalogisierung und der provisorischen Erfassung einer großen Zahl merkenswerter Einbände.

Künftig sollen die Kategorien in ein Datenbanksystem eingegeben werden, so daß der entstehende Katalog nach wichtigen Merkmalen indiziert werden kann.

Mirjam Bohatcová

EIN IKONOGRAPHISCHES ÄRGERNIS

(Einige üble Nachrichten angesichts der Drucke der Unität der Böhmischen Brüder)

Die klassische Bibel der böhmischen Reformation, die sogenannte Kralitzer Bibel (1579-1594) entstand auf dem Boden der reinsten, aber angeblich als "Waldenser" und "Pikharten" verfolgten Reformationskirche, der illegalen Unität der Böhmischen Brüder, und wurde in ihrer geheimen Druckerei in Kralitz (Kralice, Südmähren) gedruckt. Diese tschechische Übersetzung orientierte sich zum Unterschied von den bisherigen utraquistischen Vulgata-Bibeln auf die gleichzeitige europäische humanistische Philologie und Reformationsbiblistik, das heißt, daß sie auf Grund der ursprünglichen biblischen Sprachen, dem Hebräischen und Griechischen übersetzt und mit einem philologischen, exegetischen und Realienkommentar begleitet wurde, zweifellos, um besonders den Priestern der Unität die wenig zugänglichen ausländischen Handbücher dieser Art zu ersetzen und zugleich freilich auch die theologischen Standpunkte der eigenen Kirche zu erklären. Daher erschien diese Bibel in sechs Bänden.

Obwohl für die Brüderunität die Heilige Schrift die einzige Autorität war und eine Quelle für die Theologie und auch von Kriterien für das praktische Leben, wurde die neue Übersetzung der Vollbibel dem breiteren Plenum der Brüderunität eigentlich erst in der zweiten und dritten einbändigen und billigeren Ausgabe (ohne Kommentar) von den Jahren 1596 und 1613 präsentiert.

Viel früher wurden die Mitglieder der Unität mit den Gesangbüchern versorgt, die die Böhmischen Brüder schon vom Anfang des 16. Jahrhunderts der Möglichkeit nach in kleine-

rem oder grö3erem Umfang und Format herausgaben. Die zwei ersten Ausgaben (1505 und 1519) sind nicht erhalten geblieben, die dritte im gro3en Format mit Noten, von Jan Roh und seinen Mitarbeitern vorbereitet, hatte für die Unität im Jahre 1541, da sie damals keine eigene Druckerei besa3, der lutherisch gelaunte Prager Drucker Pavel Severin von Kapí Hora im Selbstverlag gedruckt. Auf der Titelseite hatte diese Ausgabe eine beim Gottesdient singende Versammlung der Brüder als Symbol ihrer Gemeinschaft dargestellt, die auch in späteren grö3ten Ausgaben bis 1581 behalten wurde, freilich immer in einer neuen Holzschnittbearbeitung, nämlich in der ersten Redaktion des Bischofs der Unität Jan Blahoslav (Šamotuly - Samter in Polen 1561), wie auch in der zweiten, schon in der eigenen Druckerei der Unität in Ivančice (Eibenschitz bei Brünn) gedruckten Ausgabe von 1564, nach Blahoslavs Tod (1571) auch im Jahre 1576 und später, nach der Übersiedlung dieser Druckerei im Jahre 1578 nach Kralitz unter die Obhut Jan des Ä. von Žerotín.

Die Eigenart der Gesangbücher der Brüderunität beruhte darauf, da3 ihr Inhalt nicht wie bei den utraquistischen Gesangbüchern nach dem Kirchenjahr geordnet wurde, sondern da3 die Lieder in drei Teile, nach den drei Hauptkriterien der Glaubenslehre der Unität, das hei3t in "wesentliche, dienliche und förderliche Dinge" eingeteilt waren. Die zur Erlösung nötigen wesentlichen Dingen waren nach Auffassung der Brüder die Gnade Gottes, das Verdienst Jesu Christi und die Gaben des Heiligen Geistes, und seitens des Menschen der Glaube, die Liebe und die Hoffnung. Die dienlichen Dinge umfa3ten die Heilige Schrift, die Kirche und die Sakramente, und die förderlichen Dinge betrafen die kirchliche Ordnung. Das Gesangbuch diente für das Brüderplenum nich nur dem Gesang beim Gottesdienst, sondern auch dem Singen und Lesen in der Familie und ersetzte in Zeiten der Verfolgung der Unität die Teilnahme an gemeinsamen Versammlungen und das Anhören von Predigten. Es war daher bewu3t als Lehrmittel konzipiert.

Die Verbindung der Gesangbücher der Unität mit dem Text der Heiligen Schrift war also am engsten. Da es sich doch um ein für das breite Laienpublikum bestimmtes Werk handelte, wurden sie reich ausgestattet und auch im Text illustriert, und zwar meistens mit biblischen Szenen. Hier handelte es sich jedoch um eine andere Ebene der künstlerischen Aussage als um jene, die traditionsgemäß in utraquistischen Religionsbüchern, namentlich in den Bibeln üblich war. Die Unität gebrauchte die Darstellung biblischer Szenen nur als ein Memento, als ein Erinnern an die grundlegenden Botschaften, wogegen die selbständigen Illustrationen narrativer Art, die Aufmerksamkeit des Lesers vom Text ablenken würden, für sie unannehmbar waren. Das betraf vor allem die Bibeldrucke, aber auch in den Gesangbüchern wurden die biblischen Motive nur in den Figuralinitialen gebraucht, die die einzelnen thematischen Liederabschnitten einleiteten.

Für die Gesangbücher der Unität war auch die hussitische Tradition, den Gottesdienst und den Gesang dem Laienplenum in der Muttersprache zugänglich zu machen, stets lebendig - wie es übrigens ihre Titel erklärten: "Evangelische geistliche Lieder, wiederum revidierte, berichtete und versammelte, manche auch neu vom Grund der Heiligen Schrift verfaßte, zur Ehre und zum Lob des einzigen ewigen Gottes in der Heiligen Dreifaltigkeit, auch zur Hilfe, zum Dienst und zum Trost in der wahren christlichen Religion aller treuen, die das tschechische Volk und Sprache lieben". Das zeigte sich auch in der Einreihung eines ganzseitigen Porträts Jan Hus' als Prediger in die großen Ausgaben der Gesangbücher 1541, 1561, 1564, 1576, 1594 und 1598. Sogar auch in dem deutschen Gesangbuch aus dem Jahre 1566, das außer "Der reformierten Evangelischen christlichen Kirchen Deudscher Nation" auch dem Kaiser Maximilian II. als ein Dokument der Theologie der Unität gewidmet und zusammen mit ihren Konfessionen von einer von Herrn Vratislav von Pernštejn geführten Deputation überreicht wurde, befand sich außer dem Porträt Martin Luthers

auch von neuem verfertigtes Porträt Jan Hus', wieder mit den traditionellen Inschriften, besonders: "Die Heilige Schrift ist genugsam die Kirche zu regieren, on Zuthun einiger Menschen Lere" und "Man sol Gott mehr gehorchen denn den Menschen. Acta 5. f.".

Au3erdem befand sich in der Ausgabe 1561 und in den weiteren tschechischen gro3en und mittleren Gesangbüchern ein an den Leser gerichtetes und von den Unitätsältesten unterzeichnetes Vorwort, das die Entstehung der bisherigen Gesangbücher der Brüder schilderte und auf die Grundsätze hinwies, an die sich die Unität bei deren Verfassung gehalten hatte. Unter Berufung auf die Aussagen des Alten und Neuen Testamentes sollen - so wie die geistigen Hirten ihre Predigt in einer verständlichen Weise zu halten haben - "alle Völker, Sprachen, Geschlechter und alle Menschen, wo immer sie sich auf Erden befinden, durchweg alle, Reiche und Arme, Weise und Ungelehrte, Herren, Bürger, Bauern etc. mit ihren Herzen, Stimmen und aufmerksamen Liedern Gott preisen und verherrlichen". Das hätten auch die Vorfahren und Väter des tschechischen Volkes schon zur Zeit des Magister Johannes Hus getan und nach ihm auch viele Jünger und Vorfahren der Brüder, die neue, der reinen Lehre näher stehende Lieder gesammelt, gesucht und auch selbst verfa3t hätten, bis sie diese schlie3lich im Druck erscheinen lie3en, "so, wie es damals am Beginn sein konnte" (das hei3t im Jahre 1505). Zugleich wurde in diesem Vorwort das neue Gesangbuch auch allen anderen Freunden der tschechischen Sprache zugedacht, "falls es welchen gefallen sollte ..., besonders dann unseren Freunden und Brüdern, die uns lieb der Väter wegen sind, die sich Utraquisten nennen, mit denen wir sowohl im Glaubensartikel über das Heilige Abendmahl unter beider Gestalt etc. als auch in vielen anderen christlichen Artikeln einig sind ...".

Da3 die Gesangbücher der Böhmischen Brüder tatsächlich bei ihrem Publikum so angekommen sind, wie es ihre Verfas-

ser beabsichtigt haben, bezeugen unwillkürlich die zeitgenössischen Aussagen der Feinde der Brüderunität, namentlich die des Jesuiten Doktor Václav Šturm, eines Zöglings des Ignatius von Loyola in Rom, der in einer polemischen Schrift "Rozsouzení a bedlivé uvážení velikého kancionálu, od Bratří Valdenských, jinak Boleslavských, sepsaného a leta Páně 1576 vytisknutého" (Prag 1588: Die Beurteilung und genaue Erwägung des von den Waldensern, anders Jungbunzlauer Brüdern verfaßten und im Jahre des Herrn 1576 gedruckten Gesangbuches) auf dem Folio B 2 schreibt: "Alle, Adelige und das gemeine Volk, Arme und Reiche, die nur ein bißchen lesen können, haben es in ihren Häusern, singen alles daraus, wie in den Bethäusern so auch zu Hause, aus den Liedern des Gesangbuches predigen sie sogar dem Volk und erklären ihm die Lieder".

Aber schon um ein Jahr früher, in seiner tschechischen Schrift "Apologia, das ist Verteidigung gegen die unbegründete und unmäßige Antwort Silvius Uberins, die er anstatt der Jungbunzlauer Brüder gibt ..." (Prag 1587), hatte Šturm seine Beschwerden erhoben: Wenn Uberin behauptet, daß die Heilige Schrift sämtliche Bilder, Kupferstiche etc. nicht leidet, warum haben die Brüder in seinem neuen Gesangbuch 1576 so viele verschiedene Puppen und Lümmel beides Geschlechtes abgebildet? "Nehme doch, Uberin, dieses Buch in die Hand, öffne es und gleich auf dem ersten Blatt findest du viele Lümmel in langen Faltenröcken mit breiten Ärmeln abgebildet, die den Mund so weit öffnen, daß man ihnen darin einen gebratenen Spatz hineinstopfen könnte".

Das Gesangbuch von dem Jahre 1576 wurde wahrscheinlich das erste mit einer so großen Publizität, daß es auch in die Hände des breiteren böhmischen Publikums gelangte, wo es meistens dankbar, anderswo aber auch mit einer tendenziösen Kritik angenommen wurde, die sich zum Vorwande seine glänzende graphische Gestaltung nahm. Und das war auch der Streitfall des utraquistischen Dekans in Uherský Brod (Un-

garische Furt in Mähren), des literarisch tätigen Pavel Kyrmeser (Kyrmezer) als eines Vermittlers dortiger Obrigkeit, des der Brüderunität nicht günstigen Herrn Jetřich von Kunštát. Im Jahre 1577 hat die Unität dem Kyrmeser abgesagt, Zigas tschechische Übersetzung der Schrift "Corpus doctrinae" von Philipp Melanchthon zu drucken. Die Druckerei der Unität druckte nämlich nichts anderes, als die von dem Engen Rat approbierten Schriften; der Adresat Kyrmesers Briefes, der Verwalter der Unitätsgemeinde in Uherský Brod Jan Aquin, beantwortete ihn also ganz kurz: "Da es mir die Ältesten niemals befohlen hatten, damit ich mich über ihre Schriften und Briefe äußere, werde ich mich auch in so was nicht einlassen" (handschriftliche Acta Unitatis, Band XIV, 279 f. und 376). Kyrmeser sprudelte in seiner machtlosen Wut alles heraus, womit er die Unität böswillig treffen konnte: "Welch eine Pracht und stolze Augenweide nun durch euere Gesangbücher dargebracht wird, was schwer geschildert werden kann, und die gottesfürchtigen Menschen werden des Wunderns nicht müde und hegen herzlichen Kummer im Geiste, wie ihr sie über die Heilige Schrift überhebet". Ihre prunkhafte Ausschmückung übt eine solche Wirkung aus, daß "das Gemüt der singenden nach solchen schönen Sachen als ein raschestes Geschoß den Himmel durchbricht, als ob ihr Geist entzückt wäre über das große fromme Singen". - "Zum Drucken genügt euch nicht einmal Papier, ihr müßt Pergament hinzufügen und das besonders am ersten Blatt, wo euere Bilder wie lebendig konterfeit sind, auf daß euer liebliches Denkmal auf Pergament längere Dauer hätte." In den Vorwurf der herrlichen Gestaltung schloß er auch sonderbare Einbände, Malen und Illuminieren inwendig wie äußerlich, silberne und goldene Beschläge, Samt, seltsame und mannigfaltige Farben ein.

Sogar auch inmitten des gemeinsamen Elends der nichtkatholischen Exulanten fand sich eine Persönlichkeit vor, der ehemalige Administrator des böhmischen utraquistischen Konsistoriums und derzeit der Priester der Utraquisten in Pir-

na, Samuel Martinius von Dražov, der aus verdeckt theologischen und unbedeckt sozialen Konkurenzmotiven die Verzierung der Bibel der Unität attackierte. In seiner tschechischen polemischen Schrift "Induciae Martinianae" (Pirna 1638) beschuldigte er die Böhmischen Brüder, da3 sie in ihre Bibel von dem Jahre 1596 "statt der schönen biblischen Denkwürdigkeiten, der ruhmreichen im menschlichen Körper geleisteten Taten des Herrn oder Figuren von Patriarchen, Propheten oder Apostel Christi", also statt der gewohnten biblischen Illustrationen, "einpferchten Tausende von unterschiedlichen Lebewesen, Elephanten, Löwen, Bären, Einhörnern, Pferden, Hunden, ja eine Unmenge von hä3lichen Ungeheuern und garstigen Gestalten, sogar Schlangen, Fröschen, Eidechsen, Schnecken etc., mohrengrauen Katern, Affen, Füchsen, Eichhörnchen, Hasen etc., Eulen, Pfauen, Kuckucks etc., ja auch von hä3lichen Ungetümen, entblö3ten und sonderbar sich zerfleischenden Gestalten beiderlei Geschlechts etc., wie in ein weltliches und spa3iges Buch".

Es gehört sich also diese emotialen Vorwürfe von unserem Abstand zu beurteilen. Beim Šturm handelt es sich um die Termine "Puppen" und "Lümmel" (tatrmani, maňásci), womit er die Gestalten der singenden Brüder bezeichnete. Da er aber auch über die "Lümmel" des weiblichen Geschlechtes spricht, konnte er analogisch nichts anderes meinen, als den traditionellen Zyklus der Figuralinitialen mit den Szenen aus dem Leben der Unität, der ebenso in die gro3en Gesangbücher eingereiht wurde, und zwar zuerst im Jahre 1561 und dann 1564 und weiter in der eigenen Druckerei der Unität, in eine neue graphische wie auch Gedankenfassung umgearbeitet. Hier kamen manchmal auch die Gestalten der Frauen vor (eine der Predigt zuhörende Versammlung der Männer und Frauen, die Taufe, die Schule, die Trauung, das Almosengeben, die Krankheit, der Tod und das Begräbnis).

Kyrmeser hatte seine Analyse viel mehr detailliert durchgeführt, mit sichtlicher Absicht, die Unität nicht nur zu

verurteilen, sondern auch zu entehren. Er benützte dazu zwei demagogische Behauptungen: da3 die Brüder ihre Gesangbücher praktisch höher als ihre erklärte einzige Autorität, die Heilige Schrift stellen, und da3 sie sich in eigener Wichtigkeit und pharisäischer Selbstverherrlichung sonnen. - Zu dem ersten Vorwurf kann man nur bemerken, da3 es sich um Kyrmesers oberflächtige Denkart (wenn nicht um einen absichtlichen Tiefschlag) handelte, mit dem zweiten Vorwurf ist es ein wenig komplizierter: die Abbildung der singenden Brüder von dem Jahre 1576 sieht zwar schon mehr schematisch als die Holzschnitte in den vorhergehenden Ausgaben aus, neu waren hier nur die Gestalten einiger Herren in den Modehalskrausen und mit den Handschuhen, aber auch hier kann man eine Tendenz zur Individualisierung der Gesichte der Sänger bemerken, Es war eine alte Tradition: schon in der Ausgabe Severins von dem Jahre 1541 sieht man bei dem rechten Rande des Holzschnittes eine symbolische Gestalt des singenden Jan Hus, und auf dem Holzschnitt von dem Jahre 1561 identifizierte Dr. Vlasta Fialová höchstwahrscheinlich die bebrillte Gestalt des während seines ganzen Lebens kranken Bischofs Jan Blahoslav. Diese Hypothese wird auch mit der Abbildung von dem Jahre 1564 unterstützt, wo man zwischen den Sängern den Kopf dieser Gestalt erkennen kann, und zugleich mit dem Umstand, da3 es in der nächsten nach Blahoslavs Tod († 1571) herausgegebenen Ausgabe 1576 diese Gestalt nicht mehr gibt. Der gleichzeitige Zeuge Kyrmeser beschuldigt die Brüder ausgesprochen, da3 sie auf diesem Holzschnitt ihre führende Persönlichkeiten abbilden lie3en. - Falls wir diese Behauptung annehmen, sollten wir sie wahrscheinlich unter alle anderen Dekorationsmotiven der Drucke der Unität einreihen, in den die Namen ihrer Urheber nicht angeführt werden konnten und nur in der Form der Wappen der adeligen Beschützer der Brüder, so wie in den persönlichen Symbolen und Monogrammen der führenden Persönlichkeiten der Unität in einer wohlüberlegten Folge in den ornamentalen Seitenrahmen, in den Initialen, Vignetten und ähnlichen Holzschnitten verborgen waren.

In seinen übrigen Vorwürfen hatte freilich Kyrmeser übertrieben. Ein Pergament für das Titelblatt, so wie das prächtige Illuminieren und kostbare Einbände wurden nur bei den au3ergewöhnlichen Exemplaren gebraucht, die zu einer Dankbarkeitsgabe gegen den Mäzenen (wie zum Beispiel den Herren von Žerotín) und ähnlichen Zwecken bestimmt waren. Wahrheitsgemä3 ist, da3 auch die üblichen Einbände der Buchbinder der Unität ausgezeichnet waren (in dieser Zeit wurden die Bücher meistens erst nachträglich, nach dem Wunsch und der Bestellung des Käufers gebunden), es war ein von den praktischen Handwerken, die die Schüler der Unitätsschulen so, wie zum Beispiel den Buchdruck lernten.

Der dritte Kritik der Ikonographie der Unität, Samuel Martinius von Dražov, hatte es vor allem mit seinen Einsprüchen ein wenig verwechselt, denn das figurative Dekor der einbändigen Bibel 1596 ist angesichts ihres Formats miniatur, nur in den Friesen enthalten, und die meisten gro3en Initialen mit jenen 'bedenklichen' Motiven befinden sich in den Neuen Testamenten von 1594 und 1601. In dieser Zeit begann nämlich in der Kralitzer Druckerei ein neuer Graphiker und später auch der letzte Leiter der Druckerei und zugleich der Verwalter der Kralitzer Gemeinde Václav Elam († 1622) zu wirken, der in diese Drucke eine neue Ausschmückung auf der Höhe der europäischen Graphik einführte. Oft hatte er sie mit seinem persönlichen Symbol und manchmal auch nur mit seinen ganz kleinen Initialen W E signiert. Und was dem Martinius ein Dorn im Auge wurde, war gerade diese Ausstattung, welche in einem Buch mit dem heiligsten religiösen Text im bisherigen tschechischen Buchschaffen etwas unerhörtes war.

Aus alledem Gesagten geht hervor, da3 die Publikationskultur der Unität der Böhmischen Brüder in den Jahren 1564-1619 mit ihrer graphischen Ästhetik das durchschnittliche Buchschaffen in den böhmischen Ländern überragte und unter ihren relativ begrenzten Erzeugungsbedingungen mit der auswärtigen Graphik den Schritt zu halten leistete, mit welcher

sie freilich einen durchlaufenden Kontakt intensiv pflegte; das bezeugt nicht nur das Studium der Intelligenz der Unität an den ausländischen humanistischen Universitäten, aber selbst die Kralitzer Fachbibliothek, deren Inhalt uns heute wenigstens teilweise bekannt ist. Der eigentliche bildende Beitrag der Graphiker, Illustratoren und Drucker der Böhmischen Brüder bestand aber darin, da3 sie die symbolischen Sendungen, die sie unter den herrschenden Umständen nicht mit Worten aussprechen dürften, in das gegebene zeitgemä3ige Dekorationsschema zu kleiden wu3ten. - Die dargestellten Episoden an sich bezeugen wieder einmal den vielsagenden Informationswert der zeitgenössischen polemischen Literatur.

L i t e r a t u r. Mirjam Daňková: "Bratrské tisky ivančické a kralické. 1564-1619"(Die Drucke der Unität der Böhmischen Brüder in Eibenschitz und Kralitz). In: Sborník Národního musea v Praze (Acta Musei nationalis Pragae), Volumen V-A-Historia No. 1. Praha 1951, 184 S. und 29 Ill. (eine Dissertation). - Mirjam Bohatcová: "Ästhetische Konzeptionen der Drucke der Böhmischen Brüder zur Zeit Jan Blahoslavs." In: Gutenberg-Jahrbuch 1971, S. 189-199. - Ivan Vávra: "Emblémy, monogramy, značky a znaky v tiscích ivančických a kralických" (Embleme, Monogramme, Zeichen und Wappen in den Drukken von Eibenschitz und Kralitz). In: Listy filologické 83, 1960, S. 152-161, 286-292; 84, 1961, S. 131-139.

Die Titelseiten der Gesangbücher von 1541, 1561, 1564 und 1576 siehe bei M. Bohatcová: "Die Gesangbücher der Brüderunität und ihre graphische Gestaltung" (Beilage zum Vortrag: "Die Gesangbücher der Böhmischen Brüder (1505-1618)" reproduziert (herausgegeben von der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie zur 15. Studientagung in Prag 1989, Heidelberg 1989). Bessere Reproduktionen der Titelseiten der Gesangbücher von 1541 und 1561 siehe bei Joseph Theodor Müller: "Geschichte der Böhmischen Brüder", Band 2, Herrnhut 1931, nach S. 24 und 360, und der Titelseiten von 1561, 1564 und 1576 bei Vlasta Fialová: "Zachariáš Solín, tiskař Kralické bible" (Z. S., der Drucker der Kralitzer Bibel), Brno 1968 (herausgegeben als Beilage der Revue Typografia 70, Nr. 6).

Der in Basel gehaltene Vortrag von M. Bohatcová: "Die Kralitzer Bibel (1579-1594) - die Bibel der böhmischen Reformation" wurde in breiterer Fassung nach Mainz zur Veröffentlichung im Gutenberg-Jahrbuch 1992 geschickt.

A b b i l d u n g e n

1. Detail der Titelseite (295 x 190 mm) des Gesangbuches von 1576.

2. Initiale S (84 x 75 mm) in dem Gesangbuch von 1564.

3. Initiale P (57 x 55 mm) im Neuen Testament von 1601. Die minuziösen Initialen Václav Elams W E befinden sich am unteren Rande des Holzschnittes.
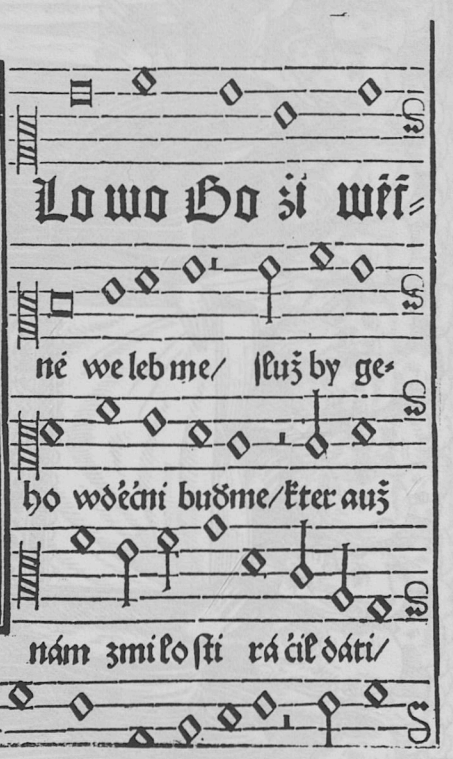
4. Initiale S (56 x 54 mm) im Neuen Testament von 1601. Die Initialen W E befinden sich in den Girlanden bei oberem Rande des Holzschnittes.

5. Initiale J (57 x 56 mm) im Neuen Testament von 1601. Die Initialen W E befinden sich unter dem Boden, und auch der Fries ist mit ihnen signiert.


Pjsnj Duchow-
nj Ewangelistské / opět znowu
přehlédnuté / zpráwené a shromážděné : A také mnohé wnowě složené / z gruntu a
základu Pjsem swatých : Ke cti a k chwá-
le samého gediného wěčného Boha w
Trogicy blahoslawené. Také kupo-
mocy a k službě y ku potessenj w pra
wém Křesťanském náboženstwj wssech
wěrných, miluegících y Ná-
rod y gazyk Český.
M D LXXVI.
Cantabimus & Psallemus
virtutes tuas. Psal: 20

L iiij.





Ewangelium

nežli S. Matauš na mnoha mistech vžjwá: a někte rých wěcý welice potřebných, od S. Matausse pozna menaných nemá: a ne gedny plněgi wypisuge: a ně=kudy to očemž se žádné zmjnky od S. Matausse ne činj, pokládá. Rozdělil pak S. Marck psánj toto na dwé. Neb w prwnj částce geho/ totiž w dewjti přednjch Kapitolách, na wětssjm dsle pokládá/ co Pán w Galilei činil. W druhé pak částce/totiž w posledniych sedmi Kapitolách, wypisuge/ Co se w Jůdstwu/a obzwlásstně w Geruzalémě, ode Pána, y se Pánem dálo. Má Kapitol 16.

Kapitola I.

O Vřadu swatého Jana Křtitele 6. a o geho obcowánj. 9. Krystus Pán přigaw Křest, kázal wjru a pokánj: 16. Včedlnjků swých powolal: 23. a od ďábelstwj y rozličných neduhů, lidem spomáhal.

Počátek Ewangelium Gežisse Krysta Syna Božjho: [a]

2 Gakož psáno gest w Prorocých/ *Ay, ga[b] posýlám Anděla swého před twářj twau/ kteryž [b]připrawj cestu twau před tebau.

3 † Hlas wolagjcyho na poussti/ Připrawugte[c] cestu Páne:[g] přjmé čiňte stezky geho

4 ‡ Křtil pak Jan na poussti[h]/ a kázal Křest

I. o Janowi Křtiteli: Tu pak Ewangelista wypra=wuge/ Gedno, O geho vřadu. 1. Od koho kně mu powolán

* Jzai. 40. a. 3. Mala. 3. a. 1. Mat. 11. b. 10. Luk. 7. d. 27.

† Mat. 3. a. 3. 2. Gaký vřad geho byl: Kázati a křtiti. 1. Sak vjtězně rowněm pra=cowal:

‡ Jan. 3. c. 23.

a Což S. Matauš a S. Lukáš o rodu Krystowu sirocě wypsali/to tento Ewangelista w gednom slowu zawřel/a na tu Studnicy (Jan 3. b. 16.) z nji spasenj násse wyplywá, gako prstem ukázal.

b t. Bůh Otec.

c posla: t. Jana Křtitele. Mocný tuto důwod widjme, že Krystus Pángesť Spasytelem swěta. Neboť podlé Božjch slibů o tom činěných, Swatý Jan Křtitel přednim předssel a službau k wjře w něho y k swatému pokánj, cestu gemu připrawoval.

d wtz Mat. 3. a. 3.

e wtz Jzai. 40. a. 3.

f Summa a cýl celého včenj Božjho, 1. Pánu cestu připrawowati/ skrze swaté pokánj. 2. S milosti Božj hřjchů odpuštěnj a jiwota wečného dogiti: Tehož obého, swědectwym a gistotau býti má Křest swatý: protož Křtem pokánj skowe/ že se gim ku pokánj slauj/ y že kagicym hřjchů odpuštěnj swědčj.

g wyrowneyte.

h t. Jůdské. Mat. 3. a. 1.

brodiný.

I. Tytul Epistoly, obsahugicý w sobě, ✠ Gedno, Podpis/ w němž se předkládagi čtyři gména toho ktož tu Epistolu psal: totiž 2 předny dwě gména osoby ‡ 1. Wlastnj, kteréž gest gemu při obýjzce dáno. ‡ 2. přigmj/od Krysta gemu při powolánj dané. 2 Zatim, dwě gména vřadu. ‡ 1. Y k giným služebníkům Cýrkwe přináležegicý. ‡ 2. Samým Apostolům přijskussegicý. ✠ ‡ Druhé, Nápis/ že t. wěrným gest plána: o gegichž wjře wy prawuge, ‡ 1. Že gest gedna a táž gako Apostolů swatých. ‡ 2. S mikosti Božj, pro dokázanj geho prawdomluwnosti, dáno.

SImon ‡ Petr, ‡ služebnjk a ‡ Apostol Gežjsse Krysta/ ‡ tém kteřjž spolu s námi [b]zaroweň [x] drahé [c]dosáhli wjry [d]pro spravedlnost [e] Boha nasseho [f], a Spasytele Gezukrysta:

2 *Mikost wám a pokog rozmnožen bud, skrze známost Boha a Gežjsse Pána nasseho.

3 ✠ ‡ Gakož nám od geho [x] Božské mocy [g] wssecko čehož potřebj bylo k žiwotu [h] a ku pobožnosti darováno gest [i] skrze [g] známost toho, kteryž powolal nás [k] k slawě a [l] k ctnosti

4 ‡ Pročež welikú nám a drahú zaslibenj [m] dána sau/ abysste ‡ skrze ně Božského přirozenj [n] včastnicy včinění byli/ [o] uteksse [x] porussenj toho [p] kteréž gest na swětě w žádostech zlých.

5 ✠ Na to tedy samo wssecku snažnost wy-

a Symeon.
b gednostegně drahé: t. kteřjž gednu a tauž wjru, gako y my Apostolé, magj Efez. 4. a. 5. Gestiť pak to powáženj hodné/ že swatý Petr žádné prawotnosti sobě neosobuge a pobožné tym nebeským zbožjm, to gest wěrau potěssuge. Tjmi se těšil také Dawid/ (Žal. 73. d. 25. Item 84. c. 11.) Mogjš: (Žid. 11. e. 25. 26.) y onen lid, gehož slatek proměno Krystowo rozchwátán byl. Žid. 10. 8. 34.
c losem obdržely t. ne swau zásluhau ale z mikosti Božj/ a z geho Božského ržzenj, wjry prawé dossli/ a gako někdy oni Izraelsstj zemi losem sobě rozdělenau měli. Podobně Efez. 4. d. 8.
d t. pro otwrzenj Božj, to gest Krystowy, w splnění slibů prawdomluwnosti. Podob. Kjm. 3. d. 25.
e t. Krysta Gežjsse kteryž gest spasytelem nassim. Podobně Njs 3. d. 18.
f t. wěčnému.
g poznánj: t. skrze wjru w Krysta.
h w slawu: t. wěčnau.
i k mocy: t. abychom byli wněm mocnj, w činěnj dobrého.
k proněgž/ proto že
l darowána: t. k splnění přiwedena/ a wěrau přigata.

m t. abysste Krysta wěrau přigmauce, obraz ten Božj, k němužste napočátku w swatrosti, spravedlnosti a newinnosti stwořeni byli, přijsobě dskem Ducha Páně obnowený měli/ (2 Kor. 3. d. 18.) a tak podobnosť Božského přirozenj na sobě nesli. n utekauce, budeteli wtřkati. o t. zatracenj/ a neb zkázy přirozené. p t. w lidech w žádostech swěta pohřižených

t. Tytul Epistoly této zawssragicý w sobě, ✠ 1. podpis, Kdo gi psal: Jůdas Apostol. ‡ 2. Nápis, Komu gi psal: Cýrkwi swaté gegjhož spasenj počátek tu předkládá/ je t. gest, : Spasytedlně powolána. ‡ : Duchem swatým poswěcena neb znowu zplozena. ‡ : Krystu w opatrowánj dána. ✠ ‡ 3. Pozdrawenj/ wnemž též Cýrkwi žádá, 1. Mikosti Božj 2. Swědomj pokogného. 3. Rozmnoženj w lásce k Bohu y k bližnjm.

II. Napomenutj wssech těm Křesťanům včiněné k stálosti w wjře, neb w včenj cjstém. přičemž saudili skussj, ‡ 1. Gaké gest to včenje K spasenj dokonalé. 2. Od koho gi dáno: Od Boha.

‡ 3. Komuž w Krystu poswěcených. 4. Čím k stálosti přijmem slauže ✠ Gedno, Nebezpečenstwjm od swůdcú nastáwagicým/ o nichž wyprawuge,

Epistola obecná [swatého] Jůdy Apostola.

Napomjná swatý Jůdas wěrných, aby včenj Apostolského se přidržegice, 3. o tu neyswětěgssj wjru rytěřowali/ a wnj se gako y w swaté lásce wzdělawali/ naděgi swau w Bohu spasyteli swém pokládagice: 4. A mezy tjm pilně wystříhá od bezbožných kacýřů, ohawné gegich y smysly wyčjtage y skutky/ 5. s připomjnánjm hroznych Božjch nad nimi pomst.

JVdas Gežjsse Krysta služebnjk, bratr pak Jakubúa, ‡ poswěceným od Boha Otce, a ‡ Krystu Gežjsti zachowaným[b] y k němu powolaným[c]/

2 [b] Milosrdenstwj wám a pokog y láska budiž rozmnožena.

3 ✠ Neymilegssj, wssecku snažnost wynakládage nato, abych wám psal o obecném spasenj[c]/ musyl sem psáti, wás napomjnage[f] abysste statečné bogowali o wjru[g] kteraž gest[h] gednau[b] dána [i] Swatým.

a t. menssího Jakuba syna Alfeowa Luk. 6. b. 15. Nebo Jakub wětssj byl syn Zebedeú/ a bratr Janu. Mat. 10. a. 2. Tento Jůdas ginak slauł Lebbe? přjgmjm Thadeus Mat. 10. a. 3.
b t. kteřjž byli na to chowáni/ a ostřjháni od Boha aby byli Krystu, gako newěsta choti swému, oddáni. 2 Kor. 11. a. 2.
c t. na tu swadbu nebeskau, a to skrze kázanj swatého Ewangelium. Mat. 22. a. 2. 2č.
d smilowánj.
e t. o tom což k spasenj w sšechněch nás přináležj. To pak spasenj nazýwá obecnjm prote, že ke wssechněm wywolenym přisslussj/ a gednostegným způsobem skrze wjru, oderossech se geho dochážy.
f t. widělo mi se za potřebné napomenauti wás. Dwě přjčiny swého plánj wkazuge. 1. Swau powinnost a bedliwost. 2. Gegich wlastnj potřebu.
g t. o včenj čistém z něhož se dochážy wjry prawé. Podobně 1 Tym. 4. a. 1. Ten pak bog konán býti má, stálým se prawdy přijdrženjm/ a před odpůrcy gi zastáwánjm/ a to ne tak dalece zbrogj, tělesnau gako duchownj od swatého Pawła přěkně wypsanau. Efez. 6. c. 13.
h t. tak dokonále aby toho včenj nebylo třeba měnitj/

m t. abysste Krysta wěrau přigmauce, obraz ten Božj, k němužste napočátku w swatrosti, spravedlnosti a newinnosti stwořeni byli, přijsobě dskem Ducha Páně obnowený měli/ (2 Kor. 3. d. 18.) a tak podobnosť Božského přirozenj na sobě nesli. n utekauce, budeteli wtřkati. o t. zatracenj/ a neb zkázy přirozené. p t. w lidech w žádostech swěta pohřižených

ani k němu nětčeho přidáwati/ neb odněho wgjmati/ (Deut. 4. a. 2. Gal. 1. b. 8.) nýbrž kdožby se geho stihl, nikdy nebude mocy gineho včenj k spasenj nalezti. Žid. 6. a. 4.

Die Grundzüge der Geschichte der Typographie in Ungarn 1473 - 1800

Gedeon Borsa

Die Ausbreitung der epochemachenden Erfindung von Gutenberg nach Osten war im 15. Jahrhundert ziemlich begrenzt. Es ist durch die wirtschaftliche und gesellschaftliche Unterentwicklung des Gebietes östlich von der Linie Stockholm-Danzig-Kraków-Buda-Cetinje zu erklären. Es ist recht schwierig zu begründen, warum die früheste von den erwähnten, in der Hauptstadt von Ungarn entstand, wo eine gedruckte Chronik der Ungarn in lateinischer Sprache schon am 5. Juni 1473 erschien. Also auffallend früh: eine Druckpresse war in dieser Zeit z.B. weder in England noch in Spanien tätig, obwohl diese Länder im Vergleich von Ungarn in jeder Hinsicht schon wesentlich entwickelter waren.

Durch die normale wirtschaftliche Entwicklung entstanden die ständigen Druckorte in den Ortschaften, wo ein bedeutender Markt immer vorhanden war um die Bücher zu verkaufen. Durch vollkommen anderwärtige Anregungen und zwar durch Mäzene wurde die Typographie in ihren ersten Jahrzehnten in zahlreichen, oft ganz entlegenen Ortschaften gegründet. Wenn dazu das einzige Motiv, das Interesse des Mäzens später verschwand, so hörte die Tätigkeit der Druckerei gleich auf. Dieser zweiten Kategorie gehört auch die Hauptstadt von Ungarn, wo nur noch ein einziges weiteres kleineres Druckwerk in der Werkstatt des Typographen, Andreas Hess hergestellt wurde.

In den letzten Jahren gelang es ein aufgrund von merkwürdigen typographischen Merkmalen ziemlich wohl begründetes Bild auszuformen. So kann man annehmen, dass der Mäzen bei

der Einführung der Typographie in Ungarn János Vitéz, der Primas von Ungarn war. László Kárai, an den Hess die heutige Vorrede der Chronik gerichtet hat, war nur ein Vermittler bei der Einladung des deutschen Druckers an der Jahreswende 1470/1471 von Rom nach Ungarn. Eben in diesen Monaten hat sich Vitéz mit seinem König, Matthias Corvinus in einen schweren politischen Konflikt verwickelt. Das Leben des Primas endete im Sommer 1472 schliesslich in einem Hausarrest. Der Typograph in Buda, der - wie man es erschliessen kann - allein arbeitete, hat seine an den Erzbischof gerichtete Widmung aus dem schon fertigen Teil der Chronik später entfernt, wodurch die wertvollen Verdienste von Vitéz bei der Gründung der Typographie in Ungarn für fast genau 500 Jahre lang in totale Vergessenheit geraten sind.

János Vitéz war nicht nur in der Chronologie, sondern überhaupt die führende Persönlichkeit des Humanismus in Ungarn. Es ist schwer die ganze und äusserst vielseitige Tätigkeit dieses Erzbischofs grossen Formats aufzuzählen. Nur einige davon: er gründete die Universität von Pozsony (Pressburg); sein Hofastronom war der weltberühmte Joannes Regiomontanus; seine Bibliothek diente zum Vorbild der Bibliotheca Corviniana; er liess sein Arbeitszimmer mit Fresken von italienischen Malern in Renaissancestyl schmücken, die als die ältesten in dieser Art ausserhalb von Italien bekannt sind usw. So ist es zu verstehen, dass die erste Druckerei von Ungarn nach seinem Tod bald und spurlos verschwand.

Sein ehemaliger Schüler und späterer grosser Rivale, der Ungarkönig Matthias Corvinus schloss seine Heirat 1476 mit Beatrice von Aragonien aus Napoli. Höchstwahrscheinlich ist dadurch zu erklären, dass ein unbekannter Drucker mit der typographischen Material von Matthias Moravus, der damals in der Vesuvstadt arbeitete, im Jahre 1477 eine Ausgabe des verbreiteten Beichtbuches "Confessionale" von Antoninus Florentinus in Ungarn - wahrscheinlich auch in der Hauptstadt Buda - herstellte. Ein weiterer Kleindruck und ein Ablass-

brief aus dem Jahre 1480 stammen noch von dieser zweiten ungarländischen Offizin. Das Land war aber noch weder wirtschaftlich, noch kulturell reif zum Anspruch von ständigen Druckereien, so ist eine Lücke von etwa 50 Jahren in der Chronologie der Typographie in Ungarn entstanden. In dieser Zeit stellten ausländische Offizinen - vor allem in Venezia - die wichtigsten und unentbehrlichsten Werke (Messbücher, Breviere, Schulbücher usw.) für das Land her. Man kennt heute nahezu 100 solche Publikationen aus der Periode 1480-1526, die meistens von einem Verleger aus der Stadt Buda veröffentlicht wurden.

Die Niederlage der Ungarn gegen die Türken in der Schlacht von Mohács im Jahre 1526 übte einen entscheidenden Einfluss auf die ungarische Geschichte aus. Ungarn zerfiel in drei Teile: Süd- und Mittelungarn kam an die Türken. Den westlichen und nördlichen Teil des Landes erbten die Habsburger. Der Osten wurde zum Pufferstaat zwischen der beiden Grossmächten, dem Römisch-Deutschen Reich und dem osmanischen Reich. Es handelt sich dabei um Siebenbürgen (Transilvania), wo der Fürst ein Ungar und die amtliche Sprache die ungarische war. (Sonst war die offizielle Sprache in Ungarn bis zu der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts des Latein.) Die Entwicklung der Typographie im dreifach geteilten Land wies unterschiedlichen Tendenzen auf.

Von den durch die Türken besetzten Gebieten ist bis heute kein einziges Druckwerk zum Vorschein gekommen. Das ist weniger dem mit andministrativen Mitteln durchgesetzten Verbot zuzuschreiben, sondern eher der Existenzunsicherheit und der Verarmung, die die Tätigkeit der Typographie hier unmöglich machte. Die Türkenherrschaft über den mittleren Teil Ungarns unterband Siebenbürgen die natürlichen und kürzesten Verbindungswege entlang der Donau in Richtung Westen. Das führte zu einer gewissen Abkapselung, deren Folge eine unwillkürliche wirtschaftliche Autarkie war. Dieser Tatsache ist es zuzuschreiben, dass die Tätigkeit der Typographie eben hier begonnen ist, obwohl Siebenbürgen im Vergleich zu den Westteilen Ungarns unterentwickelter war.

In den zwei wichtigsten Städten der hier angesiedelten Deutschen, der sogenannten Sachsen wurden die ersten Druckereien des 16. Jahrhunderts in Ungarn gegründet: in Szeben (Hermannstadt) 1529 und in Brassó (Kronstadt) 1539. Die Hermannstädter Offizin erwies sich zwar als Eintagsfliege, die Kronstädter entfaltete - dank ihres Gründers, des vielseitigen Humanisten, Johannes Honterus - eine rege Tätigkeit. Er betrachtet den unerlässlichen Druck von Lehrbüchern zur Unterstützung des sich aufgrund der Reformation entfaltenden Bildungswesen als eine grundlegende Aufgabe dieser Druckerei. Welchen Einfluss die zwangsweise zustande gekommene Autarkie hatte, zeigt, dass sie schon einige Jahre nach Beginn der typographischen Tätigkeit in Kronstadt die Schaffung einer Papiermühle notwendig machte. Die Druckerei beschleunigte gleichfalls die Ausbreitung der Reformation bzw. deren Festigung in organisierter Form.

Neben der Teilung von Ungarn wirkte die Religion auf die Entwicklung der Typographie besonders ein. Im von beiden Weltmächten abhängigen Siebenbürgen kam in den 60-er Jahren des 16. Jahrhunderts im Vergleich zu den damaligen Verhältnissen eine geradezu einzigartige Glaubensfreiheit zustande. Dem ist es auch zuzuschreiben, dass sich zuerst das Luthertum, dann der Kalvinismus, später sogar der Servet-Unitarianismus verbreitete. Natürlich wurde die Typographie auch durch die Sprache beeinflusst. Die Anhänger der beiden letzten Glaubensrichtungen waren im allgemeinen Ungarn, und das galt auch für die wenigen Katholiken in dieser Zeit in den versteckten Bergdörfern. Die Deutschen, die schon erwähnten sogenannten Sachsen haben einheitlich die Überzeugung von Luther übernommen. Beginnend vom 13. Jahrhundert sickerten immer mehr Rumänen von Süden kommend nach Siebenbürgen. Sie gehören auch heute zum griechisch-orthodoxen Glauben. Die Vielfarbigkeit der Muttersprache und des Glaubens war also in Siebenbürgen um Mitte des 16. Jahrhunderts auffalend gross.

Im dritten Teil Ungarn, im zu Habsburg gehörenden sogenannten königlichen Ungarn wurde die erste Druckerei von einem Hochadligen 1539 in Sárvár gegründet um dort das Neue Testament in ungarischer Sprache herzustellen. In dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts erschienen die ungarischen Druckwerke sonst alle im Ausland und zwar vor allem in den zwei Haupt- und Universitätsstädten der Nachbarn: Kraków und Wien. Die im Königlichen Ungarn lebenden Deutschen und Slowaken konnten die Bücher in ihrer Muttersprache aus Wien, bzw. aus Prag problemlos bekommen, nicht aber die Ungarn. Diese Sprache gehört nämlich - als ein Exot in der Mitte von Europa - nicht zu der indoeuropäischen Sprachfamilie, wie die meisten in Europa und auch alle Nachbarn von Ungarn, sondern zu der uralischen Sprachfamilie, wie einige wenige kleine Völker (z.B. Finnen, Esten). So strebten die weiteren Druckereigründungen am Anfang der zweiten Hälfte im 16. Jahrhundert vor allem ungarische Bücher herzustellen.

Die zwei wichtigsten davon sind Kolozsvár (Klausenburg) ab 1550 und Debrecen ab 1562. Die erste Stadt befindet sich in der Mitte von Siebenbürgen, die andere lag im dreigeteilten Ungarn fast genau am Schnittpunkt und genoss dadurch zwischen den Interessensphären eine gewisse Unabhängigkeit. Nicht nur diese zwei, meistens für die Ungarn arbeitenden Druckereien, sondern fast alle andere standen in dieser Zeit im Dienste der Reformation. Allein die Sachsen in Siebenbürgen waren so geschäftstüchtig und unterstützten die Herstellung von liturgischen Büchern für die Orthodoxen. Erst im Jahr 1578 nahm die erste katholische Druckerei Ungarns - gestiftet durch das hierher geflüchtete Domkapitel von Esztergom - in der nordwestlichen Region verhältnismässig nahe zu Wien in Nagyszombat (Tyrnau) ihre Tätigkeit auf.

In den damaligen feudalen Verhältnissen war die Typographie von dem Patron abhängig, der einerseits die Obhut anderseits die Kontrolle über die Druckerei und ihre Produkte ausübte. Wenn die Gründung einer Offizin allein von dem

Willen einer einzigen Person abhing, verschwand die Druckerei, wenn der Patron sein Interesse dafür verlor (z.B. in Sárvár) oder starb (z.B. in Buda). So war die Lösung für die Sicherung einer fortlaufenden typographischen Tätigkeit, wenn der Drucker sich mit seiner Einrichtung unter der Schutz einer Stadt oder eines Hochadligen setzte. Wenn der Typograph ein unruhiger Geist war, so wechselte er seine Patrone mehrmals. Dafür kann man ein gutes Beispiel in Ungarn finden. Der aus Laibach (Ljubljana) kommende Joannes Manlius hat seinen Druckort in der Zeit zwischen 1582 und 1605 nicht weniger als zehnmal gewechselt. Dadurch entstand die Bezeichnung "Wanderdrucker". Diese Benennung ist aber irreführend, weil man dabei an einen modernen Freiberuf denkt. Damals in Ungarn war davon aber keine Rede: ein Typograph konnte seine Tätigkeit ohne Patrone keineswegs ausüben und in der Angelegenheit der Religion musste sich an die Auffassung seines Gönners richten.

Die sog. königlichen freien Städte waren in Ungarn direkt dem König unterstellt und zahlten ihm ihre Steuer. So genossen sie eine relative Selbsständigkeit. Dadurch war es einem Typographen möglich, wenn er sich unter den Patronat einer Stadt setzte, seine Tätigkeit länger - nicht selten durch mehrere Generationen - auszuüben. Dabei spielte natürlich eine wesentliche Rolle, dass die Städte meistens gleichzeitig bedeutende Marktplätze waren, wo man die Produkte der Druckereien direkt den Lesern oder den Wiederverkäufern absetzen konnte. Solche Ortschaften waren in der Periode der Türkenherrschaft in Ungarn (1526-1686) - abgesehen von den schon erwähnten Brassó, Szeben, Kolozsvár und Debrecen im Fürstentum Siebenbürgen - Bártfa (Bartfeld), Kassa (Kaschau), Lőcse (Leutschau) und Pozsony (Pressburg) im königlichen Ungarn.

Auch die einzelnen Religionen und ihre Institutionen konnten damals in Ungarn eine Druckerei besitzen, bzw. in Betrieb halten. Die erste katholische Offizin wurde schon erwähnt. An ihre Stelle trat ab 1648 die Universitätsdrucke-

rei von Nagyszombat. In Siebenbürgen ist die Staatsreligion mit der Zeit der Kalvinismus geworden. Seine wichtigsten geistlichen Zentren waren die Kollegien, die nicht selten auch eine Druckerei besassen: Kolozsvár, Nagyvárad (Grosswardein) und Sárospatak. Die zwei hervorragenden Persönlichkeiten der ungarische Typographie sogar bis heute arbeiteten eben in diesen kalvinistischen Kollegien von Várad und Kolozsvár: Ábrahám Szenci Kertész (1640-1667) und Miklós Misztótfalusi Kis (1694-1702). Der zweite war vorher in Amsterdam ein weit und breit anerkannter Letterschneider tätig. Seine Tätigkeit wurde bis heute in den Druckereien in der Form der sog. Janson-Typen erhalten geblieben, die er schnitt. Er arbeitete auch für England und für Italien, aber auch aussereuropäische Typen (armenisch und grusinisch) stellte er her.

Und nun einige zusammenfassende Zahlen über die bescheidenen Ausmasse des Buchdruckes in Ungarn in den ersten drei Jahrhunderten. Aus dem 15. Jahrhundert sind heute zwei Druckereien mit fünf Produkten bekannt, die insgesamt in 19 Exemplaren erhalten geblieben sind. Im 16. Jahrhundert waren in 30 Ortschaften 16 Druckereien tätig. Es sind heute kaum mehr als 900 Ausgaben bekannt, von knapp 700 davon sind in etwa 3000 Exemplaren erhalten geblieben. Von der Hälfte dieser Druckwerke sind heute lediglich nur Fragmente oder allein ein einziges Exemplar bekannt. Nur von einem Zehntel der Ausgaben blieben über zehn Exemplare erhalten. Legt man eine durchschnittliche Auflage von etwa 300 zugrunde, dann sind die erwähnten 3000 Exemplare nur etwa ein Prozent der Gesamtzahl. Auch die aus den zerlegten Einbanddecken zum Vorschein gekommenen weiteren Bruchstücke zeigen, dass nur ein bescheidener Teil der Gesamtproduktion der frühen Typographie von Ungarn heute bekannt ist. Die abgerundeten Zahlen für das 17. Jahrhundert lauten: in etwa 30 Ortschaften arbeiteten um 20 Druckereien. Von ihren Produkten sind heute nicht einmal 5000 und zwar in kaum 20.000 Exemplaren bekannt.

Nach der Austreibung der Türken aus Ungarn am Ende des 17. Jahrhunderts entstand eine vollkommen neue politische, wirtschaftliche und kulturelle Situation auch für die Typographie. Unter den Habsburgen vereinigten sich nun die früher geteilten Gebiete des Landes, wodurch aber auch der Katholizismus und die Rolle der deutschen Sprache wesentlich verstärkt wurden. Die durch die Türkenkriege entstandene Öde zog die süddeutschen Kolonisten in grossen Scharen hierher. Die Rekonstruktion der Besitzverhältnisse vor der Reformation verstärkte wesentlich die wirtschaftlichen Grundlagen der katholischen Kirche, wozu man noch die administrative Unterstützung von Wien zurechnen kann. Das wirtschaftliche Leben kam nach der langen Kriegsperiode wieder in Schwung: sowohl die Landwirtschaft, als auch das Handwerk und der Handel erwiesen in dieser Periode eine grosse Entwicklung. Das 18. Jahrhundert war die längste Friedensperiode für Ungarn, die mit einem allgemeinen Aufschwung verbunden war.

Die Typographie entwickelte sich dementsprechend. Eine ganze Welle von Druckern ist aus dem süddeutschen Raum erschienen. Sie haben versucht unter den damaligen, hiesigen, feudalen Verhältnissen eine ihren möglichst je grösseren Gewinn bringende Unternehmung zu verwirklichen. Sie siedelten sich von Westen kommend vor allem in den Städten nieder, wo der Handel für sie einen relativ guten Absatzmarkt zu sichern schien. Pozsony, Sopron (Ödenburg), Győr (Raab) und Buda waren die wichtigsten Stationen dabei in den ersten drei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts.

Die katholische Hierarchie, die eine immer bedeutendere politische und materielle Rolle spielte, baute sich schrittweise aus. Die bischöflichen Residenzstädte zogen weitere Typographen in der Hoffnung von Bestellungen an sich. Die Bischöfe und die Kapitel waren meistens bereit dazu, einerseits um ihre kirchlichen Aufgaben dadurch zu unterstützen (Pastoralarbeit, Priesterbildung usw.), anderseits um ihr Prestige mit einer Art von Statussymbol durch die Typographie zu verstärken. Allein dadurch wurden Druckereien im

Laufe des 18. Jahrhunderts in Ungarn in ein Dutzend Ortschaften errichtet. Bis 1800 verschwand der grosse weisse Fleck der Türkenherrschaft von der Ungarnkarte der Typographie.

Die Vorhut der verstärkten katholischen Kirche bildeten die Jesuiten. Das Schulwesen von Ungarn lag in dieser Zeit in wesentlichen in ihren Händen. Sie führten drei Akademien in Nagyszombat, in Kassa und in Kolozsvár mit je einer Druckerei. Die Offizin der Universität von Nagyszombat wurde schon erwähnt. Sie erlebte in dieser Periode ihre Blütezeit mit einiger Schriftgiesserei und mit eigenen Papiermühlen. Um Mitte des 18. Jahrhunderts war diese Universitätsdruckerei die weitaus grösste typographische Unternehmung des Landes. Die lutheranischen Offizinen der Slowaken und der Deutschen, bzw. die kalvinistischen Druckereien der Ungarn standen unter einem fast ständigen administrativen Druck, der erst im Laufe der aufgeklärten Reformen von Josef II. (1780-1790) gemildert wurden.

Einige von den eingewanderten deutschen Druckerfamilien waren miteinander verwandt, wodurch eine ganze Dynastie entstand. Es handelt sich um die Familien Royer (Pozsony), Streibig (Győr) und Landerer (Buda). Die führende Persönlichkeit dieser Dynastie - aber überhaupt in der ganzen Typographie von Ungarn - war Johann Michael Landerer, der ab 1750 in Pozsony arbeitete. Er nützte dort sein Privileg auch bei der immer grösseren Bestellungen der Landesbehörden aus, wodurch der weitaus reichste und mächtigste Typograph des Landes geworden ist.

In den 70-er Jahren des 18. Jahrhunderts wurde die Periode des Wiederaufbaues nach der Türkenherrschaft abgeschlossen und begann sich eine neue Epoche. Die aufgeklärten Ökonomen des Wiener Hofes leisteten der bürgerlichen Entwicklung eine immer stärkere Unterstützung. Dazu kam die Auflösung des Jesuitenordens durch den Papst (1773), wodurch drei bedeutende Offizinen betroffen wurden. Landerer hat ab 1771 eine amtlich unterstützte Konkurrenz bekommen, damit begann

also die durch für den Feudalismus charakteristische Zeit der Privilegien unterzugehen und die Periode der aufstrebenden Bürger kam an.

Auch der geographische Schwerpunkt der Typographie legte sich um. Noch in der Türkenzeit befand er sich mit der Universitätsdruckerei in Nagyszombat. Nach der Auflösung der Jesuiten wurde die Offizin von dem Staat übernommen und nach der mittelelterlichen Hauptstadt Buda verlegt (1777). Erst in dieser Zeit hat diese Stadt ihre alte Wichtigkeit auch in der amtlichen Administration zurückbekommen. Ihre Schwesterstadt Pest, an der anderen Seite der Donau, ist inzwischen wegen ihrer hervorragenden Lage im Verkehr wichtiges Landeszentrum für Gewerbe und Handel geworden. So entstand der neue Schwerpunkt fast in der geographischen Mitte des Landes mit den Zwillingsstädten Buda und Pest. In dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts sind sie auch in der Typographie das Zentrum geworden. Diese hervorgehobene Stelle wird im 19. Jahrhundert noch charakteristischer sein, und die Entwicklung setzte sich in die Richtung der freien Marktwirtschaft fort.

Die Situation des 18. Jahrhunderts in Ungarn kann man auch in Zahlen ausdrücken: in etwa 50 Ortschaften waren um 100 Druckereien tätig, die weit mehr als 25.000 Produkte herstellten, von welchen mehr als 170.000 Exemplare bis heute registriert wurden. Also die Zahl der Druckwerke erhöhte sich mehr als fünffach in jedem Jahrhundert.

Gedeon BORSA
(Budapest)

Helmut Claus

Hans Dorn, Erstdrucker in Braunschweig

Da der von mir in Basel gehaltene Vortrag über Joseph Piernsieder zu Schwaz in Wolfenbüttel erscheinen soll, wird hier ein Aufsatz über Hans Dorn veröffentlicht, die überarbeitete Fassung eines Beitrages, den ich auf einer Thomas Müntzer gewidmeten Tagung 1989 in Halle/Saale zur Diskussion gestellt habe.

Für wertvolle Hilfe und Hinweise sage ich Frau Dr. Luitgard Camerer, Braunschweig, sowie den Herren Dr. Siegfried Bräuer, Berlin, David L. Paisey, London, und Ulrich Kopp, Ltd. Archivdirektor a.D. Dr. Günter Scheel und Wolfgang Schlosser in Wolfenbüttel herzlichen Dank.

Der bereits 1493 in Braunschweig bezeugte Hans Dorn[1] tritt uns als Erstdrucker dieser Stadt erst im 16. Jahrhundert entgegen. Er gehört zu jenen recht zahlreichen Vertretern der Schwarzen Kunst im Jahrhundert der Glaubensspaltung, über deren Leben und Werk wir bislang mangelhaft unterrichtet sind.[2]

Firmierte und mit Erscheinungsjahr versehene Drucke Dorns kennen wir aus den Jahren 1506 (Juli 15) bis 1522 (Dezember 22). Ein Druck von 1507 (Nr. 11 der beigefügten Liste) wird im Impressum als "in Joānis Dorn noua artis calcographie officina" hergestellt bezeichnet. Die Werkstatt befand sich 1516 in der Altstadt, "apud divum Martinum", bei St. Martin, wie wir aus einem in diesem Jahr erschienenen Druck (Nr. 21) erfahren.

Das mit dem Schlußdatum des 15. Juli 1506 versehene niederdeutsche Plenarium (Nr. 4) gilt als erstes in Braunschweig gedrucktes Buch.[3] Es ist mit 228 Blättern in Folio zugleich Dorns umfangreichster und einziger bisher bekannt gewordener großformatiger Druck. Mit 25 Textholzschnitten und der Druckermarke versehen, stellt es außerdem das am reichsten illustrierte Werk dar, das Dorns Werkstatt verlassen hat. Da Dorn vermutlich nur wenige Mitarbeiter zur Verfügung standen, wird die Vollendung dieses Plenariums eines längeren Vorlaufes bedurft haben.

Der Druck vom 27. Dezember 1522 ist durch seinen Verfasser, den in der Geschichte des evangelischen Kirchengesanges rühmlich bekannten Nikolaus Decius, ausgezeichnet, der seit dem Spätherbst 1522 für kurze Zeit als Lehrer an der Katharinen- und an der Ägidienschule zu Braunschweig gewirkt hat.[4] Die 12 Blätter in Quart umfassende "Summula doctrinarum Jesu Christi ex codice Matthaei" (Nr. 34) umfaßt 111 Kernstellen aus dem Evangelium des Matthäus, zu denen Decius lateinische Distichen und niederdeutsche Vierzeiler schrieb. Als selbständiger Drucker, so können wir aus den Daten dieser zwei Drucke schließen, hat Dorn also mindestens von Anfang 1506 bis zur Schwelle des Jahres 1523 in Braunschweig gearbeitet.

Dorn nur zugewiesene Drucke umfassen einen etwas größeren Zeitraum, und zwar die Jahre 1502 bis 1525/26. Lange Zeit galt das Jahr 1502 als fraglich und 1505 als erstes Schaffensjahr Dorns. Nach Wiederentdeckung des Einblattdruckes betreffs Ludeke Hollant (Nr. 1) dürfte kein Zweifel mehr bestehen, daß Dorn schon Jahre vor den bislang bekannten Drucken von 1505 über eine Presse verfügt hat. Das Blatt trägt das sachliche Datum des 15. November 1502. Angesichts des aktuellen Anlasses wird die amtliche Verlautbarung anschließend sofort gedruckt worden und damit noch 1502 erschienen sein. Ob im Jahr 1502 darüber hinaus noch weitere Kleindrucke dieser Art aus Dorns Werkstatt hervorgegangen sind, ist bislang nicht erwiesen.[5] Der nach Borchling/Claußen jüngste Druck Dorns, eine niederdeutsche Tischzucht, ist gleichfalls nicht nur unfirmiert, sondern auch undatiert ausgegangen (Nr. 40). Borchling/Claußen haben ihn mit ca. 1526 angesetzt; im VD 16 ist er jüngst mit ca. 1525 verzeichnet worden.

Mit dem Material Dorns wurde aber in der Tat zumindest noch 1525 gearbeitet. Dies erweist ein zwar unbezeichneter, aber mit dem Erscheinungsjahr 1525 versehener niederdeutscher Druck (Nr. 39). Das Typenmaterial Dorns begegnet somit in einem Zeitraum von fast 25 Jahren. Wie lange Dorn in Braunschweig gelebt und gewirkt hat und wo er gestorben ist, entzieht sich noch immer unserer Kenntnis.[6]

Für den verhältnismäßig großen Zeitraum von 1502 bis um 1525 kennen wir bislang nur 40 Drucke, Drucke unterschiedlichsten Umfangs, die mit Dorn materialmäßig in Beziehung zu setzen sind. Von diesen sind 14 mit Angabe der Presse firmiert (wie vermerkt, aus den Jahren 1506-1522) und 7 mit Angabe des Druckortes allein versehen (1506-1516). Alle übrigen, also 19, sind unfirmiert. Zwar findet sich in der Titeleinfassung einiger unfirmierter Drucke das Monogramm des Druckers (HD), doch ist, wie noch deutlich werden soll, bei der Zuweisung von Drucken mit dieser Einfassung Vorsicht geboten. Es überwiegen mit 21 gegenüber 19 also nur knapp die mit vollem Impressum bzw. mit Angabe des Druckortes versehenen Drucke.

Mit 26 Positionen entfällt das Gros auf die niederdeutschen bzw. Niederdeutsches enthaltenden und damit zum größten Teil bei Borchling/Claußen nachgewiesenen Drucke. Erst über diese 1931 bis 1957 erschienene verdienstvolle Bibliographie stehen wir bezüglich des Schaffens der ältesten Braunschweiger Offizin auf besser gesichertem Fundament. Der Druck von 1502 war Borchling/Claußen nicht bekannt; das von ihnen nachgewiesene Material ist in die Zeitspanne von 1505 bis 1526 verlegt. Jener datierte Druck von 1525, eine niederdeutsche Fassung von Johannes Eberlins "Spiegel eines christlichen Lebens", den Otto Clemen noch als Hamburger Druck ansah, haben Borchling/Claußen zu Recht mit Dorn in Verbindung gebracht und damit die zeitlichen Grenzen, in denen das Material Dorns begegnet, um einige Jahre erweitert. Auf den Ermittlungen dieser Bibliographie beruhen denn auch die Daten in den Druckerlexika von Josef Benzing.

Über diese Drucke hinaus kennen wir nur 9 lateinische Drucke aus den Jahren 1507 bis 1519, von denen 5 voll unterschrieben und 2 immerhin mit Angabe des Druckortes versehen sind, sowie 5 hochdeutsche Drucke von 1519 bis 1523. Auffällig ist also die kleine Zahl der lateinischen und hochdeutschen Drucke, und bemerkenswert ist auch, daß die hochdeutschen Drucke erst den Reformationsjahren angehören und allesamt unfirmiert sind.

Gemessen an der Bedeutung Braunschweigs bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts[7] sind 40 Drucke in fast 25 Jahren eine überraschend magere Bilanz, gewiß auch dann, wenn vom gegenwärtigen Nachweis nicht einfach auf die Gesamtüberlieferung oder gar auf die Gesamtproduktion, der wir uns immer nur annähern können, geschlossen werden darf.[8] Zur Vorsicht in der Beurteilung zwingen insbesondere die folgenden Gesichtspunkte:

1. Von den 40 bisher ermittelten Drucken sind 3 nur mehr bibliographisch bekannt und die meisten übrigen nur in je einem Exemplar nachgewiesen. Das läßt zum einen auf kleine Auflagen schließen, die vielfach wohl auf die literarischen Bedürfnisse des eigenen städtischen Gemeinwesens abgestimmt waren; der

Befund legt zum anderen den Schluß nahe, daß wir von einer vermutlich stattlichen Zahl von zumindest ephemeren Drucken nicht einmal bibliographisch Kunde besitzen. Diese Überlegung bekräftigen erst unlängst für Dorn identifizierte Kalender-Fragmente, eines bei Borchling/Claußen fehlenden niederdeutschen und eines lateinischen Almanachs (Nr. 23 und 31), als deren Verfasser sich ein Astronom Dr. Nikolaus Hornbach zu erkennen gibt.[9] Die Drucke, nach Ausweis der Typen ohne Zweifel Hans Dorn zuzuweisen, zeigen uns schlaglichtartig, daß ganze Literaturkategorien, die Jahr für Jahr wie andernorts so auch von Dorn in Braunschweig hergestellt worden sein mögen, als nachgerade verschollen gelten müssen.

2. Von einer ganzen Reihe von Jahren liegen uns bislang überhaupt keine bzw. keine eindeutig datierten Drucke vor. Das betrifft die Jahre 1510 und 1524; vor allem aber klafft von März 1511 bis 1516 eine große Lücke, in die vorerst nur ein Einblattdruck mit einem Gebet an die Heiligen Cosmas und Damianus verlegt werden kann (Nr. 20). Angesichts derartiger Lücken ist die Frage zu stellen, ob die Presse nicht zeitweilig ganz stillgelegen oder nur Ephemeriden wie die erwähnten Kalender hergestellt hat.

Der insgesamt doch wohl vergleichsweise geringen Produktion der Dornschen Offizin entspricht auch die eher bescheidene Ausstattung. Dorn verwendete 7 Schriften, 5 Text- und 2 Auszeichnungsschriften.[10] Die Schwabacher M-81-Type, mit der der Einblattdruck von 1502 und das Plenarium von 1506 hergestellt sind, scheint Dorn später

zugunsten einer oberrheinischen Bastarda (M 44) kaum mehr eingesetzt zu haben. Diese oberrheinische Schrift bildet denn auch zusammen mit der mittelgroßen, schweren Missale-Auszeichnungstype (M 66) bis zum Schluß die Normalausstattung der Erzeugnisse der Dornschen Presse. Nur selten wurden auch die größere Antiqua sowie die kleinere Rotunda für den Textsatz benutzt, während die große Kanontype nach dem Vorbild vieler bedeutender Offizinen dieser Jahre auch von Dorn öfter zur Gestaltung der ersten Zeile des Titels herangezogen worden ist.

Der ganze Schriftenapparat ist den typologischen Eigenarten des mittleren und nördlichen Deutschland verpflichtet, ohne daß der Bezug des Materials aus einer bestimmten Quelle ohne weiteres festgelegt werden könnte. Die mittelgroße Missale-Art hatte erstmals Bartholomäus Ghotan 1480 im nahegelegenen Magdeburg und späterhin in Lübeck benutzt. Sie begegnet auch bei anderen Druckern, u.a. bei Steffen Arndes in Lübeck. Die oberrheinische Schrift, durch ein antiquaähnliches E und die Parallelverwendung des zur Type gehörigen und eines fremden, regelmäßig eingesprengten A besonders charakteristisch, erinnert, wie schon Proctor bemerkte, an eine Type des erwähnten Lübecker Druckers Steffen Arndes. Beide Typen Dorns wurden im Laufe der Jahre leicht modifiziert: In der Auszeichnungsschrift treffen wir späterhin stärker gerundete Formen an, die z.B. an eine Auszeichnungsschrift Georg Richolffs d.Ä. in Lübeck und Hamburg erinnern, und in die oberrheinische Type wurden verschleifte Minuskelformen, die dem Zeitgeschmack anscheinend mehr entsprachen, eingebracht.

Dorn verfügte darüber hinaus über Druckermarken,[11] Bildholzschnitte, Initialen[12] sowie Zierleisten und Titeleinfassungen, teils aus Einzelleisten, teils geschlossene Rahmen.

Auch für die inhaltliche Kenntnis des Schaffens Dorns ist mit der Niederdeutschen Bibliographie ein Durchbruch erzielt worden. Die überwiegende Zahl der lateinischen Drucke war schon lange vorher seit dem Erscheinen von Panzers Annales typographici (Vol. 6/1798, 9/1801, 11/1803) bzw. Proctors Index (1903) überschaubar. So verbleibt es, auf die wenigen Reformationsdrucke hinzuweisen.

Von ihnen war vor allem die in der Weimarer Ausgabe fehlende niederdeutsche Version von Luthers "Sermon von dem Ablaß und Gnade" aus dem Jahr 1518 (Nr. 27) seit Borchling/Claußen und Benzing stärker in das Blickfeld der Forschung getreten.[13] Auf die Eberlin-Schrift hatte, wie erwähnt, Clemen

schon 1507 aufmerksam gemacht. Durch das seit 1983 erscheinende VD 16 sind zwei hochdeutsche Braunschweiger Nachdrucke bekannter reformatorischer Flugschriften festgestellt worden: eine Ausgabe des "Dialogus" eines Kunz von Oberndorf gegen Johann Eck von 1521 (Nr. 33)[14] sowie eine Ausgabe von Haug Marschalks "Von dem weit erschollenen Namen Luther" von 1523 (Nr. 38). Den "Dialogus" hatte zuvor Wolfgang Stöckel in Leipzig in mehreren Ausgaben herausgebracht; von der bekannten Marschalk-Schrift war noch vor wenigen Jahren über den Augsburger Urdruck Melchior Rammingers hinaus lediglich ein Erfurter Nachdruck Johann Loersfelds bekannt.[15]

Zu diesen beiden hochdeutschen Flugschriften gesellen sich zwei weitere: 1. ein Abdruck der vom 6. März 1521 datierten Aufforderung - Zitation und Geleitsbrief - Karls V. an Luther, in Worms zu erscheinen (Nr. 32). Bereits seit langem bibliographisch bekannt, konnte dieser nur 2 Blätter umfassende, bisher nur in Wolfenbüttel nachgewiesene Druck erst jetzt der Presse Dorns zugeordnet werden;[16] 2. eine Ausgabe einiger auf dem Reichstag in Nürnberg 1523 vorgetragener Gravamina (Nr. 37). Das vorerst einzige, erst unlängst nachgewiesene Exemplar dieses Druckes befindet sich in der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen.[17]

Die vier Drucke sind in mancherlei Hinsicht bedeutsam. Sie unterstreichen zum einen die reformatorischen Bestrebungen, die in diesen Jahren in Braunschweig feststellbar sind, und bekräftigen, dass auch die kleine Offizin des Hans Dorn in diesen Sog geraten war. Dies war bisher nur mit dem Luther-Sermon von 1518, dem immer noch einzigen Luther-Druck, den wir von Dorn kennen, Gottschalk Kruses Schrift "Van Adams und unsem Valle und Wederuperstandinghe" von 1522 (Nr. 35) sowie mit der Eberlin-Schrift von 1525 zu belegen.

Bedeutsam sind diese Schriften des weiteren durch den Übergang zum Gebrauch des Hochdeutschen, ein Vorgang, den wir freilich bereits 1519 mit der Verlautbarung Heinrichs von Braunschweig-Lüneburg eingeleitet sehen (Nr. 30).[18] Sollte mit den Flugschriften der Versuch unternommen werden, auch Zielgruppen ausserhalb des engeren lokalen Bereiches anzusprechen und damit zu einem grossflächigeren Wirken als Drucker überzugehen, wie dies so mancher Drucker in diesen Jahren durch eifrigen Nachdruck von Flugschriften als für sich günstig ansah? Geschäftsbeziehungen nach Leipzig, wo auch Dorn die Bücherjahrmärkte mit einiger Regelmässigkeit besucht haben mag, sind uns schon für 1518 durch eine Forderung von 10 fl. bei der Buchhändlerin Paul Schenkin für gelieferte Bücher bezeugt.[19]

Nicht minder aufschlussreich sind diese Drucke für uns wegen der in ihnen verwendeten zwei Titeleinfassungen. Sie zeigen uns zu anderen Pressen Beziehungen auf, von denen bisher gar nichts bekannt war. Es sind dies:

1.

Quarteinfassung eines unbekannten Meisters, geschlossener Rahmen. Architektonische Komposition mit kannelierten Säulen und einfacher Decke, an der ein Art Pflanzenschale hängt, unten gekoppelt Blattfrau und Blattmann, beide geflügelt, alles auf waagerecht schraffiertem Grund (J. Luther 33a). Nachschnitt nach Wittenberger Vorbildern bei Hans Lufft (geschlossener Rahmen = J. Luther 33) bzw. Nickel Schirlentz (vierteilig = J. Luther 33b), die beide zuerst 1523 nachgewiesen sind und von denen der Rahmen Luffts unserer Kopie nähersteht.

Mit dieser Einfassung ist die 1523 datierte Marschalk-Schrift geschmückt.

Eine Verwendung des Stockes J. Luther 33a in Braunschweig war bis vor kurzem völlig unbekannt. Die Einfassung begegnet außerdem in datierten Drucken von 1524 in Eilenburg, wo mit ihr u.a. der unfirmiert im ersten Quartal gedruckte "Sermon vom Fest der heiligen drei Könige" von Müntzers Allstedter Mitstreiter Simon Haferitz[20] sowie Johann Eberlins "Mich wundert, daß kein Geld im Land ist", der einzige von Jakob Stöckel unterschriebene Druck, den wir bisher kennen,[21] geschmückt worden sind. Nachdem die Eilenburger Presse noch 1524 zum Erliegen gekommen war, findet sich die Einfassung 1525 in datierten und firmierten Drucken Wolfgang Stöckels in Leipzig. Nach dessen Weggang nach Dresden (1526) taucht sie 1528 bei Valentin Schumann in Leipzig auf, wo sie spätestens 1535 in arg zerschnittenem Zustand vorliegt.

Die Einfassung repräsentiert in unserem Dorn-Druck somit eine der frühesten Verwendungen, wenn nicht die früheste Verwendung überhaupt. Der Stock ist noch in recht gutem Zustand und kaum lädiert. In einem bislang "um 1523" angesetzten voll firmierten Leipziger Druck Wolfgang Stöckels, der lediglich das sachliche Datum des 28. Juni 1523 enthält, weist der Stock einen wesentlich stärkeren Abnutzungsgrad auf, so daß dieser Druck nunmehr als sicher nach dem Braunschweiger Druck entstanden zu gelten hat und somit sehr wahrscheinlich ins Jahr 1525 gehört.[22]

Damit dürfen wir die Einfassung J. Luther 33a als ursprünglich für die Offizin Hans Dorns bestimmt ansprechen, von wo sie spätestens in den ersten Monaten des Jahres 1524 nach Eilenburg und in den Besitz der Filialpresse des Leipziger Druckers Wolfgang Stöckel gelangt ist.[23] Die

sehr wenigen bisher bekannten Verwendungen der Wittenberger Vorlagen bei Lufft bzw. Schirlentz aus dem Jahr 1523[24] machen sehr wahrscheinlich, dass die Braunschweiger Kopie erst gegen Jahresende angefertigt worden ist und damit der Marschalk-Druck erst entsprechend spät im Jahr 1523 erschienen sein kann. Der Stock wird demzufolge nur kurze Zeit zur Ausstattung Dorns gehört haben.

2.
Vierteilige Quarteinfassung mit Delphinen und pflanzlichen Ornamenten auf schräg schraffiertem Grund, in der unteren Leiste mit den spiegelverkehrt ineinander verschränkten Buchstaben HD, den Initialen des Druckers. Kopie eines unbekannten Meisters nach der gleichfalls vierteiligen Folioeinfassung von Urs Graf, die 1513 zuerst bei Michael Furter und ab 1521 bei Adam Petri in Basel benutzt wurde und ihrerseits auf einen geschlossenen Foliorahmen zurückgeht, den Giovanni Tacuino in Venedig 1511 verwendet hat.[25]

Die Einfassung Dorns war bisher allein aus der erwähnten Schrift Kruses von 1522 bezeugt, begegnet aber bereits in dem 1521 zu datierenden "Dialogus" des Kunz von Oberndorf. Eine bei Dorn ebenfalls vorhandene Replik dieses Motivs als geschlossener Rahmen für das Oktavformat ist vielleicht gleichzeitig mit entstanden, bislang aber nur in Verwendungen von 1523 (Nr. 36, also in einem Quartdruck!) und 1525 (Nr. 39) bekannt.[26]

Da die Braunschweiger Quartkopie mit grosser Wahrscheinlichkeit die Verwendung des Basler Folioschnitts in Adam Petris zweiter Ausgabe von Luthers "Operationes in Psalmos" zur Vorlage hat, die im August 1521 erschienen ist, dürften sowohl die vierteilige Kopie für Dorn wie auch der Nachdruck des "Dialogus" erst der zweiten Hälfte des Jahres 1521 angehören.[27]

Kopfleiste und linke Hochleiste als Fussstück begegnen zusammen mit zwei andern, einfachen Leisten als Einfassung des erwähnten Gravamina-Druckes von 1523. Diese bescheidenen Schmuckelemente sind somit im Gegensatz zu dem geschlossenen Quartrahmen und gleich der Oktavbordüre über einige Jahre hinweg bei Dorn nachgewiesen. Die Leisteneinfassung erwies sich aber auch darüber hinaus als zählebig: Sie findet sich ab 1524 in Magdeburg, wo sie zuerst in einem nach dem 17. September 1524 erschienenen

Neuigkeitsberichts verwendet wurde, der nach den Typen von der Presse Hans Knappes d.J. hergestellt worden ist.[28] 1525 kam die Presse Knappes nach nicht einmal zweijähriger Tätigkeit zum Erliegen.[29] Die Bordüre gelangte dann zu Hans Barth, der 1527 nach dem Vorbild Knappes von Wittenberg nach Magdeburg übergewechselt war. Barth hat die Einfassung 1527 und 1528 mehrfach benutzt.[30] 1528 findet sie sich gelegentlich auch bei Heinrich Öttinger.[31] Man würde eher das umgekehrte Verhältnis erwarten, denn Öttinger hatte seine Tätigkeit in Magdeburg bereits 1525 aufgenommen, und die Einfassung aus dem Vorbesitz Dorns wird gewiss nach der Verwendung bei Knappe zwischen 1525 und 1527 in Magdeburg verblieben sein.

Die Wanderung von Zierelementen Dorns ist anhand eines weiteren derartigen Utensils zu belegen. Ein Bildholzschnitt, der die Stileigenheiten des Monogrammisten MK aufweist, "mit predigendem Christus vor dichtgedrängter Zuhörerschaft, auf einer Art von Kanzel mit einem den Rosenkranz haltenden Landsknecht darunter, von Architektur- und Ornamentteilen umgeben, mit der Jahreszahl 1521 auf einem herabhängenden Täfelchen",[32] findet sich in vielleicht erster Verwendung als Titelholzschnitt in jenem letzten bisher bekannten firmierten Druck Dorns vom 27. Dezember 1522 sowie auf der Titelrückseite des Eberlin-Druckes von 1525. Auch dieser Holzschnitt gelangte in der Folge nach Magdeburg und wurde von Hans Barth in dessen Ausgabe des Neuen Testaments von 1528 als Textholzschnitt benutzt.[33] Der Monogrammist MK, bisher vor allem als Künstler für die Offizin von Lorenz Stuchs in Halberstadt bekannt, könnte demnach auch für Hans Dorn in Braunschweig tätig gewesen sein.[34]

Diese Materialmigration deutet auf Geschäftsbeziehungen Dorns mit Partnern in Magdeburg und Eilenburg hin. Damit dürfte sich zugleich die Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit erhärten, daß der in Hans Knappes d.J. bekanntem "Probierbüchlein" von 1524 im Impressum mitgenannte Hans Dorn, mit dessen "Zutat" der Druck herausgebracht wurde, unser Braunschweiger Drucker gewesen ist.[35] Ob Dorn dabei lediglich als (Mit-)Verleger auftrat oder sich vielleicht sogar in Magdeburg aufgehalten und bei Knappe selbst mit Hand angelegt hat, bleibt weiterhin eine offene Frage. Immerhin ist aus dem Jahr 1524, wie erwähnt, bisher kein Braunschweiger Druck Dorns bekannt geworden.[36]

Aus zeitgenössischen Nachrichten wissen wir bisher nichts über die Schicksale Dorns nach dem 27. Dezember 1522. Aus diesem Grunde wurden auch die fünf Drucke mit seinen Typen aus den Jahren 1523 und (um) 1525 nach Braunschweig verlegt. Ob sich dies, was heute am naheliegendsten erscheint, so aufrechterhalten lässt oder Dorn sich vielleicht doch mit seinem ganzen Apparat auf die Wanderschaft begeben hatte, kann vielleicht einmal anhand bisher unbeachteter Archivquellen oder noch unbekannter weiterer Drucke Dorns endgültig entschieden werden. Während einige seiner Holzschnitte bei anderen Druckern auftauchen, scheint das Typenmaterial Dorns nach 1525 nicht mehr benutzt worden zu sein. Die altertümlichen Formen fanden offensichtlich keinen Interessenten mehr.

Anmerkungen

1. Vgl. 450 Jahre Braunschweiger Druckgewerbe. Ausstellung im Städtischen Museum Braunschweig. Februar 1958. (Verfasser der historischen Einleitung: Richard Moderhack.) Braunschweig 1958. S. 4; Spiess, Werner: Geschichte der Stadt Braunschweig im Nachmittelalter vom Ausgang des Mittelalters bis zum Ende der Stadtfreiheit (1491-1671). Halbbd. 1.1. Braunschweig 1966, S. 737; Grimm, Heinrich: Die Buchführer des deutschen Kulturbereichs und ihre Niederlassungsorte in der Zeitspanne 1490 bis um 1550. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 7(1967) Sp. 1584f., Nr. 616; nach Benzing, Josef: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Wiesbaden 1963, S. 57, bzw. dass., 2., verb. u. erg. Aufl. Wiesbaden 1982, S. 60, (irrtümlich?) bereits 1483 erwähnt. Wohl nach Benzing das Jahr 1483 auch bei Wendland, Henning: Signete. Deutsche Drucker- und Verlegerzeichen 1457-1600. Hannover 1984, S. 120.

2. Die ältere Literatur s. bei Benzing (wie Anm. 1). Über die Benennung einer Reihe von Drucken Dorns sind die älteren Erwähnungen kaum hinausgekommen. Eine frühe "Liste" mit den Nummern 4-6, 9, 10, 14, 25 und 26 des hier im Anhang beigefügten Verzeichnisses bereits bei Duncker, Andreas: Thesauri Homagialis pars posterior Das ist Ander Theil warhafftigen Abdrucks Deren in Sachen Braunschweig contra Braunschweig ... verübter Acten. ... Braunschweig: Andreas Duncker 1611, Bl. (::)a-(::)4b. Aus der jüngsten Vergangenheit ist zu nennen: Der Buchdruck in der Stadt Braunschweig vor 1671. Ausstellung ... Katalog: Luitgard Camerer u. Ulrike Fischer. Braunschweig 1985. (Stadtarchiv und Stadtbibliothek Braunschweig. Kleine Schriften. 13.) S. 3ff.

   Der Versuch, biographische Einzelheiten aus den Archivalien insbesondere des Stadtarchivs Braunschweig zu gewinnen, steht noch aus.

3. So die übereinstimmende Meinung in der älteren und jüngeren Literatur und bereits bei Duncker an erster Stelle genannt.

4. Über ihn s. die Artikel von Siegfried Fornaçon in: MGG 3(1954) Sp. 81-83 und NDB 3(1957) S. 542f. (im letzteren ist das Erscheinungsjahr mit 1521 angegeben).

5. Hinweise darauf, daß schon 1502 eine Druckerei in Braunschweig existiert habe, finden sich im Anschluß an eine Angabe in den Braunschweigischen Anzeigen von 1747 bei Grotefend, C.L.: Geschichte der Buchdruckereien in den Hannoverschen und Braunschweigischen Landen. Hannover 1840, Bl. H3a, und danach 1903 bei Proctor S. 168, in der jüngeren Zeit ohne Quellenangabe bei Moderhack und Spiess (wie Anm. 1), wobei Spiess von mehreren derartigen Blättern spricht. Erwähnt und im Wolfenbüttler Archiv nachgewiesen ist das die stadtbraunschweigische Verräterei von Ludeke Hollant betreffende Blatt bereits in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Bd. 16. Leipzig 1880, S. 398, Anm. 4, und wird auf Grund der Typen zu Recht mit Hans Dorn in Beziehung gesetzt.

6. Urkundliche Belege zu Dorn aus den Jahren nach 1522 sind, soweit ich sehe, bisher nicht nachgewiesen.

7. Zur Geistesgeschichte seien nur erwähnt: Hermen Bote. Braunschweiger Autor zwischen Mittelalter und Neuzeit. Hrsg. von Detlev Schöttker u. Werner Wunderlich. Wiesbaden 1987. (Wolfenbüttler Forschungen. Bd. 37.) und Bubenheimer, Ulrich: Thomas Müntzer. Herkunft u. Bildung. Leiden [usw.] 1989 (Studies in medieval and reformation thought. Vol. 46).
Über Müntzer und Braunschweig s. bereits Bräuer, Siegfried: Thomas Müntzers Beziehungen zur Braunschweiger Frühreformation. In: Theologische Literaturzeitung 109(1984)8 Sp. 636-638.

8. Wenn bei Moderhack (wie Anm. 1) von "stattlicher Verlagskatalog" für einen Drucker im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts gesprochen wird, darf dem doch entgegnet werden, daß zahlreiche Pressen auch des deutschen Sprachgebiets im gleichen Zeitraum eine ungleich höhere Produktion entfaltet haben.

9. Der Verfasser ist bei Zinner, Ernst: Geschichte und Bibliographie der astronomischen Literatur in Deutschland zur Zeit der Renaissance. 2. Aufl. Stuttgart 1964, nicht erwähnt. Vielleicht besteht ein familiärer Zusammenhang dieses Astronomen mit dem im Wintersemester 1450 in Leipzig immatrikulierten "Nicolaus de Harnbach (Hornbach)" oder "Nicolaus Logenhauß de Hornbach" im Witersemester 1451, vgl. Erler, Georg: Die Matrikel der Universität Leipzig. Bd. 3. Leipzig 1902, S. 346f.

10. Vgl. die Übersicht über die Typen im Anhang.

11. Über die zwei Druckermarken vgl. Grimm, Heinrich: Deutsche Buchdruckersignete des XVI. Jahrhunderts. Geschichte, Sinngehalt u. Gestaltung kleiner Kulturdokumente. Wiesbaden 1965, S. 283-285; Wendland (wie Anm. 1) S. 120. - Das größere der beiden Signete mit einer männlichen Gestalt, die Grimm als den Drucker Hans Dorn begreift, und dem Stadtwappen von Braunschweig, findet sich als Zierholzschnitt noch in Drucken des späteren 16. Jahrhunderts (Marckwart, Martin: Newe Zeitung. o.O. 1580, s. VD 16 M 946; Warhafftige newe Zeitung aus dem Niderlandt. o.O. 1579. - Beide Drucke in Wolfenbüttel HAB).

12. Ein genauer Census und eine Analyse der Initialen und Bildholzschnitte der Dornschen Drucke sind bisher nicht vorgenommen worden. Nach Wendland (wie Anm. 1) S. 120 war Dorn auch Formschneider (ohne Beleg).

13. Vgl. die Erwähnungen in der jüngeren Müntzer-Literatur, z.B. bei Bräuer und Bubenheimer (wie Anm. 7) oder Vogler, Günter: Thomas Müntzer. Berlin 1989, S. 39f.

14. Zur Datierung der Schrift in die zweite Hälfte 1520 (gegen Weller 1735/1736, der sie dem Jahr 1521 zuordnete) s. WA 6, S. 576f. (Knaake). VD 16 verzeichnet K 2573-2575 drei Leipziger Ausgaben, von denen die ersten zwei in das Jahr 1521, die dritte (wohl nach Benzing, Josef: Die Frühdrucke der Hofbibliothek Aschaffenburg bis zum Jahr 1550. Aschaffenburg 1968, Nr. 344) ins Jahr 1522 verlegt sind. Eine Untersuchung der Abhängigkeitsverhältnisse der drei Ausgaben Stöckels sowie die Frage, auf welcher Ausgabe Stöckels der Nachdruck Dorns beruht, ist m.W. noch nicht vorgenommen worden.

15. Vgl. Flugschriften der frühen Reformationsbewegung (1518-1524). Adolf Laube (Leitung), Annerose Schneider, unter Mitwirkung von Sigrid Looß. Erläuterungen zur Druckgeschichte von Helmut Claus. Bd. 1. Berlin 1983, S. 566.

16. Möglicherweise ist dies der einzige überlieferte zeitgenössische Flugschrift-Druck dieses Textes. Vgl. Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V. Bd. 2. Gotha 1896, S. 526f., Nr. 73 (ohne ausdrückliche Benennung dieser frühen Ausgabe); WABr 2, S. 279 (wo das Wolfenbütteler Exemplar als "jetzt verschollen" bezeichnet ist, was auch in Bd. 13, S. 35, nicht korrigiert wurde).

17. Als Vorlage wird eine der drei gleichfalls ohne Firmierung ausgegangenen Nürnberger Ausgaben (Panzer DA 2061; Weller 2357 und 2358, Drucke von Friedrich Peypus, Jobst Gutknecht bzw. Hieronymus Höltzel) gedient haben.

18. Entgegen Spiess (wie Anm. 1) S. 737 ist demnach, wenn auch in bescheidener Größenordnung, schon 20 Jahre früher in Braunschweig hochdeutsch gedruckt worden.

19. Vgl. Kirchhoff, Albrecht: Pantzschmann's Buchhandel. In: Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels 12(1889) S. 110, Anm. 37 ("9 Gulden", welcher Wert "mit gelde ader wahr" auszugleichen sei); ders.: Die Sortiments- und KLeinbuchhändler Leipzigs bis zum Jahr 1600 bzw. 1650. In: Ebda. 13(1890) S. 11, Nr. 17, wo von "ihren Schulden für Bücher an Hans Dorn von Braunschweig (1518) in Höhe von 10 fl. - sie sollten halb in der Neujahrs-, halb in der Ostermesse 1519 'mit geld oder wahre' bezahlt werden -" die Rede ist; Grimm (wie Anm. 1) ebda. - Über eine frühere Geldforderung aus dem Jahr 1515, für die Dorn um Beistand beim Rat der Stadt Braunschweig einkommt, s. Hermen Bote (wie Anm. 7) S. 112ff.

20. Flugschriften (wie Anm. 15) Bd. 1, S. 347.

21. Ebda. Bd. 2, S. 1148f.

22. Claus, Helmut: Das Leipziger Druckschaffen der Jahre 1518-1539. Kurztitelverzeichnis. Gotha 1987, St-145a.

23. Über die Titeleinfassung Luther 33a s. zusammenfassend Claus ebda. S. 40f., Titeleinfassung W. Stöckel 8, sowie S. 55, Titeleinfassung Schumann 21. Zu berichtigen ist nunmehr der Nachweis bei Stöckel bereits 1523 zugunsten der Braunschweiger Verwendung von 1523.

24. Während wir von der Ausführung dieser Einfassung für Hans Lufft bisher eine größere Zahl von Verwendungen von 1524 kennen, scheint vorerst nur ein einziger Nachweis von 1523 ermittelt worden zu sein, und zwar der Erstdruck von Luthers "Trostbrief an die Christen von Augsburg", der unmittelbar nach Abfassung (11.12.1523) von Lufft gedruckt worden ist; vgl. WA 12, S. 222. Die beiden frühesten bisher bekannt gewordenen Verwendungen der Ausführung für Nickel Schirlentz in Wittenberg finden sich im Erstdruck von Luthers "Formula missae et communionis", der Anfang Dezember 1523 erschienen ist, vgl. WA 12, S. 198, sowie in der zweiten Ausgabe von Johann Brießmanns "Responsio" gegen Kaspar Schatzger. Obwohl der Titel die Jahreszahl 1523 aufweist, ist der Druck sogar erst im Januar 1524 erschienen, vgl. WA 11, S. 282f., und WABr 3, S. 245ff., Nr. 713, besonders S. 248, Anm. 10. - Wenn wir von beiden Wittenberger Schnitten auch mit weiteren frühen Verwendungen rechnen müssen, dürften beide doch erst dem späteren Jahr 1523 angehören. Wenig wahrscheinlich ist der umgekehrte Fall, daß in Wittenberg der Braunschweiger Schnitt kopiert worden ist. - Weitere Ausführungen liegen später; 1524 bei Hans Knappe d.J. in Magdeburg (oder von ihm gar schon in Wittenberg benutzt?), ein bei J. Luther fehlender Schnitt, der die Schirlentzsche Fassung zum Vorbild hat, sowie 1525 bei Paul Kohl in Regensburg (J. Luther 33c; vollständige Reproduktion dieses selten benutzten Stockes bei Kratzsch, Konrad: Verzeichnis der Luther-Drucke 1517-1546 aus den Beständen der Zentralbibliothek der deutschen Klassik. Weimar 1986, S. 207 [vergrößert]). - Das Beispiel dieser Gruppe von Einfassungen zeigt, wie wichtig die umfassende Kenntnis der Verwendungen für die zeitliche Einordnung so mancher Reformationsschrift sein kann, und wie wünschenswert eine möglichst lückenlose buchkundlich-bibliographische Aufarbeitung dieses umfangreichen Materials wäre.

25. Vgl. zur Vorlage und deren Vorbild(ern) Luther, Martin: Operationes in psalmos 1519-1521. T. 2 ... unter Mitarbeit von ... hrsg. u. bearb. von Gerhard Hammer u. Manfred Biersack. Köln, Wien 1981 (Archiv zur Weimarer Ausgabe der Werke Martin Luthers Bd. 2), S. LIIf.; Hieronymus, Frank: Oberrheinische Buchillustration. 2. Basel 1984, S. 114, Nr. 140(f.), sowie Abbildung S. 175, 1 und 2.

26. Eine kurze Beschreibung bei Clemen (s. Druck Nr. 39). Die beiden für Dorn gefertigten Kopien fehlen unter den bei Luther, Operationes (wie Anm. 25) aufgeführten Nachschnitten.

27. Zum näheren Erscheinungstermin innerhalb des Jahres 1521 s. Luther, Operationes (wie Anm. 25) S. L.

28. Genaue Beschreibung dieses Druckes bei Hebenstreit-Wilfert, Hildegard: Märtyrerflugschriften der Reformationszeit. In: Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Stuttgart 1981, S. 442, Nr. II.9 (ohne Kenntnis von Druckort und Drucker). Zur Einordnung dieser Ausgabe im Kreis der übrigen Kaspar Tauber betreffenden Drucke s. ebda. S. 411-413. Die Seltenheit dieser bei Panzer DA und Weller fehlenden Ausgabe wird zwar von Hebenstreit-Wilfert, der aus älterem Nachweis nur das Wiener Exemplar bekannt ist, zu Recht betont; der im mittleren Deutschland entstandene Druck ist aber auch in Jena UB: 4 Bud.hist.eccl.276b(10) sowie Zwickau RSB: 17.10.15(18) vorhanden, ein Beispiel mehr für die bekannte Tatsache, daß die entsprechenden Regionen das "autochthone" Schrifttum zumeist am getreuesten tradieren.

29. Möglicherweise war seine Stellung in Magdeburg nach der Herstellung einer Ausgabe der Zwölf Artikel der Bauern und der Veröffentlichung der Schrift Rothemelers unhaltbar geworden. Vgl. zur letzteren Schrift Günther, Gerhard: Johann Rothemelers Sendbrief an die Mühlhäuser vom Jahre 1525. In: Reform, Reformation, Revolution. Hrsg. ... von Siegfried Hoyer. Leipzig 1980, S. 233-241.

30. In Verbindung mit der Verzeichnung des firmierten Barth-Druckes aus dem Jahre 1527 "Ein vormanung an die von Magdeburg" von Nikolaus Amsdorf finden wir bei Hülße, Friedrich: Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Magdeburg. In: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 16(1881) S. 346, Nr. 28, die wohl früheste Beschreibung unserer Einfassung, wobei Hülße die Migration des Stockes unbekannt geblieben ist. Daher ist hier auch das etwas schwer lesbare Monogramm Dorns als "Namenszug des Holzschneiders H.G." gedeutet.

31. Die Einfassung begegnet in den Heinrich Öttinger zuzuweisenden Drucken "Das die werck nicht rechtfertigen, sondern der glaub allein" (Hülsse ebda., S. 353f., Nr. 37. VD 16 A 2337) und "Das Melchior Hoffman ein falscher Prophet ... ist (Hülsse S. 350, Nr. 32. VD 16 A 2346), beides Schriften gleichfalls von Niklaus Amsdorf. Während Hülsse die Drucke wegen der Einfassung in falscher Analogie Hans Barth zugeordnet hat, sind sie im VD 16 korrekt erschlossen.

32. Zimmermann, Hildegard: Beiträge zur Bibelillustration des 16. Jahrhunderts. Straßburg 1924, S. 140, und Abbildung Taf. XVIII, Nr. 37.

33. WADB 2, S. 447f., Nr. 126. Der Holzschnitt ist in dieser ohne Luthers Namen ausgegangenen hochdeutschen Ausgabe auf den Blättern A8b und BB8b verwendet worden. - Frühere Verwendungen sind weder an dieser Stelle noch bei Zimmermann (wie Anm. 32) angegeben, doch vermutete letztere bereits, daß es sich wohl 1528 nicht um die Erstverwendung handelt.

34. Über ihn s. Zimmermann ebda. Ein Teil der vom Monogrammisten MK für Lorenz Stuchs hergestellten Holzschnitte gelangte 1523 zu Johann Loersfeld nach Erfurt und von da weiter zu Valentin Schumann nach Leipzig und Wolfgang Meyerpeck nach Zwickau. Eine eingehendere Studie über diese eigenwillige Künstlerpersönlichkeit, die im

Harzgebiet ihre Tätigkeit entfaltet hat, steht noch aus. Möglicherweise sind die bereits von U. Hölscher hergestellten Bezüge zu Goslar doch nicht so von der Hand zu weisen, wie dies bei Zimmermann geschehen ist.

35. Benzing, Die Drucker (wie Anm. 1) S. 291 und (2. Aufl.) S. 309. Hier auch die Vermutung, daß es sich um einen Sohn Dorns gehandelt haben könnte. - Ungeklärt ist, ob unser Drucker mit 'John Dorne', Buchhändler zu Oxford um 1520 und in der ersten Hälfte der 20er Jahre, "a Dutchman", in einer realen Beziehung steht. Vgl. Proctor S. 168 im Anschluß an Madan, Falconer: Oxford Books. Vol. 1. Oxford 1895, S. 273.

36. Vgl. das Bibliographische zu diesem Büchlein in der beigefügten chronologischen Liste der Drucke Dorns, in die es als mögliches (Mit-)Verlagswerk eingereiht worden ist. Nach Typen und Titeleinfassung ist es allerdings eindeutig ein Druck Knappes d.J.

Typenübersicht

1. Texttypen

1.1. G 70/71 M 49. Kleine gotische Schrift. B mit doppeltem Schaft. Einsprengungen von Versalien aus Type 4.

Proctor Type 5

Vgl. GfT 925 = Magdeburg: Marcus Brandis, Type 10 [6]

1.2. G 88 M 99. Die Formen erinnern z.T. an eine Type von Hieronymus Höltzel in Nürnberg (Proctor Type 1).

Klare Parallelen sind mir nicht bekannt; ob nur in den beiden Einblattdrucken Nr. 2 und 3 belegt?

1.3. G 89 M 81. Schwabacher, mit C mit glatter Sehne und E eckig (C^2 und E^2, nach Proctor); Divis einfach.

Proctor Type 3

Vgl. für das 15. Jahrhundert die Typen bei Moritz Brandis in Magdeburg (GfT 71 = Type 9) und Joachim Westphal in Stendal (GfT 80 = Type 2).

1.4. G 92 M 44. Textform, die besonders in norddeutschen Drucken bereits im 15. Jahrhundert auftritt Sehr ähnlich die Type bei Steffen Arndes in Lübeck (s. unten). Einige Minuskeln späterhin verschleift.

Proctor Type 4

Vgl. GfT 103 = Lübeck: Steffen Arndes, Type 5.

1.5. A 98 Qu! Altertümliche Antiqua, die an den Schnitt bei Nikolaus Marschalk in Erfurt, Wittenberg und Rostock erinnert.

Type 6

2. Auszeichnungstypen

2.1. G (?) M 66. Mittelgroße, schwere Missaleschrift, wie sie Bartholomäus Ghotan 1480 zuerst in seinem Missale Magdeburgense verwendet hat.

Im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts findet sie sich z.B. noch in Magdeburg bei Jakob Winter und in Wittenberg bei Johann Rhau-Grunenberg.

Proctor Type 2

Vgl. GfT 48 = Magdeburg: Bartholomäus Ghotan, Type 3.

2.2. G (?) M Kanontype nördlichen Stils. In ähnlichen Formen z.B. selten auch bei Steffen Arndes belegt (s. unten).

Proctor Type 1

Vgl. GfT 917 = Lübeck: Steffen Arndes, Type 15.

Verzeichnis der Drucke

Die mit ** gekennzeichneten Drucke sind voll firmiert, die mit * weisen lediglich den Druckort auf. Die bibliographischen Zitate sind an VD 16 (Band 1) bzw. an meinem Verzeichnis der Zwickauer Drucke des 16. Jahrhunderts (1985-1986) orientiert.

1. [1502] Braunschweig, Rat: [Ausschreiben betr. Ludeke Hollant, dat. 15.11.1502]. E. - Moderhack S. 4. Brandes 338 (beide ohne Exemplarnachweis). Vgl. Chroniken der deutschen Städte. Bd. 16. Leipzig 1880. S. 398. - Wolfenbüttel SArch: 40 SLG Nr. 3.

2. [1505?] Braunschweig, Rat: [Bekanntmachung, dat. 30.8.1505]. E. - BC 387. Brandes 95. Bubenheimer, Müntzer S. 98, Anm. 182. - Braunschweig StB.

3. [1505?] Braunschweig, Rat: [Sendschreiben, dat. 30.8.1505]. E. - BC 388. Brandes 96. Bubenheimer, Müntzer S. 98, Anm. 182. - Braunschweig StB.

**4. 1506, Juli 15 [Evangelia, ndt.] (D)Ath boke der hilgen Ewangelien. ... 2° DrM. - Panzer DA 566. Proctor 11950. BC 405. Brandes 470. STC S. 116. VD 16 E 4483. - z.B. Braunschweig StB.

*5. 1506, September 15 Steinhöwel, Heinrich: Een korth regimēt wedder de pestilencie. 4° - Goedeke I. 480. BC 407. Brandes 539. - Wolfenbüttel HAB (Bruchstück).

*6. 1506, September 16 Camman, Henning: Practica dūdesch ... 4° BC 401. Brandes 125. VD 16 C 599. - Kein Exemplar bekannt.

*7. [1506?] Virdung, Johannes, und Kaspar Brun: Practica dudesch. 4° - BC 427. Brandes 555. - Goslar K (vermißt).

*8. 1507, Februar 11 Ein nütte Bicht Boeklin. 4° - BC 411. Brandes 59. - Kein Exemplar bekannt.

**9. 1507, April 28 [St.-Annen-Büchlein.] (H)Yr in dussem bocklin. 8° - Panzer DA 579d. BC 417. Brandes 12. IA 105.953. - z.B. Wolfenbüttel HAB. Lübeck StB (teilweise anderer Satz).

** 10. 1507 — Pfefferkorn, Johannes: Der Jodēspeigel. 4° DrM. - BC 422. Brandes 467. VD 16 P 2298. - Bremen SB (def.). Rostock UB (Bruchstück).

** 11. 1507 — Remigius. - (R)Emigius siue domin9 que pars. 4° DrM. - Proctor 11051. Brandes 589. STC 731. VD 16 R 1094. - London BL.

** 12. [1507?] — (De witte Lilien der Kuschheyt u.a.) 8° - BC 429. Brandes 281. - Wolfenbüttel HAB (Bl. 1/2 fehlen).

* 13. 1508, Dezember 2 — Speigel der waren vnde rechtē ynkere to gode. 8° - BC 438. Brandes 533. - z.B. Braunschweig StB.

** 14. 1508 — Tytel Bock. 4° - BC 440. Brandes 549. Hildesheim Jos. (vermißt).

** 15. 1509. Juni 9 — Regimē sanitatis. 4° DrM. - Panzer VI.342 (XXIV).1. BC 453. Brandes 478. VD 16 R 539. - Wolfenbüttel HAB.

* 16. 1509 — Bebel, Heinrich: (L)Atiuñ Ideoma. 4° - Proctor 11952. Brandes 581. IA 115.319. STC 73. VD 16 B 1229. - London BL.

17. [1509?] — [Murner, Thomas:] De quattuor heresiarchis ordinis Predicatorum. 4° - VD 16 M 7051. - Wolfenbüttel HAB.

18. [1510?] — [Liber vagatorum, ndt.] Der bedeler ordē. 4° - BC 482. Brandes 279. VD 16 L 1567. - København KglB.

** 19. 1511, Februar 29 — Caldrusius, Henning: Dialogus contra impudicas foeminas. 4° - Panzer XI.390.1. Brandes 121. VD 16 C 207. - Wolfenbüttel HAB (def.).

** 20. 1514 — Oracio de sanctis Cosma et Damiano. E. - Camerer/Fischer S. 5 und 17, Nr. 2 (mit Abb.).-Braunschweig StB.

* 21. 1516 Falconia Proba, Valeria: Virgiliocentones ... 4° - Panzer IX.(XXIV)416.1b/1c. Brandes 475. Bubenheimer, Müntzer S. 104, Anm. 217, u. 108, nebst Anm. 241. VD 16 F 566. - Wolfenbüttel HAB (def.).

** 22. 1517, November 12 [Brandes, Johannes:] Distichoneomenion Abaci. 4° - Panzer VI.343.(XXIV).2. Proctor 11953. Brandes 586. STC 246. IA.123. 611. VD 16 B 7020. - London BL. Zwickau RSB.

23. [1517?] Hornbach, Nikolaus: (A)ltissimus de terra creauit medicinā et vir prudēs non abhorrebit illā ... E. - Wolfenbüttel HAB: D 114.2°(Almanach-Teil im hinteren Spiegel).

24. [1517] (W)arhachtige nyge tydnige]!]. 4° - BC 605. Brandes 550. - Lüneburg StB.

** 25. 1518 (Helmich, Gerd:) De overen vnde meddelen Straten van Brunswygk tho Sünte Jacob in Galicien. 8° - BC 613. Brandes 321. VD 16 H 1787. - Kein Exemplar bekannt.

** 26. 1518 De guldene Lettanye. 8° - BC 617 (nebst Erg.). Brandes 379. VD 16 G 3904. - Wolfenbüttel HAB.

27. 1518 Luther, Martin: Eyn sermon van dem Aflath vnd genade. 4° - BC 613. Brandes 394. Benzing, Lutherbibliographie 113. VD 16 L 6290. Bubenheimer, Müntzer S. 106 und Anm. 228; 114 und Anm. 269f. - Wolfenbüttel HAB (2 Exemplare).

28. [1519?] [Bruder Rausch, ndt.] (E)yn kloster vor einem walde lach. 4° - BC 636. Brandes 100. VD 16 B 8452. - Berlin SB.

** 29. 1519 Cyclops, Wolfgang: Christiani Tyrociny: progymnasmata. 4° - Lüneburg StB.

30. [1519] Heinrich d.J. Herzog von Braunschweig-Lüneburg: [Ausschreiben, dat. 13.7.1519]. E. - Wolfenbüttel StArch: 40 SLG Nr. 9.

31. [1520?] Hornbach, Nikolaus: (N)A Christ geburt M.D.xxi. Almanach. E. - STC (Suppl.) S.43 - London BL (Bruchstück).

32. [1521] (C)Ythacio vnd geleyth doctoris Martini luthers ghen Wurms. 4° - v.d.Hardt II.89. Weller 1330. VD 16 D 1183. - Wolfenbüttel HAB.

33. [1521] Kunz von Oberndorf: Dialogus ader eyn ghespreche wieder Doctor Ecken Büchlein. [TE] 4° - VD 16 K 2572. - Wolfenbüttel HAB (2 Exemplare).

** 34. 1522, Dezember 27 Decius, Nikolaus: Sūmula doctrinarum Jhesu Christi ex Codice Matthei coecta. 4° - Panzer VI.343.(XXIV.)3. Dormann/Tappen S.165. BC 705 (nebst Erg.). Brandes 209 = 543. VD 16 D 366. Pegg, Copenhagen 735. - Goslar Marktkirche. København KglB.

35. [1522] Kruse, Gottschalk: Van adams vnd vnsem valle vnd wedder vpperstandinghe. [TE] 4° - BC 706. Brandes 364. VD 16 K 2472. Buberheimer, Müntzer S. 115, Anm. 281. - Wolfenbüttel HAB.

36. 1523 Anbrenghen vnde weruynghe der Dawstlikē bōdeschop. [TE] 4° - VD 16 A 2459. Köhler, Flugschriften 130. - Tübingen UB.

37. [1523] Anbringen der Grauen Herren Szo ym xxiij. yar zu Nurmberg versamelt gewest. [TE] 4° - Pegg, Copenhagen 1256. - København KglB.

38. 1523 Marschalk, [Haug]: Von dē weyt erschollen namen Luther. [TE] 4° - VD 16 M 1106. - Wolfenbüttel HAB.

[Verleger?] 1524 Brobir buchleyn czu (G)otes lob, vnnd der werlth nucz geordent Maydeburg M.D.xxiiij. [TE] [Am Ende:] Gedruckt in der Kayserlichē Stat Maydeburg durch Hanss Knappe den Jūngeren. Mit tzuthat Hanssen Dornss Jm M.D.XXiiii. 8° - Panzer DA 2586. Darmstaetder S. 64. VD 16 P 4866. - Freiberg Bergakad. München SB. Wien NB.

Vorrede dat. Magdeburg, 12.9.1524.

39. 1525 Eberlin, Johannes: Eyn denck mael vth deme boeke Deutro. am (S)este Capitel [TE] 8° - ZKG 28(1907) S. 41 = Clemen, Kleine Schriften 3, S. 48. BC 798. Brandes 224. VD 16 E 141. - Wolfenbüttel HAB.

40. [1525?] (G)robian Dischtucht. 4° - BC 901. Brandes 286. VD 16 G 3376. - Wittenberg LH. Wolfenbüttel HAB.

The Incunabula Short Title Catalogue: a brief account of progress[1].

John Goldfinch.

The Incunabula Short Title Catalogue (ISTC) is an international computerized bibliography of incunabula being compiled under the direction of Dr Lotte Hellinga at the British Library. It does not aim to give extensive descriptions of fifteenth-century editions, or to resolve problems arising from apparently conflicting reports (unless easily answerable in London) - that is the job of the *Gesamtkatalog der Wiegendrucke*[2] - but rather to list in a convenient form editions that are known at present to exist, to note the current whereabouts of individual copies, and to provide an index to the great and confusing number of existing catalogues and bibliographies of incunabula. The point of using a computer is that the computer indexes everything (or nearly everything) as it goes along: once the catalogue entry has been made, every significant word or number is indexed, meaning that it is very easy to check what has, or has not, been done.

Why did we start it? The British Library had successfully launched its computerized (English) Eighteenth Century Short Title Catalogue (ESTC) in 1976, and it was quickly realised that the Library's automated cataloguing systems would lend themselves perfectly to the highly formalized listing of incunabula used so successfully by Margaret Stillwell and F.R. Goff in their censuses of incunabula in North America[3]. Dr Goff and the Bibliographical Society of America generously allowed their material to be used for the experiment, and in 1980 ISTC came into being as a computerized Goff. Similar generosity on the part of the Istituto per il Catalogo Unico in Rome enabled us to do the same with the *Indice Generale degli Incunaboli delle Biblioteche d'Italia*[4], so that, by 1982, ISTC (which at that time still had no full-time staff) consisted of some 16,000 records for incunabula in North American and Italian libraries: a larger number than could be found in any other catalogue since Ludwig Hain's *Repertorium bibliographicum* of the 1820s.

The British Library authorized continuation of the project, and work started to expand the database by adding details in short title format of the 10,500 or so editions held at the British Library, and to revive the by now unfortunately dormant census of incunabula in the United Kingdom.

Other libraries started to show interest, and by the time that I was appointed to be the first member of the British Library staff to work full-time on the ISTC, we were actively recording books reported to us by libraries in Britain, the United States, Canada, Australia and New Zealand.

At this point, in 1984, the Library hosted a small international conference of scholars to debate the future of the project[5]. At the same time the database became much more widely available when the Library mounted it on the its public computer system BLAISE-LINE, providing almost instantaneous searching and retrieving of records.

Following the conference, the Royal Library at the Hague decided to begin contributing records and locations to ISTC not only for all incunabula recorded in libraries in the Netherlands, but also for all incunabula printed in the Low Countries, wherever they are now to be found. This latter is a major undertaking, corresponding to a revision of M.F.A.G. Campbell's *Annales de la typographie néerlandaise au XVe siècle* (La Haye, 1874) and its supplements, and which the Royal Library expects to publish as an enhanced extract from ISTC.

Progress since 1985 has included the incorporation of the whole of the census of incunabula in Belgian libraries[6], including the many changes of location arising from the attempts to settle linguistic divisions in Belgium. Most importantly, however, has been the commencement of work on the long-awaited census of incunabula in Germany. Rather than compile a completely new file, it was decided to use ISTC as a base, and in 1989 what we think of as a satellite of ISTC was launched on a personal computer at the Bayerische Staatsbibliothek, Munich, where a small team supported by the Deutsche Forschungsgemeinschaft is now actively collecting information about incunabula in German libraries and passing it regularly to ISTC in London, receiving copies of new and amended ISTC records in return[7]. One of the priorities of the Munich team is to incorporate the records appearing in the *Bayerische Staatsbibliothek Inkunabelkatalog* currently in course of publication, keeping ISTC as up-to-date as possible.

1989 also saw the appointment, sponsored via the Bibliographical Society of America, of a further member of staff, Dr Martin Davies, to revise the information contained in Goff's Census, which is by now nearly twenty years old. Some thousands of alterations have since been made to the information published by Goff, including locations from collections not covered by Goff, collected by Dr Davies by correspondence and by extensive travel in North America.

In 1991 not only do we approach our 25,000th record, but we also look forward to further contributions to our work. We expect shortly the establishment of a direct link with Italy, on the model of our relationship with Germany, as the Biblioteca Nazionale in Rome begins the work of using ISTC to revise the *Indice Generale*. Work is underway with the Royal Library in Copenhagen to add incunabula in Denmark to ISTC, and a union catalogue of incunabula in Japanese public collections based on ISTC is almost complete. The British union catalogue is also approaching completion as we have finished all bar one of the larger collections and nearly all of the smaller; some 400 collections are currently represented. We are also in direct contact with a number of individual libraries, and so are currently adding details of incunabula in the Bibliothèques Nationale and Mazarine in Paris, the university libraries of Uppsala and Helsinki, and the National Library in Wellington. Material to add to ISTC has been promised from the Biblioteca Apostolica Vaticana as well as libraries in Ireland, and we have discussed involvement more generally with colleagues in Poland, Portugal, Russia and Spain, not forgetting Austria and Switzerland.

Above all, and especially in the light of the changes taking place in Europe that have enabled this gathering to take place, we have talked to the staff of the *Gesamtkatalog* in the hope that together we can push forward progress in incunable cataloguing and bibliography, making full use of the new freedoms to communicate and the technology now available.

While we compile ISTC, it is only generally available as a computerised database to users of the British Library's BLAISE-LINE system (and also to users of the American Research Libraries Group's RLIN and the Dutch PICA; all are accessible to anyone who pays the subscription). Contributing libraries are however always sent a printed selection from ISTC consisting of all the entries where they are shown as a location. Libraries can add their own data to this list, and many use the lists as the basis for short title catalogues of their own collections which can easily be made available to users: we find that the offer by us of such lists is often a considerable inducement to libraries to contribute to the project. For those who prefer it, we can provide the lists on floppy diskettes that can then be used on the library's own wordprocessing or desk-top publishing software. From time to time, the whole file is printed out on paper and microfiche, and is available free to those making major contributions to ISTC, and for a fee to anyone else (it is also available as a MARC computer tape). This printed listing is merely an

alphabetical sequence of all the entries in ISTC: it contains no indexes of names, printers or anything else, as these are at present difficult to extract from the computer for printing in a sensible fashion. We hope, unless on-line access becomes a great deal cheaper, to publish the catalogue before too long on CD-ROM, which will give users all the flexibility of the computerised searching, but without the necessity (and expense) of subscribing to a computer network first.

But what actually happens when we try to use ISTC? The following examples show a very few of the searches and combinations that are possible: more (and more detailed instructions) can be found in *Searching the ISTC on BLAISE-LINE* which can be obtained free from ISTC at the British Library in London.

First of all we must connect our computer terminal to the British Library's computer in England using the telephone system. This is not difficult: all western, and for that matter many eastern, university or college libraries own the machinery and software required to do this. When we are connected we will be asked to identify ourselves, and provided we enter the right user's code and password, we will see on our screen the following:

```
HELLO FROM BLAISE-LINE
YOU ARE NOW CONNECTED TO THE I.S.T.C. FILE.

SEARCH 1?
```

and we can begin to search straight away. We can now type in any word we like, for example:

```
SEARCH 1?
USER:
Basel
```

The computer replies immediately by telling us how many times the word Basel appears in its indexes, and in what parts of the records, or fields, Basel appears:

```
PROG:
TERM (BASEL) APPEARS IN (8) CONTEXTS
   NO.OF ITEMS   TERM
 1       3       BASEL (BH)
 2      43       BASEL (NG)
 3      51       BASEL (VL)
 4       1       BASEL (KW)
 5       3       BASEL (CP)
 6      30       BASEL (PU)
 7      18       BASEL (TW)
 8     622       BASEL (PL)
SPECIFY NUMBERS, ALL, OR NONE.

USER:
```

This tells us that Basel appears 3 times in the bibliographcal notes, 43 times in the general notes, 51 times as a location, but most importantly, 622 times as a place of printing. (The abbreviated field names used in these examples are all explained in the *Searching* guide referred to earlier).

We enter:

```
USER:
8
```

and the computer at once replies:

```
PROG:
SEARCH 1 FOUND 622 ITEM(S).

SEARCH 2?
USER:
```

To see the first record, we type:

```
SEARCH 2?
USER:
prt dl 1
```

and the computer responds:

```
PROG:

1
RCN - it00530000
IC  - 800712s1482                              lat
BL  - 31465487$c+IST
KS  - Goff T530
MA  - IB.37422
AP  - Turrecremata$hJohannes de
TI  - Expositio super toto psalterio
PU  - [Basel$bJohann Amerbach$cnot after 1482]
PH  - f:
N00 - Amerbach presented two copies of this book to the Basel Charterhouse
      in 1482
N34 - HC 15689*; IGI 9875; IDL 4512; Coll(U) 861; Rhodes(Oxford Colleges)
      1739; Sheppard 2416; Pr 7618; BMC III 747
LUK - Cambridge, Emmanuel, Trinity Colleges; Oxford Bodley, Merton College
LUS - HarvCL; HEHL; LC; NewL; NYU(W)L; OhStUL; SoMeth(B)UL; UNCaL; YUL; RAB
LG  - Celle OLG StiftungsB; Heidelberg UB; Michelstadt NicolausMatzB
LN  - The Hague RL II 856; Leeuwarden PB 19
LE  - Uppsala UB
UP  - 9110
```

and we have a basic ISTC record in its computer screen form. It should not look too unfamiliar to anyone who has used Goff or similar incunabula union catalogues, and it shows us, after three lines of coded information, the Goff number, British Library shelfmark, author, title, imprint and format. We then have a note explaining the dating of the edition, followed by the bibliographical references, which have been taken from Goff, but enhanced by the addition of more recent catalogues such as the Dutch union catalogue (IDL) and Dennis Rhodes's catalogue of incunabula at Oxford (a list of the abbreviations

we use can be obtained free from ISTC at the British Library). Then follow the locations: in this case British, then United States, then Germany, Netherlands and other European, and finally a code to tell us when we last amended the record. The colon (:) tells us that a character has been used in the record, for example an umlaut, which cannot at present be displayed on the screen.

Another record for Basel printing shows the same range of information:

```
2
RCN - im00441000
IC  - 800616s1486                                    lat
BL  - 31464866$c+IST
KS  - Goff M441
MA  - IB.37579
AP  - Meffret
TI  - Sermones de tempore et de sanctis, sive Hortulus reginae
PU  - [Basel$bNicolaus Kesler$cbefore 11 July 1486]
PH  - f:
N34 - HC 10999*; Polain(B) 2655; Pell Ms 7801 (7743); CIBN M-274; IGI 6332;
      IDL 3186; Voull(B) 549; Madsen 2710; Oates 2809; Pr 7656; BMC III 764
LUK - Cambridge UL (imperfect); Ipswich School (Town Library: III); London,
      Lambeth Palace
LUS - HarvCL (I); HEHL; InSUL (II); InUL (II); StM(P)L; YUL (I)
LG  - Aschaffenburg HB Dlg.StiftsB; Baden-Baden Abtei Lichtenthal; Bamberg
      SB (I,III)
LN  - Utrecht Cath (coll. Warmond) (I), UB 520 (II, III)
LB  - Brussels, BR
LF  - Paris BN (III)
LE  - Copenhagen RL
UP  - 9109
```

We can narrow our search down in any way we like. We can, for example, ask for Basel printing held by libraries in Manchester. We do not need to key in the word Basel again, but merely the Search number:

```
SEARCH 3?
USER:
1 and manchester (vl)

PROG:
SEARCH 3 FOUND 78 ITEM(S).
```

of which the first is:

```
1
RCN - ig00171000
IC  - 800530s1492                                    lat
BL  - 31464065$c+IST
KS  - Goff G171
MA  - IA.37351
AP  - Gerardus de Zutphania
TI  - De reformatione virium animae
PU  - [Basel$bJohann Amerbach]$c1492
PH  - 8:
```

```
N34 - HC 16291*; Pell 5120; Polain(B) 1586; IDL 1922; IGI 4233; IBP 2351;
      Voull(B) 457; Madsen 1696; Schr 4096; Schramm XXI p. 27;
      Rhodes(Oxford Colleges) 823; Pr 7594; BMC III 755; GW 10698
LUK - Aberdeen UL; Liverpool UL (imperfect, deposited by Liverpool CL);
      Manchester JRL R110448.1; Oxford, Queen:s College
LUS - BECPL; BMawrCL; BYUL; CUAL; HarvCL; HEHL; InUL; LC; NewL; PhFL; PML;
      UHouL; YUL (2); FA
LG  - Aschaffenburg HB Dlg.StiftsB; M:unchen UB (2)
LI  - Ferrara C
LN  - Deventer SAB 122bis; The Hague RL II 840, MMW II 320; Utrecht Cath
      (coll. Warmond); Dutch private library
LB  - Brussels, BR A 1251, A 1252 (imperfect, leaves 1-39 only); Leuven,
      KUL CB (imperfect, wanting the title-leaf and leaves 33-41); Li:ege,
      BU (imperfect, wanting the title-leaf)
LE  - Copenhagen RL; Helsinki UL
UP  - 9110
```

Or we could narrow down our search by author, or printer, or perhaps date:

```
SEARCH 4?
USER:
USER:
1 and 1475 (yr)

PROG:
SEARCH 3 FOUND 25 ITEM(S).

SEARCH 4?
USER:
prt dl 1

PROG:

1
RCN - ic00175000
IC  - 800507s1475                    lat
BL  - 31463625$c+IST
KS  - Goff C175
MA  - IB.37066
AP  - Caracciolus$hRobertus
TI  - Sermones quadragesimales de poenitentia
PU  - [Basel$bMichael Wenssler$cnot after 28 Oct. 1475]
PU  - $b[Bernhard Richel]
PH  - f:
N00 - GW assigns to Richel
N34 - HC(Add) 4422*; Pell 3242; IBP 1424; Saj:o-Solt:esz 919; Coll(U) 403;
      Madsen 1033; BSB-Ink C-135; GW 6071
LUK - Manchester JRL 18456
LUS - BYUL; HEHL; LC; VasCL; YUL
LG  - Bad Windsheim StB (2); M:unchen BSB (2); Rothenburg o.d.T. StArch
      (imperfect)
LE  - Copenhagen RL; Uppsala UB
CP  - $bAcquisition 1955, not in BMC
UP  - 9110
```

We can also search for a range of dates, such as from 1475 to 1480. We can also search for languages:

```
SEARCH 5?
USER:
1 and ger (la)
```

PROG:
SEARCH 10 FOUND 57 ITEM(S).

There are of course many other possibilities, as we can search for anything that is there. We could compare the use of different formats at varying times or locations; or explore the development of vernacular printing. The increasingly comprehensive citations in our bibliographical references mean that you can search for particular items from older catalogues or bibliographies to see whether the book has been described in a modern catalogue, or is in a convenient library.

In this short account, I have been able to do no more than show briefly what has been done so far and hint at the opportunities. In the future more may be achievable. Optical disk technology opens for us the possibility of storing reproductions from books along with the bibliographical information, which may mean that records can be compared against copies without the need for cumbersome transcription with all the possibilities of error that accompany it. It may become practical to provide some subject-oriented approach to the file, to allow for searching for forms of names different from the Goff- and BMC-based forms currently used, and to integrate it with the European-wide databases now under discussion. The whole future depends, however, on co-operation. ISTC as it now stands is not merely the result of work done at the British Library, but of work done in dozens of libraries in countries right round the world, whose contributions and suggestions have shaped the catalogue from the beginning, and on whose work rests the attempt to open up the bibliography of the first fifty years of printing to a wider community that ISTC represents.

Notes:

1. As well as the publications cited below, the following provide further approaches to ISTC: M.C. Davies, `The Incunable Short Title Catalogue'. *Bulletin of the Society for Renaissance Studies* 7 (2) May 1990, pp. 1-7; and L. Hellinga and J. Goldfinch, `Ten years of the Incunabula Short-Title Catalogue (ISTC)'. *Bulletin du Bibliophile* 1990 no.1 pp. 125-131.
2. *Gesamtkatalog der Wiegendrucke.* Bd. I [etc.] Stuttgart [etc.], 1968-[in progress]. (Vols. 1-7 reproduced with additions and corrections from the original edition (Leipzig [etc.], 1925-38).
3. M.B. Stillwell, *Incunabula in American libraries: a second census*. New York, 1940; F.R. Goff, *Incunabula in American libraries: a third census*. New York, 1964 (reprinted with annotations, Millwood NY, 1973).
4. Compilato da T.M. Guarnaschelli e E. Valenziani [et al]. 6 vols. Roma, 1943-81.
5. The papers are published as *Bibliography and the study of 15th-century civilisation*, edited by Lotte Hellinga and John Goldfinch. London, 1987. (British Library Occasional Papers, 5).
6. M.-L. Polain, *Catalogue des livres imprimés au quinzième siècle des bibliothèques de Belgique.* Bruxelles, 1932. *Supplément*. Bruxelles, 1978.
7. R. Horn and G. Friedl. `Der bundesdeutsche Inkunabel-Census'. *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 38 (1991) pp. 368-383.

Im Begleitbrief zu diesem Manuskript hat John Goldfinch uns gebeten, unserer Mitarbeiterin Monika Butz und weiteren Mitarbeitern, vor allem der Reproabteilung, für ihre Hilfe bei der Vorbereitung des Demonstrationsmaterials zu danken.

Josef Hejnic

Basel und der Renaissancehumanismus in Böhmen und Mähren

In dieser kurzen Betrachtung über die wechselseitigen Beziehungen zwischen den böhmischen Ländern und Basel im Zeitalter des Renaissancehumanismus wird es mir eher um die Erfassung von allgemeineren Zügen gehen denn als um ein systematisches Studium der persönlichen Kontakte einzelner Humanisten, wie sie z. B. von meinen Vorgängern analysiert wurden, die sich mit ähnlicher Problematik in Bezug auf Polen und Ungarn befaßten.[1] Ich erlaube mir, hier heute eine Art vorläufigen Aufrisses vorzulegen, dessen ausführliche Ausarbeitung übrigens die für diesen Vortrag bemessene Zeit überschreiten würde. Deshalb werde ich mich vorwiegend auf Angaben stützen, die auf den Universitätsmatrikeln und auf den Analysen der Tätigkeit der damaligen Druckereien beruhen. Es ist der gleiche Weg, den bereits Hans R. Guggisberg bei dem Studium der Basler Spätrenaissance beschritten hat.[2] Dabei wäre es allerdings kaum richtig, sich lediglich auf die Aktivität der böhmischen Gelehrten und Studenten an der Basler Universität und in den Basler Buchdruckereien zu beschränken. Wenn wir nämlich feststellen wollen, welche Rolle wahrscheinlich die Kontakte Basels mit dem böhmischen Milieu in der Zeit des Renaissancehumanismus (etwa 1485-1627/28) im europäischen Kontext spielten, kann man wenigstens ab und zu einen Vergleich mit der Wirkung der übrigen Kultur- und Bildungszentren in Mitteleuropa nicht umgehen. Zuerst versuchen wir, kurz die Grundbedingungen zu skizzieren, unter denen sich der Humanismus in Böhmen und in Mähren entwickelte.

Böhmen und Mähren kamen mit dem italienischen Humanismus zwar bereits während der Regierung Karls IV. († 1378) in Berührung - am Kaiserhof zu Prag weilten Francesco Petrarca und Cola di Rienzo - aber die Entwicklung von neuen humanistischen Impulsen, die der deutsche Forscher Eduard Winter als "Frühhumanismus in Böhmen" bezeichnete, wurde in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch die Hussitenrevolution (1419-1434) unterbrochen.[3] Die Kriegsereignisse führten zwar einerseits zur kul-

turellen Isolation der böhmischen Länder, aber die Lehre von Hus weckte andererseits Interesse an geistigen und moralischen Werten auf dem Gebiet der Religion, Gesellschaft, Politik und Literatur. Die böhmische Frage ("causa Bohemica") überschritt die Grenzen des Königreichs Böhmen und wurde erst 1431 zeitweilig auf dem Konzil zu Basel durch die sog. Kompaktate geregelt. Die Basler Kompaktate bedeuteten einen Kompromiß zwischen den Forderungen der Hussiten und dem Standpunkt der römischen Kirche, die die Spendung der Eucharistie "sub utraque specie" an die Laien anerkannte. So wurden die böhmischen Länder bereits im 15. Jahrhundert zum "Land von zweierlei Volk". Das tolerante Zusammenleben der beiden Teile der böhmischen Gesellschaft, des utraquistischen Teiles und der (vor allem durch den Adel repräsentierten) römisch-katholischen Minderheit, wurde 1485 durch den Beschluß des Landtages von Kutná Hora (Kuttenberg) kodifiziert und erlangte so die Gültigkeit eines Landesgesetzes. Dieser Beschluß bezog sich nicht nur auf die drei im Landtag vertretenen Stände (Herren, Ritter, Bürger), sondern garantierte völlige Religionsfreiheit auch für das untertänige Volk. Infolgedessen wurde zugleich die utraquistische Literatur zu einer völlig legalen Literatur.

Dadurch wurde allerdings nicht das gedankliche Vermächtnis von Jan Hus und seinen Nachfolgern ausgeschöpft. Im Gegensatz zu den angenäherten Standpunkten des Katholizismus und des Utraquismus entstand um das Jahr 1457 eine Gemeinschaft, die sich in geistiger und moralischer Hinsicht von dem formal aufgefaßten Christentum der Mehrheitsgesellschaft distanzierte. Diese Fortsetzer von Hus' Reformation knüpften bewußt an frühchristliche Traditionen an, suchten in Verbindung mit ihnen die einzige Autorität in der Heiligen Schrift und bezeichneten sich selbst als Unität der Brüder, d.h. sie sahen sich als einen Bestandteil der allgemeinen katholischen christlichen Kirche an.

Erst in der Atmosphäre der gegenseitigen Toleranz zwischen den Anhängern der römischen Kirche und den Utraquisten, die durch den Beschluß des Landtags von Kuttenberg gegeben war, der in der modernen historischen Literatur für einen Grundstein des

böhmischen Ständestaates gehalten wird, konnten sich die humanistischen Impulse freier entfalten.[4] Der Renaissancehumanismus war also in Böhmen und Mähren mit der Existenz des Ständestaates wesenhaft verbunden. Die Verwandlung des Königreichs Böhmen in eine absolutistische Monarchie, die Ferdinand II. durch die sog. Verneuerte Landesordnung 1627/28 verwirklichte, war auch mit einem raschen Rückgang der humanistischen Bestrebungen verbunden.

Wie sich aus dem oben Gesagten ergibt, kam es im Königreich Böhmen schon seit dem 14. Jahrhundert zu humanistischen Impulsen, aber ihre Wirksamkeit war zeitlich oder lokal begrenzt. Zu einem tatsächlichen Aufschwung dieser neuen, europäisch bedeutungsvollen Strömung konnte es in dem Lande, das bereits im 14. und 15. Jahrhundert die "erste Reformation" erlebt hatte, nur in Verbindung mit Reformationsbestrebungen kommen, um deren Verallgemeinerung sich in wesentlichem Maße die Hochschulen und der Buchdruck verdient machten. Und es war eben der Ruhm der Basler Buchdruckereien, die seit den 20er Jahren des 16. Jh. die Aufmerksamkeit derjenigen Humanisten fesselten, die in den deutschsprechenden Regionen Westböhmens (wirkten) (Georgius Agricola, Matthaeus Aurogallus, Gaspar Bruschius, Michael Neander). Die Zusammenarbeit der tschechischen Autoren mit dem Basler Buchdruck repräsentiert die philologische Tätigkeit des aus Prag gebürtigen Zikmund Hrubý von Jelení, der unter dem humanistischen Namen Sigismundus Gelenius bekannter ist und der ein Freund von Konrad Geßner, Beatus Rhenanus und Erasmus von Rotterdam war. Ein enges inneres Band verband Gelenius vor allem mit Erasmus von Rotterdam, dessen berühmte Stultitiae laus bereits 1513 von Gelenius' Vater Řehoř Hrubý von Jelení ins Tschechische übersetzt und mit einem umfangreichen Kommentar versehen wurde. Diese Übersetzung leitete in Böhmen und Mähren eine Etappe ein, in der Erasmus von Rotterdam (neben Luther und Melanchthon) zu den beliebtesten und meistübersetzten Schriftstellern gehörte.[5]

Das Sinken des Interesses an den Basler Druckereien, das man bei den böhmischen und mährischen Humanisten zwischen der Mitte der 50er Jahre und den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts beobach-

ten kann (aus den Jahren 1556 - 1592 sind lediglich 3 Basler bohemikale Drucke, darunter 2 Reeditionen belegt), kann durch zwei Umstände erklärt werden. Schon ein flüchtiger Blick in die Matrikeln der europäischen Universitäten macht uns darauf aufmerksam, da3 etwa zwischen den 40er und 80er Jahren des 16. Jh. die lutherisch orientierten Universitäten in Wittenberg, Leipzig, Jena und Frankfurt/Oder bei den böhmischen und mährischen Studenten zu den beliebtesten gehörten und die dortigen Druckereien, was die ausländischen bohemikalen Drucke anbelangt, am meisten frequentiert wurden.[6] Diese Tendenz zeigte sich sowohl bei der tschechisch als auch deutsch sprechenden Bevölkerung. Ihre Initiatoren und Förderer waren auf tschechischer Seite besonders die Latein- und Griechischprofessoren der Prager Karlsuniversität Matouš Collinus († 1566) und Petr Codicillus (†1589), auf deutscher Seite der Joachimsthaler Pfarrer Johannes Mathesius († 1565), wie die reiche Korrespondenz dieser Männer mit Philipp Melanchthon belegt.[7] Diese neue Orientierung wird auch durch die Herausgebertätigkeit bezeugt: In den Jahren 1518-39 erschienen in Wittenberg 4 humanistische (lateinische) Bohemika, in den Jahren 1540-60 35, 1561-80 insgesamt 37, 1581-1600 nur 17 und in den Jahren 1601-20 insgesamt 15. Ähnlich war es mit humanistischen Drucken in Leipzig, Jena und Frankfurt/Oder. Aus dieser Übersicht ergibt sich der wahrscheinliche Schlu3, da3 in den Jahren 1540-80 sowohl die Ideen als auch literarische und andere kulturelle Impulse des Wittenberger und Leipziger Umkreises verhältnismä3ig intensiv auf das böhmische Milieu einwirkten. Eine ähnliche Tendenz zeigte sich auch in Basel, wo sich erst 1586 nach dem lutherisch orientierten Sulzer die in der Johann Jakob Grynaeus' Gestalt repräsentierte reformierte Orthodoxie durchsetzte.[8]

Der zweite Grund, der nach 1550 zu dem abnehmenden Interesse der böhmischen Humanisten an Basel führte, liegt wahrscheinlich in ihrer stärkeren Zuwendung zu den näher gelegenen Nürnberger Druckereien, die sich - was bohemikale Drucke betrifft - und nicht nur in quantitativer Hinsicht durchzusetzen begannen und deren Tätigkeit besonders in den 60er bis 80er Jahren des 16 Jh. (1563-83) für die böhmischen Länder eine gro3e Bedeutung er-

langte.[9]

Wenn für diese Basler-Nürnberger Gruppe das Interesse an der lehrhaften und Bildungsprosa mit einem breiten thematischen Spektrum charakteristisch war, wobei ein gewisses im Sinne von Erasmus ausgewogenes Interesse an antiken und frühchristlichen Autoren offensichtlich war, dann erlangte bei den böhmischen nach Wittenberg orientierten Humanisten - im Einklang mit den alten einheimischen Traditionen - ein einigermaßen einseitiges Interesse an theologischen Themen und ihrer Auslegung das entscheidende Übergewicht, was sich sogar auch in der Gelegenheitspoesie zeigte. Wenn bei den von böhmischen Autoren in Basel und Nürnberg herauasgegebenen humanistischen Drucken die Prosa überwog, dann war für die zeitgenössischen Wittenberger bohemikalen Drucke (und die durch sie inspirierten heimischen Analogien) die Poesie charakteristisch, die auch in formaler und thematischer Hinsicht enge Kontakte mit der literarischen Tätigkeit der Humanisten des Wittenberger Umkreises aufrechterhielt.[10]

Gegen die beträchtliche Verbreitung der lutherischen und der damit parallel laufenden neoutraquistischen Richtung, die in den 60er Jahren des 16. Jh. auch nicht ohne Einfluß auf die Brüderunität blieb und sich 1575 in der Formulierung der Böhmischen Konfession widerspiegelte,[11] kämpfte die römisch-katholisch orientierte habsburgische Dynastie, die 1526 in den Besitz des böhmischen Thrones gelangt war, in den Intentionen des Trienter Konzils einmal durch die Gründung von Jesuitenuniversitäten, und zwar 1556 in Prag und etwa 10 Jahre später in Olmütz, zum anderen durch die Festigung der katholischen Verwaltung. Im Jahre 1583 übersiedelte Kaiser Rudolf II. († 1612) und mit ihm auch der kaiserliche Hof nach Prag. Diese Umstände schufen Voraussetzungen nicht nur für eine tiefere Zuspitzung des älteren Konflikts zwischen den (zumeist evangelischen) Ständen im Königreich Böhmen und den Habsburgern, sondern rückten auch die böhmischen Länder, die nach dem Ende der Hussitenkriege am Rande des europäischen Geschehens lagen, in das Zentrum des Imperiums.[12] Es handelte sich um Veränderungen, die ihren Widerhall auch in der Buchkultur fanden. Die Bedeutung Prags als

Zentrum der späthumanistischen Literatur und Wissenschaft in der Zeit Rudolfs II. stieg und kulminierte in quantitativer und qualitativer Hinsicht im 1. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, und zwar in gewisser Hinsicht auch zu Ungunsten von Wien.[13]

Auf die Rekatholisierungsversuche des rudolfinischen Hofes reagierten die böhmischen und mährischen Nichtkatholiken durch ein erhöhtes Interesse am Studium an den philippistischen Universitäten in Niedersachsen (Helmstedt, Bremen), eventuell in Bayern (Altdorf), aber besonders an den reformierten Hochschulen im westlichen Deutschland (Herborn, Marburg, Heidelberg) und in der Schweiz (Genf, Basel). In Genf fesselten die böhmischen und mährischen Studenten die Vorlesungen von Calvins Nachfolger Theodor Beza, in Basel die von Johann Jakob Grynaeus, Amandus Polanus von Polansdorf und Jakob Zwinger. Während die literarischen und kulturellen Beziehungen zwischen Basel und den böhmischen Ländern, zu denen es in der ersten Hälfte des 16. Jh. gekommen war, bisher noch nicht systematisch untersucht wurden, wurde den Kontakten an der Wende vom 16. zum 17. Jh. ein wenig mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Aus der älteren Literatur seien die Studien von František Hrubý und Otakar Odložilík erwähnt, später befaßten sich mit dieser Problematik wenigstens teilweise Amedeo Molnár, Luděk Rejchrt und Karel Sita.[14] Diese Forscher formulierten ihre Schlußfolgerungen zumeist aufgrund von Anylysen der Universitätsmatrikel oder aufgrund der umfangreichen Korrespondenz zwischen den Schweizer Gelehrten und ihren böhmischen und mährischen Schülern, die meist Mitglieder der Brüderunität waren und von denen sich mehrere in den Jahren 1618-1620 aktiv an dem antihabsburgischen Aufstand beteiligten. Professor František Hrubý, der das literarische Kommerzium zwischen den Schweizer Gelehrten und den böhmischen Ländern bisher am eingehendsten untersuchte, verzeichnete den ältesten Beleg von 1575 (ein Brief von Theodor Beza an den mährischen Adligen Fridrich von Náchod)[15], und nur ein wenig später begann sich ein neues systematisches Interesse der böhmischen und mährischen Studenten für das Studium an den reformierten Universitäten in Basel, Genf und Heidelberg zu zeigen. Dieses Phänomen hat wahrscheinlich einen engeren Zusammenhang mit der sinkenden Frequenz der böhmi-

schen und mährischen Studenten in Wittenberg, wo um das Jahr 1574 die Kampagne gegen den Kryptocalvinismus begonnen hatte.

Die literarische Tätigkeit derjenigen Männer aus Böhmen und aus Mähren, die in dieser Zeitperiode die Basler Universität besuchten, überschritt nicht die Grenzen, die durch die zeitlich beschränkten Möglichkeiten des Studiums und durch die Impulse ihrer Lehrer gegeben wurden, und zeigte sich meistens durch Publizieren von Universitätsthesen, über die sie disputierten. Eine besonders umfangreiche Gruppe bilden Disputationen und Schriften theologischer Natur. Der älteste Beleg sind, soweit heute bekannt, die Thesen des aus der mittelböhmischen Stadt Rakovník stammenden Mitglieds der Brüderunität und späteren Professors der Prager Karlsuniversität Matěj Gryllus, der im Jahre 1581 (am 2. März) bei Johann Jakob Grynaeus zum Thema De iustificatione disputierte, und diese Disputation wurde im gleichen Jahr in der Druckerei Oporins herausgegeben.[16] Später weilte in Basel der aus Troppau in Schlesien stammende berühmte Amandus Polanus von Polansdorf (1561-1610), der seit 1596 an der Basler Universität Professor für alttestamentarische Exegetik war. Mit seinem Werk befaßte sich Ernst Staehelin, der ihm eine Monographie widmete (Amandus Polanus von Polansdorf, Basel 1955) nachdem er schon früher seine Bibliographie zusammengestellt hatte (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 44, 1945, S. 37f.).

Mit ihrem Interesse an der theologischen Thematik verfolgten die böhmischen und mährischen Studenten von Zeit zu Zeit allerdings auch einen breiteren Umkreis von gesellschaftlich gewichtigen Fragen. So z.B. verwendete Jaroslav Smiřický von Smiřice, später eine führende Gestalt des böhmischen Aufstandes der Jahre 1618-1620, in seiner Basler Disputation De consiliariis florilegium politicum im Jahre 1605 als Quelle den 1579 herausgegebenen Basler Druck Vindiciae contra tyrannos.[17] Außer der Theologie widmeten sich die böhmischen und mährischen Studenten mit Vorliebe auch der Medizin, wie davon ihre Disputationen ein Zeugnis ablegen.[18]

Die engen Beziehungen des mährischen Adels zu Theodor Beza werden neben der umfangreichen Korrespondenz und den literarischen Dedikationen auch durch die Tatsache belegt, daß Beza an seinen Schüler Václav den Älteren Morkovský von Zástřizly seine eigene Bibliothek verkaufte, die 1598 nach Mähren gebracht und im Schloß von Buchlov deponiert wurde.[19] Als Václav der Ältere von Zástřizly am 27. April 1600 starb, schrieb Theodor Beza ihm zu Ehren in Jamben verfaßte Grabinschrift, die tatsächlich auf seinem Grabstein eingemeißelt wurde und bis heute in der Dechanteikirche von Boskovice in Mähren erhalten geblieben ist.[20]

Meine vorhergehenden Betrachtungen möchte ich abschließend in folgenden drei Punkten zusammenfassen:

1. Die Beziehungen der böhmischen Länder zu Basel lassen sich in der Zeit des Renaissancehumanismus in zwei Zeitabschnitte gliedern. Die Hauptbedeutung trägt der erste etwa 30 Jahre währende Abschnitt, der von den 20er bis zum Ende der 50er Jahre des 16. Jh. reicht, wo die böhmischen Gebildeten deutscher und später auch tschechischer Zunge Basel als bedeutendes Zentrum des Buchdrucks schätzten, wo sie ihre Bücher herausgeben und so ihren Werken eine breitere Publizität sichern konnten.

2. Die zweite Etappe, die etwa von den 80er Jahren des 16. Jh. bis in die 20er Jahre des 17. Jh. reicht, war sowohl in Basel als auch in den böhmischen Ländern (und hier vor allem bei der tschechischsprachigen Bevölkerung) durch eine Abwendung vom Lutheranertum und eine Hinwendung zu Calvins Lehre gekennzeichnet. Es profilierten sich in bedeutenderem Maße die theologischen Studien, die mit ihren Folgen in den breitern Rahmen der kulturhistorischen und staatsrechtlichen Ideen eingriffen. In dieser zweiten Etappe stieg für das Königreich Böhmen die Bedeutung der Basler Universität, deren Professoren durch ihre gedanklichen Impulse die frühere hervorragende Rolle des Basler Buchdrucks einigermaßen in den Schatten stellten.

3. Wenn wir das Vermächtnis charakterisieren wollten, das aus den etwa 100 Jahre dauernden Beziehungen zwischen den böhmischen Ländern und Basel in der Zeit des Renaissancehumanismus hervor-

geht, müßten wir an erster Stelle auf die erasmische Idee der Toleranz hinweisen, die eine bessere wissenschaftliche Erkenntnis ermöglichte und - dank dem Basler Buchdruck - ihre allgemeine Verbreitung erleichterte und gleichzeitig die Verteidigung der menschlichen Individualität und ihre nüchterne, aktive, dabei aber auch verantwortliche Eingliederung in den gesellschaftlichen Kontext unterstützte. Diese integrierenden Dimensionen der neuzeitlichen europäischen Kultur, die in so ausgeprägter Weise im Basel der Spätrenaissancezeit auftraten, bildeten ein festes inneres Band, das eine Verbindung herstellte zwischen dem gewichtigen Vermächtnis des Niederländers Erasmus von Rotterdam und dem ebenso einfachen wie nützlichen Instrument wissenschaftlicher Erkenntnis, wie es der Schweizer Bibliograph Konrad Geßner seinen Zeitgenossen und Nachfolgern gab, aber auch mit den Erwägungen über die Notwendigkeit einer allgemeinen humanistischen Verbesserung der menschlichen Dinge, die im folgenden 17. Jahrhundert im Werk des tschechischen, aus Mähren stammenden Exulanten und letzten Bischofs der Brüderunität Jan Amos Komenský vorgelegt wurden.

Anmerkungen

1 Stanislaw Kot (deutsch von Alice Mayzel), Polen in Basel zur Zeit des Königs Sigismund August (1548-1572) und die Anfänge kritischen Denkens in Polen, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 41 (1942), S. 105-153; Stanislaw Kot (deutsch von Alice Mayzel), Basel und Polen (XV.-XVI. Jh.), in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 30 (1950), S. 71-91. - Ernest Staehelin, Bâle et la Hongrie a travers l' histoire, in: Revue d' histoire comparée 1948, S. 226-242.

2 Hans R. Guggisberg, Reformierter Stadtstaat und Zentrum der Spätrenaissance: Basel in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: August Buck, Renaissance - Reformation. Gegensätze und Gemeinsamkeiten. Wiesbaden 1984, S. 197-215.

3 Eduard Winter. Frühhumanismus. Seine Entwicklung in Böhmen und deren europäische Bedeutung für die Kirchenbestrebungen im 14. Jahrhundert, Berlin 1964.

4 Amedeo Molnár unter Mitwirkung von Noemi und Luděk Rejchrt, Slovem obnovená (Durch das Wort erneuert). Praha 1977, S. 109 und 123ff; Josef Hejnic, Enea Silvio de' Piccolomini (Pius II.) und das Prager Domkapitel zu St. Veit auf der Prager Burg im 15. Jahrhundert, in: Hans-Bernd Harder und Hans Rothe unter Mitwirkung von Jaroslav Kolár und Slavomír Wollman (herausgegeben von), Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern. Ergänzungsheft: Vorträge und Studien einer Arbeitstagung Marburg a.d. Lahn, September 1987. Böhlau Verlag Köln - Wien, 1991, S. 24f.

5 Zum Termine der "ersten" und der "zweiten Reformation" vgl. Amedeo Molnár, Valdenští. Evropský rozměr jejich vzdoru (Die Waldenser. Das europäische Ausmaß ihres Trotzes). Praha 1973, S. 316f. - Mirjam Bohatcová, Erasmus Rotterdamský v českých tištěných překladech 16.-17. století (Erasmus von Rotterdam in tschechischen gedruckten Übersetzungen des 16.-17. Jahrhunderts), in: Časopis Národního muzea v Praze, řada historická, 155 (1986), S. 37-57; Josef Hejnic, Erasmus Rotterdamský a české země v druhém desetiletí 16. století (Erasmus von Rotterdam und die böhmischen Länder im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts), in:

Listy filologické 109 (1986), S. 214-221. - Über Gelenius vgl. Beat Rudolf Jenny, Die Amerbachkorrespondenz IX, Basel 1982, S. 335-39 (Kommentar zum Brief Nr. 3777); einige ergänzende Nachträge bringen Josef Hejnic und Václav Bok, Gesners europäische Bibliographie und ihre Beziehung zum Späthumanismus in Böhmen und Mähren. Praha 1988, S. 50ff. Ebendort ausführlicher über G. Agricola, M. Aurogallus und M. Neander (mit Hinweisen auf Fachliteratur).

6 František Šmahel - Miroslav Truc, Studie k dějinám university Karlovy v letech 1433-1622 (Studien zur Geschichte der Karlsuniversität in den Jahren 1433-1622), in: Acta Universitatis Carolinae - Historia Universitatis Carolinae Pragensis IV 2 (1963), S. 3-52, besonders S. 51. - Belege der Druckertätigkeit werden hier und weiter angeführt nach den in Rukověť humanistického básnictví v Čechách a na Moravě (Enchiridion renatae poesis Latinae in Bohemia et Moravia cultae) 1-5 (hg. von Josef Hejnic und Jan Martínek), Praha 1966-82, publizierten Materialien.

7 Vgl. Heinz Scheible (und Walther Thüringer), Melanchthons Briefwechsel. Band 1. ... Stuttgart 1977 ...; Rudolf Říčan, Philipp Melanchthon und die böhmischen Länder, in: Philipp Melanchthon. Humanist, Reformator, Praeceptor Germaniae I. Berlin 1963, S. 237-60; Josef Hejnic, Matouš Collinus a počátky měšťanského humanismu v Čechách (Philipp Melanchthon, Matthäus Collinus und die Anfänge des Humanismus in den Städten Böhmens), in: Listy filologické 87 (1964), S. 361-79; Mirjam Bohatcová, Wittenberger Flugschriften aus der Zeit des Schmalkaldischen Krieges und die Probleme ihrer tschechischen Ausgaben, in: Gutenberg -Jahrbuch 1983, S. 195-214; Josef Hejnic - Viktor Viktora - Václav Bok, Tschechische Übersetzungen aus der deutschen Literatur im Zeitalter Martin Luthers, in: Reformation und Nationalsprachen. Zusammengestellt und herausgegeben von Burchard Brentjes und Burchard Thaler. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wissenschaftliche Beiträge 1983/84 (F 45). Halle (Saale) 1983, S. 107ff. - Georg Loesche, Johannes Mathesius. Ein Lebens- und Sitten-Bild aus der Reformationszeit I-II. Gotha 1895.

8 Hans R. Guggisberg, op.cit., S. 210.

9 Mirjam Bohatcová, Die Anfänge der typographischen Zusammenarbeit zwischen Nürnberg und Böhmen, in: Gutenberg-Jahrbuch 1976, S. 147-155; vgl. Ute Monika Schwob, Kulturelle Beziehungen zwischen Nürnberg und den Deutschen im Südosten im 14. bis 16. Jahrhundert. München 1969, S. 115; Josef Hejnic - Václav Bok, Gesners europäische Bibliographie und der Späthumanismus in Böhmen und Mähren. Prag 1988, S. 99.

10 Georg Ellinger, Die neulateinische Lyrik Deutschlands in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Berlin 1929, S. 65ff. und oben Anm. 7; Maria Grossmann, Humanism in Wittenberg 1485-1517. Nieuwkoop 1975, S. 132ff.

11 Rudolf Říčan (ed.), Čtyři vyznání (Vier Konfessionen). Praha 1951, S. 265ff.

12 R.J.W. Evans, Das Werden der Habsburgermonarchie 1550-1700. Wien-Köln-Graz 1986, S. 25-73; Prag um 1600. Kunst und Kultur am Hofe Rudolfs II., Luca Verlag Freren 1988.

13 Anežka Baďurová - Mirjam Bohatcová - Josef Hejnic, Frekvence tištěné literatury 16. století v Čechách a na Moravě (Die Frequenz der gedruckten Literatur des 16. Jh. in Böhmen und in Mähren), in: Folia historica Bohemica 11 (1987), S. 321-43; s. oben Anm. 6.

14 F. Hrubý, Etudiants tchèques aux écoles protestantes de l´Europe occidentale à la fin du 16^{e} et au début du 17^{e} siècle. Brno 1970; Ot. Odložilík, Jednota bratrská a reformovaní francouzského jazyka (Die Brüderunität und die Reformierten der französischen Sprache). Philadelphia 1964; Amedeo Molnár, Na rozhraní věků (An der Scheide der Zeitalter). Praha 1985, S. 245ff; L. Rejchrt, Bratrští studenti na reformovaných akademiích před Bílou horou (Die Studenten der Kirche der Böhmischen Brüder an den reformierten Akademien vor 1620), in: Acta Universitatis Carolinae - Historia Universitatis Carolinae Pragensis XIII 1-2 (1973), S. 43-82; Karel Sita, Studenti z českých zemí na basilejské universitě v době reformace (Studenten aus den böhmischen Länder an der Basler Universität in der Zeit der Reformation), in: Theologická příloha Křesťanské revue 1954, S. 17ff.

15 František Hrubý, op.cit., S. 202f., Nr. 124.

16 Rukověť 2, S. 239. Weitere Belege: Edgar Bonjour, Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460-1960. Zweite, durchgesehene Auflage. Basel 1971, S. 230.

17 Rukověť 5, S. 134f. Das kleine Werk von Jaroslav Smiřický von Smiřice erschien dann noch in den Jahren 1610, 1621 und 1663; vgl. L. Rejchrt, op.cit., S. 47.

18 Vgl. Fritz Husner, Verzeichnis der Basler medizinischen Universitätsschriften von 1575-1829. Sonderdruck aus der Festschrift für Dr. J. Brodbeck-Sandreuter (18. Juni 1942). Basel 1942, S. 27-73, insgesamt 32 Namen aus den Jahren 1578-1624.

19 F. Hrubý, op.cit., S. 323, Nr. 223 (der Brief von Theodor Beza an Václav den Älteren von Zástřizly vom 31.3. 1598). Über die Bibliothek vgl. Bohumír Lifka, Státní hrad Buchlov a památky v okolí (Die staatliche Burg Buchlov und die Denkwürdigkeiten in der Umgebung). Praha 1962, S. 24; Otakar Odložilík, Jednota bratrská a reformovaní francouzského jazyka (Die Brüderunität und die Reformierten der französischen Sprache). Philadelphia 1964, S. 48-50.

20 Jaroslav Bránský, Neznámá báseň Theodora Bezy v ČSSR (Ein unbekanntes Gedicht von Theodor Beza in der ČSSR), in: Listy filologické 109 (1986), S. 87-93. Der Text des Epitaphs ist im Autograph von Theodor Beza erhalten, vgl. F. Hrubý, op.cit., S. 331, Nr. 228. - In der Schweiz bildeten im 16. Jh. eine Gruppe nonkonformistische Denker mit Caelius Curio an der Spitze. Zu ihnen gehörte auch der Humanist Ioannes Bernardinus Bonifacius (1517-97), später der Gründer der Bibliothek in Danzig, der in den Jahren 1562-64 in Mähren weilte; einige seiner Gelegenheitsverse sind in Brünn entstanden. Vgl. Manfred E. Welti, Giovanni Bernardino Bonifacio, Marchese d´ Oria, im Exil 1557-1579. Eine Biographie und ein Beitrag zur Geschichte des Philippismus. Genève 1976; Waclaw Urban, Der Antitrinitarismus in den Böhmischen Ländern und in der Slowakei im 16. und 17. Jahrhundert. Baden-Baden 1986, S. 82 und 188, Anm. 52.

Erstbeschreibungen in GW VIII und IX

Holger Nickel

I

Die beiden nach dem Kriege vorgelegten Bände des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke bieten, beginnend mit dem Material der bereits 1940 erschienenen Lieferung VIII.1, die Inkunabelbeschreibungen 9256 bis 11338. Darin enthalten sind einige Bruchstrichnummern, die von Neuentdeckungen oder im Bearbeitungsprozeß notwendig scheinenden Umstellungen herrühren, so daß eine Summe von gut 2080 Ausgaben zur Debatte steht. "Erstbeschreibung" meint ein erstes Auftauchen in der inkunabulistischen Literatur, Zitate in Antiquariatskatalogen (GW 10720, 11024) blieben außer Betracht, ebenso Zeitschriftenpublikationen (GW 10972) oder die diversen Notizen nicht beschreibender Verzeichnisse, die oft so dürftig sind, daß sie keine zweifelsfreie Zuordnung zulassen und deshalb kaum "Beschreibung" genannt werden können.

In den beiden Bänden des GW wurden 105 Erstbeschreibungen gezählt. Dies entspricht einem Anteil von 5 Prozent. Wollte man das Ergebnis auf die Gesamtheit der Druckproduktion des 15. Jahrhunderts hochrechnen, die Wieland Schmidt und Karl Dachs mit "nicht weit über 27 000 Ausgaben" vermuten [1], so ergäbe sich ein Zugewinn von 1350 Drucken. Die Zahl muß reduziert werden, denn es ist anfechtbar, gerade von diesen beiden GW-Bänden auszugehen, enthalten sie doch mit den Artikeln "Ferdinand & Isabella", "Friedrich III." etc. und "Grammatica" besonders viel Ephemerliteratur, die schlecht überliefert ist und wo wegen der geringen Anzahl der Exemplare die Chancen gut standen, daß sie nicht in beschreibende Verzeichnisse gerieten. Der Umfang der Drucke entspricht unseren Vermutungen:

Einblattdrucke	22
2 - 6 Blatt	17
7 - 10 Blatt	20
11 - 20 Blatt	27
über 20 Blatt	8

Vier Drucke sind stärker als 100 Blatt: GW 10210 (232), 10195 (124), 9508, 9509 (114). Dazu kommen Fragmente, die Aussagen über den Umfang einer vollständigen Ausgabe nicht zulassen. Aus den Alphabetabschnitten resultiert die Herkunft:

Leipzig	42
Nürnberg	9
Köln	8
Paris	6
Italien	6
Basel	4

Inhaltlich lassen sich folgende Schwerpunkte feststellen:

Gesetzestexte, Erlasse etc.	19
Grammatiken	63
(davon im Abschnitt Grammatica	46)
Prognostica	8
Ablaßbriefe	2

Die Drucke sind der Redaktion des GW während der Inventarisierungsarbeit seit 1904 gemeldet worden und wurden bei Umfragen zur Vorbereitung neuer Lieferungen ermittelt. Die Redaktion bittet bekanntlich vor Drucklegung eines Manuskriptteiles nicht nur um Bestätigung der in Berlin registrierten Exemplare, sie fragt auch nach Ausgaben, die nach Meinung der angeschriebenen Bibliothekare und nach ihren Katalogen in den vorbereiteten Abschnitt gehören.

II

Es ist davon auszugehen, daß die im GW publizierten Erstbeschreibungen Drucke betreffen, die der Wissenschaft vollkommen unbekannt sind. Natürlich nimmt ihre Zahl ab, da ständig neue Kataloge erscheinen, doch diese Kataloge bieten ihrerseits weitere Erstbeschreibungen. Das Problem, das hier berührt werden soll, ist keine Sache des GW: Allgemein kann die Vorläufigkeit unseres Bildes von der Druckproduktion der Inkunabelzeit konstatiert werden. Denn unser "bibliographisches Grundwissen" vom Verlust alter Ephemerliteratur ermöglicht uns nicht, die geistige und ökonomische Bedeutung dieser Gattung im ausgehenden 15. Jahrhundert konkret abzuschätzen, eben weil die Zahlen fehlen. Zudem: Was wüßten wir von Wenzel Faber von Budweis ohne sein Werk? Wie funktionierte die Gesetzespublikation in Landschaften, aus denen keine Erlasse überliefert sind? Wie lernten die Jugendlichen außer mit Donat Latein? Welche Funktion hatten Einblattdrucke bei der wirtschaftlichen Stabilisierung einer Druckoffizin? Die genannten Quartbände über hundert Blatt verweisen darauf, daß wir uns in den Verlusten nicht täuschen dürfen. Es gibt auch dickleibige Folianten ohne bibliographischen Nachweis.

III

Die Unbekanntheit des Materials beruht auf der Unmöglichkeit, es zu zitieren. Mit dem Hinweis auf einen "Grammatellus", der nach den Typen von dem Nürnberger Peter Wagner gedruckt sein soll, ist nur wenigen gedient. Es kann sich ohne Beschreibung keiner ein Bild machen. Erst durch die - vom Anspruch her eindeutige - Identifikationsnummer bei H, C, R, BMC oder dem GW wird die Beschreibung Gemeingut der Forschung.

Inkunabelkatalogisierung ist durch die Beschreibung von Drucken bibliographische Grundlagenforschung. Sie macht das Fundament tragfähig, auf dem andere Unternehmen der Inkunabelerschließung aufbauen. Dabei erhebt die Redaktion des GW keinen Ausschließlichkeitsanspruch, denn sie weiß, daß Beschreibungen von allen

Katalogen bis hin zu Antiquariatslisten kommen. Die Zusammenarbeit mit dem Incunabula Short Title Catalogue beruht auf einer ideellen Arbeitsteilung: Eine Seite liefert die Beschreibung mit kodikologischen Daten und wissenschaftlichem Umfeld, wogegen die andere aus dem Material dank des reichhaltigen Computerprogramms die vielfältigsten Facetten gewinnen kann. Jedoch würden die Schlüsse unsicher, gäbe es nicht ein bibliographisches Informationsgerüst. Dazu rechnen wir, trotz aller Wechselfälle des Antiquariatshandels und der daraus resultierenden Veränderungen, die einen Teil der GW-Aufnahmen tagesabhängig machen, eine einmalige Liste der Inkunabelfundorte (Exemplarnachweise). Wir haben nicht den Eindruck, daß die Anzahl der Abgänge (in Friedenszeiten) und gravierenden Wechsel 10 Prozent übersteigt, und wir wissen aus Erfahrung, daß aus dieser Liste der Fundorte Erkenntnisse zur Druckgeschichte gewonnen wurden: The Printer of Leo I, "Sermones" [2], Bologneser Typen in Süddeutschland [3].

Anmerkungen

[1] Dachs, Karl, u. Wieland Schmidt: Wieviele Inkunabelausgaben gibt es wirklich? In: Bibliotheksforum Bayern 2 (1974) S. 83-95, Zitat S. 91.

[2] Victor Scholderer in: Fifty Essays. Amsterdam 1966. S. 279-20.

[3] Peter Amelung in: Beiträge zur Inkunabelkunde 3.Folge 4 (1969) S. 145-51.

Jan Pirożyński (Krakau)

Die Verfassungsänderungen in Polen während der beiden ersten Interregna nach Sigismund Augusts Tod und ihr Echo im Reich

Am 7. Juli 1572 starb der letzte Jagiellone auf dem polnischen Thron, Sigismund August, ohne Nachkommen zu hinterlassen[1]. Die Zeitspanne der ersten beiden Interregna, die darauf folgte, bildete zweifellos eine Wende in der Geschichte der durch die Lubliner Union von 1569 verbundenen "Republik Beider Nationen", d.h. Polens, der sogenannten Krone, und des Grossfürstentums Litauen.

In jenem Zeitraum kam es zu vielen beträchtlichen Änderungen der Verfassung, auch des Vertretungssystems, die für über 200 Jahre die Form des Staates festlegten und in bestimmter Hinsicht seine künftigen Geschicke determinierten[2].

Zwar bestand das System der Wahlmonarchie in Polen schon seit Ende des 14. Jh., und seine Anfänge lassen sich sogar noch früher bemerken, nämlich in der Ära der Teilfürstentümer, als das Prinzip der Wählbarkeit des Herrschers mit der Erblichkeit des Throns koexistierte und zugleich kollidierte[3]. Dennoch gewährleistete die Union Polens und des Grossfürstentums Litauen, das damals von den Jagiellonen erblich regiert wurde, in der Praxis die Thronfolge ausschliesslich für Mitglieder dieser Dynastie. Die Lubliner Union und das Fehlen eines Thronfolgers nach Sigismund Augusts Tod schufen jedoch eine völlig neue Situation, auf die die Rzeczpospolita, also die Adelsrepublik, nicht vorbereitet war. Obwohl noch unter dem letzten Jagiellonen einige Projekte für das System der freien Königswahl aufgetaucht und im Sejm erörtert worden waren, hatte keines davon allgemeine Billigung erlangt[4].

Seit Ende des 15. Jh. nahm die Rzeczpospolita deutlich die Form einer Ständemonarchie an, in der sich das parlamentarische Vertretungssystem in Form der Landtage (Sejmiki) und des Zweikammerreichstags (Landbotenkammer und Senat) entwickelte.

Tatsächlich war der Adel, die Schlachta, die einzige soziale Schicht, die am politischen Leben des Staates teilnahm[5]. Sie

war übrigens sehr zahlreich und innerlich stark differenziert. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung wird auf 10-12 Prozent beziffert. Die Regierungszeit Sigismunds des Alten (1506-1548) und Sigismund Augusts (1548-1572) wurde zum Schauplatz eines heftigen politischen Kampfes, den der mittlere Adel im Rahmen der sog. Exekutivbewegung gegen die Magnaten austrug[6]. Unter Berücksichtigung des tatsächlichen Einflusses auf die Regierung im Lande und der unterschiedlichen politischen Ziele lässt sich diese Schicht, die sich mit der adligen Nation identifizierte, trotz der ganzen egalitären Adelsideologie ("Der Edelmann auf seinem Boden ist gleich dem Wojewoden") in zwei Stände gliedern - den eigentlichen Adel (ordo equester) und die Magnatenschaft (ordo senatorius). Letztere hat in der Praxis (wengleich nicht in der Theorie) fast erblichen Zugang zu den höchsten Senatorenämtern. Das kam in der Struktur der Ständevertretung zum Ausdruck, d.h. in der Gliederung des Parlaments in Landbotenstube und Senat. Mindestens seit Mitte des 16. Jh. wurde der König im Reichstag als getrennter "Reichstagsstand", demnach als notwendiger Bestandteil des Parlaments, betrachtet[7].

Die Prärogative der letzten Jagiellonen auf dem polnischen Thron, die keinesweg gering waren, wurden allmählich durch die wachsenden Adelsprivilegien eingeschränkt. Der König musste die Zustimmung des Reichstags einholen, wollte er neue Steuern auferlegen. Das bedeutet, dass der König auf längere Sicht nicht ohne Zusammenarbeit mit dem Reichstag regieren konnte.

Das nach Sigismund Augusts Tod entstandene politische Vakuum erforderte die Einführung vieler neuer juristischer und gesellschaftspolitischer Lösungen, ja sogar die Gründung vorher unbekannter Institutionen.

Zu Beginn des Interregnums geriet die öffentliche Ordnung völlig aus den Fugen. Der Kampf der politischen Parteien um die Macht im Staat verstärkte sich. In dieser Situation war es für alle offensichtlich, dass es dringend notwendig war, den Staat neu zu organisieren.

Die Verteidigung der inneren Ordnung im Land und die Absicherung des Staates nach aussen nahm die Schlachta in ihre

Hände. Sie gründete in den Wojewodschaften Konföderationen, sog. Kapturen, die seitdem ein Hauptelement der staatlichen Organisation im Interregnum waren. Es wurden auch sog. Kapturengerichte eingeführt, denen die Rechtsprechung in Strafsachen unterstand.

Die Regierung im Lande, also die Leitung der Verwaltung und die Vertretung des Staates in den Auslandsbeziehungen und auch das Recht, Reichstage einzuberufen und die Wahl des neuen Königs vorzubereiten, wurde dem Interrex anvertraut. Dieses Amt erhielt trotz des Widerstands des protestantischen Adels, der den Krongrossmarschall Jan Firlej (gest. 1574) - zugleich Wojewode und Starost von Krakau - vorgeschlagen hatte, der Kandidat der katholischen Magnaten und eines Teils der Schlachta, der Primas Jakub Uchański (gest. 1581).

Das vordem unbekannte und nicht rechtzeitig vorbereitete System der freien Königswahl bildete sich praktisch während der ersten beiden Interregna in den Jahren 1572-1576 heraus, während des folgenden dritten Interregnums nach dem Tod Stephan Báthorys (1586) hatte es schon eine mehr oder weniger festgefügte Form.

Der eigentlichen Wahl gingen die Landtage und der Konvokationsreichstag voraus, auf dem die Termine für die Vorwahllandtage sowie die Zeit und der Ort der Königswahl festgelegt wurden. Auf dem Konvokationsreichstag 1573 (6.1.-28.1.) wurden als ständiger Wahlort unter dem Druck der katholischen Magnatenschaft und eines Teils der Schlachta die Felder in Wola bei Warschau bestimmt. Darüber hinaus wurde das Prinzip angenommen, dass die Abstimmung "Mann für Mann" ("viritim") erfolgen sollte. Dieses Prinzip wurde von nun an zu "einer der adligen Grundfreiheiten". Allerdings wurde es nicht als Pflicht für den Adel beschlossen, wie es u.a. Jan Zamoyski (1545-1605), der spätere Kanzler und Krongrosshetman, gefordert hatte, der damals seine grosse politische Karriere begann, sondern als Recht jedes Adligen, direkt an der Königswahl teilzunehmen[8].

Auf dem die Wahl vorbereitenden Reichstag 1573 wurde auch ein Beschluss zum Religionsfrieden gefasst, der religiöse To-

leranz im Land gewährleistete. Dieser allgemein unter dem Namen Warschauer Konföderation bekannte, am 28. Januar 1573 gefasste Beschluss stellte die Protestanten, die "dissidentes de religione", den Katholiken gleich und gab Polen, wie oft nach Janusz Tazbir zitiert wird, einen besonderen Status in Europa, den Status eines "Staates ohne Scheiterhaufen"[9].

Die Idee eines Beschlusses zum Religionsfrieden, die bereits unter Sigismund August aufgekommen war, wurde erneut hauptsächlich vom protestantischen Adel aufgegriffen. Die Protestanten befürchteten nämlich, dass Heinrich von Anjou zum König gewählt werden könnte, der für die Ermordung der Hugenotten in der berüchtigten Pariser Bartholomäusnacht 1572 mitverantwortlich gewesen war. Daher hatten sie beschlossen, sich vor ähnlichen Ereignissen in Polen abzusichern. Es wurde festgelegt, den neugewählten König auf die Einhaltung dieses Beschlusses zu vereidigen.

Auf dem Konvokationsreichstag 1573 wurde auch eine Reihe anderer ausserordentlicher Beschlüsse verabschiedet. So wurden die Kapturengerichte für die Zeit des Interregnums bestätigt, eine Steuer auferlegt, um die Aushebung von Soldaten zu ermöglichen und eine Bestimmung über das allgemeine Adelsaufgebot erlassen, das von nun an nicht ohne Zustimmung des Reichstags einberufen werden durfte. Auch wurde ein Sonderausschuss für die Revision der Gesetze gegründet, der aus Vertretern des Senats und der Landbotenkammer bestand[10].

Die Durchführung der grundlegenden gesellschaftspolitischen Reformen selbst wurde auf den künftigen Wahlreichstag verschoben, der die schon bestehenden Gesetze nicht nur bestätigen und kodifizieren, sondern auch neue aufstellen sollte. All das hatte der zu wählende König zu bestätigen, um an die Macht zu gelangen. Der Adel erhielt das Recht, ihm den Gehorsam aufzukündigen (der berühmte Artikel "de non praestanda oboedientia")[11].

Die nächsten Konvokationsreichstage von 1574 und 1587, die etwas anders verliefen als 1573, belegten die Nützlichkeit dieser Institution im Interregnum. Daher wurde sie in der Zukunft beibehalten.

Zwar hatten in den Jahren 1506 und 1529/30 zwei Elektionsreichstage stattgefunden, auf denen Sigismund der Alte und Sigismund August gewählt worden waren (in letztem Fall war das die berühmte Wahl "vivente rege"), aber trotzdem war die genaue Wahlordnung des Wahlreichstags, die den Beratungsverlauf vor grösseren Störungen schützen sollte, eine im ersten Interregnum eingeführte Neuheit.

Bekanntlich waren einige Kandidaten vorgeschlagen worden. Am aussichtsreichsten schien die hauptsächlich von einem Teil der Magnatenschaft unterstützte habsburgische Kandidatur des Sohns von Kaiser Maximilian II., des Erzherzogs Ernst, zu sein. Der politisch sehr aktive Adel konnte sich nicht auf einen gemeinsamen Kandidaten einigen. Während des Wahlreichstags auf dem Feld bei Kamień (5.4.-20.5.1573) wurde die innere Spaltung unter den Wählern von Heinrich von Valois ausgenutzt, der beträchtliche Geldsummen für den Stimmenkauf aufwandte. Dank der geschickten Agitation seines Gesandten Jean de Montluc und dank der Unterstützung der alternden Prinzessin Anna der Jagiellonin, die auf eine Ehe mit ihm hoffte, errang er sofort die höchste Stimmenzahl. Da jedoch bei der Durchführung der Wahl das Prinzip der Einmütigkeit und nicht der Stimmenmehrheit galt, erwies sich die ganze Prozedur der Königswahl als sehr kompliziert. Sie beruhte darauf, allmählich die "schlechteren" Kandidaten durch Drängen und Zureden zu eliminieren[12]. Dieser Weg der Verständigung , der sich bei der ersten Wahl bewährt hatte, wenn man natürlich die Wahl Heinrichs, der sich auf dem polnischen Thron eher leichtsinnig verhielt und bald nach Frankreich floh[13], als Erfolg bezeichnen kann, schlug hingegen bei den folgenden Wahlen 1575 und 1587 völlig fehl. Die Umstände waren damals jedoch etwas andere, und die innere Spaltung so gross, dass es im Ergebnis zweimal zu einer Doppelwahl mit all ihren tragischen Folgen kam.

Das System der freien Königswahl erwies sich demnach als wenig tauglich und trug dazu bei, dass sich allgemein die Ansicht verbreitete, Polen sei "ein käufliches Königreich" ("venale Regnum"), das sich im Interregnum jeder kaufen kön-

ne, wenn er nur genug Geld dafür habe[14].

Die Wahl Heinrichs von Valois zum König von Polen zog erhebliche gesellschaftspolitische Konsequenzen nach sich. Es war ein beträchtliches politisches Risiko, das Steuer des Staates in die Hände eines wenig vertrauenerweckenden fremden Monarchen zu legen. Daher wurde beschlossen, dieses Risiko so klein wie möglich zu halten, indem die Befugnisse und die Macht des neuen Königs maximal eingeschränkt wurden. Das entsprach übrigens politischen Konzeptionen, die Adel und Magnatenschaft schon seit dem Mittelalter vorgeschwebt hatten.

Die Voraussetzung der Wahl und später Krönung Heinrichs von Valois war seine Zustimmung zu den sog. Pacta conventa, die auf dem Elektionsreichstag 1573 aufgestellt worden waren[15]. Das war eine Art konkreter Vertrag, der auch später von den Wählern mit jedem Wahlkönig bis zum Ende des Bestehens der Adelsrepublik abgeschlossen wurde. Dieses Dokument enthielt die gewöhnlichen Verpflichtungen des neuen Königs, der die Rechte und Privilegien des Adels zu bestätigen hatte, umfasste allgemeine Richtlinien im Bereich der Aussen- und Innenpolitik, Finanzfragen u.dgl.m. Inhalt und Umfang dieses Vertrags wurden später je nach der konkreten Situation des Staates und der Person des künftigen Monarchen modifiziert. Die "Pacta conventa" hatten viel mit den sog. Wahlkapitulationen im Reich gemein, und so wurden sie damals auch in der deutschen Sprache bezeichnet.

Darüber hinaus war der neu gewählte König dazu verpflichtet auf dem Krönungsreichstag noch ein anderes Dokument anzunehmen und zu beeidigen, das die Gesellschaftsordnung des Staates und die Befugnisse und Pflichten des Königs bestimmte. Dieses zweite Dokument, das als "Articuli Henriciani" bekannt ist, entstand ebenfalls im ersten Interregnum und wurde zu einem ständigen Gesetz, das später von den folgenden Herrschern Polens bestätigt wurde. Die "Articuli Henriciani" beschnitten die Macht des Königs und erweiterten die Befugnisse des Reichstags. Sie garantierten die freie Königswahl, hoben die Erblichkeit des Throns auf, verpflichteten den König, in Sachen Krieg und Frieden nur mit Zustimmung des Senats zu ent-

scheiden und verboten ihm, das allgemeine Adelsaufgebot ohne Reichstagsbeschluss einzuberufen. Sie erlegten dem König auch die Pflicht auf, den Reichstag alle zwei Jahre einzuberufen. Des weiteren sahen sie vor, ihm bis zur nächsten Session ein Kontrollorgan zur Seite zu stellen, einen Rat aus 16 Senatoren, von denen jeweils vier ein halbes Jahr am Hof weilten, und zwar ein Bischof, ein Wojewode und zwei Kastellane. Auch wurde in die "Articuli" das königliche Versprechen aufgenommen, der Warschauer Konföderation zu folgen. Dem Adel verliehen sie das Recht, dem König den Gehorsam zu verweigern, sollte er die Gesetze und Privilegien nicht einhalten[16]. Seitdem schwebte über jedem König von Polen die Gefahr eines gesetzlich sanktionierten Aufstands ("rokosz"), wobei die Grenze zwischen einem legalen und einem illegalen Aufbegehren in der Praxis sehr schwer zu ermitteln war.

Trotz früheren Einverständnisses weigerte sich Heinrich von Valois schliesslich, die "Articuli Henriciani" zu bestätigen. Erst Stephan Báthory nahm sie auf dem Krönungsreichstag am 30. Mai 1576 an. Seitdem wurden sie zum Grundgesetz des polnischen Staates, das über 200 Jahre gültig war.

Am Schluss dieser stark gekürzten Erwägungen zu den gesellschaftspolitischen Änderungen in der Zeit der ersten beiden Interregna seien noch zwei Dinge erwähnt. Erstens wuchs die Rolle der Landtage als direkte, selbständige Institutionen, die das Wirken der Adelsmassen auf territorialer Ebene in organisatorische Rahmen fassten. Zweitens stiess sowohl während der Königswahl 1573 als auch 1575 das Prinzip der direkten Demokratie die in der Form "viritim" zum Ausdruck kam, schon auf die Idee, den König mit Hilfe einer Landbotenvertretung zu wählen. Letzte Form wurde in einigen Wojewodschaften einfach aus praktischen Gründen angewandt, denn die direkte Teilnahme des gesamten Adels an der Königswahl schien vielen - und zu Recht - als zu kostspielig und daher irreal. Darüber hinaus kam die Idee der Landbotenvertretung im Verlauf der Königswahl trotz des Sieges der Konzeption "viritim", deren Folgen für die weiteren Geschicke des Staates deutlich negativ waren, noch darin zum Ausdruck, dass bevollmächtigte Landboten zwischen den Senatoren

und den Adelsmassen vermittelten[17].

Kein Wunder also, dass die Ereignisse in der Rzeczpospolita während der ersten Interregna grosses Interesse im Ausland hervorriefen. Das Erlöschen der Jagiellonendynastie bewirkte einen Umbruch nicht nur in der politischen Geschichte des damals noch mächtigen Polen-Litauen, sondern war eine historische Tatsache von europäischer Tragweite. Das, was in Polen geschah, hatte grosse Bedeutung für das allgemeine Kräfteverhältnis in Europa und für die Richtung der Politik in vielen Staaten, insbesondere im Reich.

So erscheint es als selbstverständlich, dass die Ereignisse in Polen aus den Jahren 1572 bis 1576 einen besonders starken Widerhall im Reich fanden, dies vor allem am Hofe des Kaisers Maximilian II., der sich unmittelbar für den polnischen Thron interessierte, aber auch an den Höfen vieler Reichsfürsten, u.a. des Kurfürsten August von Sachsen (1526-1586), der Markgrafen von Brandenburg, des Landgrafen von Hessen Wilhelm IV. (1532-1592), sowie vieler anderer. In dieser Konstellation nahm der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel Julius (1528-1589) einen besonderen Platz ein, insbesondere aber seine Stiefmutter, die Herzogin von Braunschweig, Sophie die Jagiellonin (1522-1575), die in den Jahren 1568-1575 als Herzogin-Witwe auf dem Schloss zu Schöningen residierte und von dort nach dem Tode ihres Bruders ihre eigene, komplizierte Politik in Polen zu führen versuchte[18].

Das Interesse für die polnischen Angelegenheiten war im Reich nicht nur auf die Fürstenhöfe begrenzt. Das, was an der Weichsel geschah, zog auch das Augenmerk der Bankiers, der Kaufleute, Wissenschaftler und auch das der breiteren Öffentlichkeit, vor allem in den Grossstädten, die seit langem rege Handelsbeziehungen zu Polen unterhielten (u.a. Regensburg, Nürnberg, Augsburg) auf sich. Unter den Personen, die ganze Sammlungen verschiedener Nachrichten über Polen anlegten, war der gelehrte kaiserliche Hofbibliothekar Hugo Blotius (1533-1608)[19] und die bekannten Augsburger Bankiers und Handelsherren Fugger[20]. Die letzten hatten als Nachrichtenlieferanten

viele Gehilfen, sogenannte Faktoren, und Kaufleute sowie berufliche "novellantes", die in ganz Europa verstreut waren.

Zahlreiche Nachrichten aus Polen befinden sich auch in der Korrespondenz der bekannten schweizerischen Theologen[21] und Johann Jakob Wick in Zürich hatte für die Ereignisse an der Weichsel auch ein grosses Interesse, was in seiner Sammlung der berühmten "Wickiana" einen deutlichen Ausdruck fand[22].

In diesen heissen Jahren des politischen Kampfes um den polnischen Thron, an dem fremde Grossmächte teilnahmen, vergrösserte sich bedeutend die Zahl der Nachrichten, die aus Polen ins Ausland gelangten. Zahlreich flossen an die europäischen Höfe die Relationen der Gesandten, Berichte sowie verschiedenartige Nachrichten von politischen Agenten, Kaufleuten und Militärs und verschiedenen Privatpersonen. Einen besonderen Platz nahmen hier die Relationen der päpstlichen Gesandten aus Polen und aus dem Reich ein[23], wie auch die der hervorragend informierten venezianischen Botschafter, die in Wien und Konstantinopel residierten, aber auch ein grosses Interesse an den polnischen Entwicklungen hatten. Ausserdem fanden sich zahlreiche Informationen in der in dieser Zeit sehr reichen offiziellen und privaten Korrespondenz, in den immer häufiger gedruckten Zeitungsprototypen (Avisa, Neue Zeitungen)[24], wie auch in ihrem weit verbreiteten handschriftlichen Pendant - den geschriebenen Zeitungen. Einen grossen dokumentarischen und propagandistischen Wert hatte die politische Gelegenheitsliteratur. Dazu gehört die Publizistik über die polnischen Verfassungsreformen, verschiedene Pamphlete, Schmähschriften und Panegyrika, manchmal sogar Lieder[25]. Zur Gestaltung des Polenbildes in den Augen der Reichsbewohner trug auch die damalige Grafik bei. Holzschnitte, Stiche, Zeichnungen, sowie illustrierte Flugblätter und Plakate, oder auch gemahlte Portraits und andere Bilder, waren ein wichtiges Element der politischen Propaganda[26].

Einige dieser Informationen (vor allem die häufig chiffrierten diplomatischen Berichte) waren natürlich vertraulich und gelangten nur an ausgewählte Empfänger. Andere waren dagegen für das breitere Publikum bestimmt und wurden immer wieder abgedruckt und abgeschrieben.

Wenn ich von dem Widerhall spreche, den die polnischen Ereignisse im Reich fanden, so möchte ich mich vor allem auf die s. g. geschriebenen Zeitungen sowie ihre verschiedenen Beilagen von dokumentarischem Wert (wie beispielweise Abschriften der Reden von Gesandten, Sejmbeschlüsse u.a.) konzentrieren. Ausserdem soll hier auch die Gelegenheitsdichtung und teilweise die politische Prosa erwähnt werden.

Die geschriebenen Zeitungen waren im 16. Jh. ein enorm wichtiges Element der sozialen Kommunikation und spielten aus verschiedenen Gründen eine viel grössere Rolle, als die gedruckten "Neuen Zeitungen". Schon in den 30ger Jahren des 16. Jh. begannen einige protestantische Reichsfürsten mit der regulären Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Nachrichteaustausches. Es ging dabei vor allem um politische Informationen, die mittels der untereinander ausgetauschten, aus verschiedenen Quellen kommenden geschriebenen Zeitungen weitergegeben wurden. Während des Fürstentags in Regensburg im Jahre 1575 vergrösserte sich der Kreis der Mitglieder dieses Abkommens, was den Informationsumlauf noch beschleunigte[27].

Es ist hier unmöglich das ganze Netz der Berichterstatter zu besprechen, die in vielen Orten Europas, auch in Polen diese Zeitungen redigierten. Aus demselben Grund kann auch die Organisation dieses Nachrichtenverkehrs nicht eingehend dargestellt werden. Es mag der Hinweis genügen, dass zu den für die polnischen Angelegenheiten wichtigsten Zentren, in denen die Neuigkeiten gesammelt, redigiert und verbreitet wurden, die Städte Krakau, Warschau, Posen und Danzig, weiter Breslau, Wien, Paris, Wenedig, Rom und Konstantinopel gehörten. Prag und viele deutsche Städte (u.a. Kassel, Wolfenbüttel, Dresden und Berlin) waren auch nicht unbedeutend.

Um die Intensität des damaligen Nachrichtenumlaufs in Form von geschriebenen Zeitungen und der sie oft kommentierenden Korrespondenz zu veranschaulichen, kann man darauf hinweisen, dass z.B. Julius, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel einen Informationenaustausch mit 17 anderen Reichsfürsten pflegte[28]. Die Berichte über Polen erhielt er am häufigsten durch Sophie

die Jagiellonin, den Landgrafen Wilhelm von Hessen, den Kurfürsten August von Sachsen, die Markgrafen von Brandenburg und vom kaiserlichen Hof.

Wie gross das Interesse im Reich an den Ereignissen in Polen während der zwei ersten Interregna war, zeugt am besten eine geradezu riesige Zahl von Zeitungen und Briefen zu diesem Thema, die in verschiedenen Archiv- und Bibliotheksbeständen erhalten sind. Verwiesen sei hier auf das Haus-Hof- und Staatsarchiv in Wien[29] und die Österreichische Nationalbibliothek mit den Sammlungen der Fugger[30] und der des Hugo Blotius[31], weiter auf das Niedersächsische Staatsarchiv in Wolfenbüttel[32] und das Niedersächsische Hauptstaatsarchiv in Hannover[33], wo ein bedeutendes Teil des Nachlasses von Sophie der Jagiellonin und des Herzogs Julius aufbewahrt wird, das Hessische Staatsarchiv in Marburg mit der Zeitungssammlung des Landgrafen Wilhelm[34] sowie das Staatsarchiv und die Sächsische Landesbibliothek in Dresden[35]. Die Dresdner Sammlungen sind sehr reich. Nicht weniger als 31 umfangreiche Faszikel des Staatsarchivs enthalten die durch den Kurfürsten August gesammelten geschriebenen Zeitungen und andere Materialien aus der Zeit der zwei ersten Interregna in Polen[36].

Von Wichtigkeit sind ausserdem die Bestände in Leipzig, Weimar, Merseburg, Nürnberg, München und Augsburg, um nur die bekannteren zu nennen.

Welche Mitteilungen aus und über Polen gelangten in den Jahren 1572 bis 1576 nach Deutschland? Es waren vor allem Berichte über die politischen Ereignisse und über die Verfassungsänderungen. Ohne zu übertreiben kann man feststellen, dass jedes wichtigere historische Ereignis sich in diesen Nachrichten niederschlug und auch oft einen interessanten Kommentar fand. Natürlich wurde auch viel Klatsch weitergegeben. Manchmal wurden unbewusst oder bewusst falsche Informationen übermittelt. Viel Platz widmete man der Charakteristik bedeutender Persönlichkeiten - den Konkurrenten im Kampf um die polnische Krone - ihren Gesandten, einflussreichen Magnaten und Adelsanführern. Man verfolgte sehr aufmerksam ihr Tun und ihre Ausserungen. Zu finden ist hier

viel Anekdotisches, das oft - vor allem in der Gelegenheitsdichtung - einen boshaft-ironischen Hintergrund hat. Zu Wort kamen auch gelegentlich die Spannungen zwischen den Nationalitäten, verschiedene Stereotypen und Vorurteile. Das bunte, vielseitige und differenzierte Bild von Polen - vom Land und seinen Bewohnern - wurde manchmal wie im Zerrspiegel gezeigt, geprägt von Abneigung und sogar von Hass.

Um den Rahmen dieses Artikels nicht zu strapazieren, muss ich mich hier lediglich auf einige Beispiele begrenzen, die diese Problematik illustrieren.

Schon die Nachricht vom Tode des Königs Sigismund August wurde sofort durch die kaiserlichen Gesandten aus Polen nach Wien übermittelt. Sie verbreitete sich dann blitzschnell im ganzen Reich und ganz Europa, was übrigens eine grosse Beunruhigung verursachte, da man befürchtete, dass die Adelsrepublik, die wirklich als das östliche Bollwerk Europas betrachtet wurde[37], das Interregnum nicht schadlos wird überstehen können.

Dann gelangten ins Reich viele Nachrichten über die Lage in Polen, über die Spannungen und den Kampf um die Macht zwischen dem Adel und den Magnaten, über die Zusammenkünfte und Landtage, auf denen man ununterbrochen über die Gestalt des künftigen Staates und die Art und Weise, wie die Königswahl durchzuführen sei, diskutierte. Man schrieb auch über die Kandidaten auf den Thron, deren Zahl sich unentwegt vermehrte.

Unter diesen Nachrichten gab es auch folgende: die polnischen Herren "haben sich auch verglichen und ein Decret gemacht, nemblich, das bis solang kein Konig gewelet, sol niemandt Macht haben"[38]. In derselben Zeitung, die aus Wien nach Wolfenbüttel Anfang November 1572 kam, also kurz nach der bekannten Zusammenkunft in Kaski (25.10 bis zum 2.11), lesen wir: "bey ... Poln sol niemandt von der Religion disputieren" und "der Adel stehe in Beratschlagerung, wie dem zukünftigen Konig in Polln die Autoritet, Macht und Gewalt gemindert oder geringerdt macht werden und dass furthin ein Konig nur pro forma da sey"[39]. Man spricht auch von dem Vorschlag, die Macht an Anna die Jagiellonin zu übertragen: "Es stehe auch in Berat-

schlagung , ob man die Wahl ein zeitlang einstellen wölle, under dessen die junge Infantin zu einer Regentin setzen und ihr ein Antzal Rhäthe und ein ganzes consilium zu zuordenen,welche allein zu determiniren macht haben sollen"[40]. Es werden hier viele Ideen sichtbar, die dann früher oder später in die Realität umgesetzt wurden, einschliesslich der bedeutenden Begrenzung der königlichen Macht, des Religionsfriedens und der Wahl der Anna der Jagiellonin 1575 zum polnischen "König", wie auch der Einführung der Institution der residierenden Senatoren (senatores residentes).

Die Informationen über den Verlauf des Konvokationssejms im Januar 1573 und über seine Beschlüsse gelangten ins Reich beinahe unmittelbar. Ein grosses Interesse und rege Kommentare weckte der Text der "Warschauer Konföderation", wie auch die Bestimmungen über den Ort und die Art und Weise der Elektion.

In der heissen Periode vor der Wahl wie auch während des Elektionssejms selbst, kolportierte man viele Nachrichten von der Überlegenheit des Habsburgers in den Bestrebungen um die polnische Krone. Die Abstimmung, die übrigens auch mit allen Einzelheiten beschrieben wurde[41], war jedoch für den Erzherzog Ernst ungünstig, und die Wahl von Henri de Valois auf den polnischen Thron wirkte auf den Grossteil der öffentlichen Meinung im Reich wahrlich schockierend. Dies fand seinen Ausdruck vor allem in der weit verbreiteten Gelegenheitsdichtung sowie in der politischen Publizistik. Es waren vor allem Schmähschriften, die meistens gegen die Polen und Henri de Valois selbst gerichtet waren[42]. Viele dieser Texte, von denen ich bisher über 40 registrieren konnte, sind in der historischen Literatur völlig unbekannt.

Es sind überwiegend Gedichte, die in Deutsch und Lateinisch verfasst und verbreitet wurden. Die Polen werden da als "Narren", "tolle, elende Gecken" bezeichnet, die "desipienter","absurde atque stulte" handelnd, dem Franzosen das Königreich "für die Feder" verkauften ("Venumdare Regnum nummis Gallorum persolvere plumis"). Henri de Valois ist ein "Henker", "carnifex", "schreiender Hahn" usw.[43]. Einige von diesen Tex-

ten wurden sogar gesungen. Als Beispiel könnten hier zwei Lieder dienen, die in Dresden von Konrad Dreher herausgegeben wurden. Das erste davon "Ein schön Lied von grossen Lob und Rhum der Polen" wurde nach der Melodie von "Es gehet ein frischer Sommer daher" gesungen, das andere "Ein schön Liedt von den Polen, wie sie ihren Konig habet gewelet und wieder verloren" nach der Melodie des noch heute bekannten Liedes "Was wollen wir auf den Abendt thun"[44].

Die polnischen Verfassungsreformen, vor allem das Problem der Beschränkung der königlichen Macht, erweckten ein reges Interesse im Reich. Die während des Elektionssejms 1573 beschlossenen "Pacta conventa" und "Articuli Henriciani" wurden in Abschriften weitergegeben, auch übersetzt und kommentiert.Alle waren neugierig auf die Einstellung von Henri de Valois zu diesen Dokumenten sowie auf weitere Verhandlungen über dieses Problem. Man hat auch aufmerksam die Fahrt Henris durch das Reich nach Polen verfolgt, sowie seine Krönung, die kurze Regierungszeit in Krakau und die skandalöse Flucht nach Frankreich.

Die Fragen der obengenannten Dokumente wurden während des zweiten Interregnums wieder aktuell, als es 1575 zu einer Doppelelektion kam - am 12. Dezember wurde Kaiser Maximilian II. zum polnischen König gewählt und am 15. Dezember legte man die Macht in Polen in die Hände der Infantin Anna der Jagiellonin, wobei bestimmt wurde, dass sie als ihren königlichen Gemahl den Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Báthory (1533-1586), heiraten sollte. Die dem Kaiser Maximilian vorgelegte "Pacta conventa" und "Articuli Henriciani" bedeuteten für ihn eine genauso harte Nuss wie vorher für Henri de Valois.

Anfangs 1576 richtete sich der Kaiser schriftlich an die Kurfürsten und einige anderen Reichsfürsten mit der Frage und Bitte um Rat, ob er die forgelegten Elektionsbedingungen akzeptieren und wie er sich angesichts der Gegenelektion von Anna der Jagiellonin und Stephan Báthory verhalten solle. Alle rieten ihm, keine voreiligen Massnahmen gegen Báthory einzuleiten und sowohl die "Pacta conventa" wie auch "Articuli Henriciani" zu beeiden[45]. Nur der Kurfürst von Brandenburg über-

legte, ob es vielleicht nicht besser wäre, auf Polen als ein zu schwer regierbares Land zu verzichten und es den Türken zu opfern[46].

Die Vorschläge, den polnischen Thron im Kampf zu erobern, die auch von seiten der polnischen Kaiseranhänger kamen, und schriftlich in den Traktaten, wie z.B. "Bellum Polonis esse inferendum"[47], oder auch "De modo occupandi regni Polonici"[48] formuliert wurden, fanden bei Maximilian keine Zustimmung. Sein Tod am 12. Oktober 1576 löste endgültig das ganze Problem. Kurz davor fand aber die Doppelkrönung zum polnischen König statt - die von Maximilian in Wien am 23. März 1576 sowie die von Anna und Báthory in Krakau am 1. Mai desselben Jahres. Die mit diesem ganzen Durcheinander verbundenen Expertisen, Beratungen, Berichte, Kommentare usw. gaben den Anlass zu einer breiten Diskussion im Reich über das Königreich Polen und sein untypisches politisches System, das bei den derzeitigen Beobachtern häufig grosse Verwunderung auslöste.

Diese notgedrungen sehr oberflächliche Darstellung der für uns interessanten Problematik zu Ende führend, muss festgestellt werden, dass das Quellenmaterial, das in den geradezu riesigen Korrespondenz- und Zeitungssammlungen der verschiedenen Archive und Bibliotheken in Österreich, in der Bundesrepublik und der Schweiz enthalten ist, bisher nur in geringerem Masse in der deutsch- und polnischsprachigen Geschichtsschreibung verwertet wurde. Dieses Material beinhaltet viele unschätzbare Informationen, die eine genauere als bisher Rekonstruktion des Verlaufs der Ereignisse in Polen nach dem Tode von Sigismund August ermöglichen. Ausserdem bringen diese Nachrichten viel Neues über die kulturellen und politischen Beziehungen zwischen dem Königreich Polen und dem Reich. Unabhängig davon könnte man diese Quellen auch in den Forschungen über das immer noch ungenügend bekannte Nachrichtenwesen in Europa der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auswerten. Wichtig wären sie auch für die Untersuchung der meinungsbildenden Faktoren, der Methoden der politischen Propaganda, sowie für viele andere, sehr interessante Themen. Zu hoffen ist, dass weitere Forschungen auf diesen Gebieten mit

vereinten Kräften der polnischen und ausländischen Historiker begonnen und weitergeführt werden.

Anmerkungen

1. Sigismund August hatte nur eine uneheliche Tochter (geb. 1571) mit einer Bürgerin Barbara Gizanka. Vgl. Z. Wdowiszewski, Genealogia Jagiellonów, Warszawa 1968, S.143-144.
2. Zu diesem Thema vgl. vor allem: St. Płaza, Próby reform ustrojowych w czasie pierwszego bezkrólewia (1572-1574), in: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego CCXVI,Prace Prawnicze 42, Kraków 1969; H. Roos, Ständewesen und parlamentarische Verfassung in Polen (1505-1772), in: Ständische Vertretungen in Europa im 17. und 18. Jahrhundert, hrsg. von D. Gerhard, Göttingen, S. 310-367; St. Płaza, A. Sucheni-Grabowska, Z badań nad polskim parlamentaryzmem XVI wieku, in: "Czasopismo Prawno-Historyczne", 26(1974), H.1; G. Rhode, Stände und Königtum in Polen/Litauen und Böhmen/Mähren. Bemerkungen zur Entwicklung ihres Verhältnisses vom 16. bis ins 18. Jahrhundert, in: Die geschichtlichen Grundlagen der modernen Volksvertretung. Die Entwicklung von den mittelalterlichen Korporationen zu den modernen Parlamenten, hrsg. von H. Rausch, Bd. 1, Darmstadt 1980, S. 467-506.
3. J. Bardach, B. Leśniodorski, M. Pietrzak, Historia państwa i prawa polskiego, 4. Ausg., Warszawa 1985, S. 195-197; Rhode, op.cit., S. 473.
4. A. Sucheni-Grabowska, Sejm w latach 1540-1586, in: Historia sejmu polskiego, Bd. 1: Do schyłku szlacheckiej Rzeczypospolitej, u.der Red. von J. Michalski, Warszawa 1984, S.114-216.
5. Rhode, op.cit.; St. Russocki, Le Système représentatif de la "République Nobiliare" de Pologne, in: Der moderne Parlamentarismus und seine Grundlagen in der ständischen Repräsentation, hrsg. von K. Bosl unter Mitw. von K. Möckl, Berlin 1977, S. 279-296; P. Mikliss, Deutscher und polnischer Adel

im Vergleich, Berlin 1981; (zu diesem Thema gibt es auch sehr zahlreiche polnische Literatur).

6. A. Sucheni-Grabowska, Monarchia dwu ostatnich Jagiellonów a ruch egzekucyjny, T. 1: Geneza egzekucji dóbr, Wrocław 1974.
7. Roos, op.cit.; A. Sucheni-Grabowska, Sejm w latach 1540-1588, in: Historia sejmu polskiego, Bd. 1: Do schyłku szlacheckiej Rzeczypospolitej, u.der Red. von J. Michalski, Warszawa 1984, S. 114-217.
8. Vgl. dazu u.a. Płaza, op.cit., S. 82; Russocki, op.cit., S. 280-287; Roos, op.cit., S. 352; Hoensch, Königtum und Adelsnation in Polen (vgl. Anm. 2), S. 316-317.
9. "Confoederatio Generalis Warsaviensis", hrsg. in Volumina Legum II, Petersburg 1859, S. 124-125(neue Ausg. Konfederacja warszawska 1573 roku wielka karta polskiej tolerancji, bearb. von M. Korolko, J. Tazbir, Warszawa 1980). Über die "Warschauer Konfederation" vgl. vor allem J. Tazbir, "Państwo bez stosów". Szkice z dziejów tolerancji w Polsce XVI-XVII w., Warszawa 1973; M. Korolko, Klejnot swobodnego sumienia. Polemika wokół konfederacji warszawskiej w latach 1573-1658, Warszawa 1974 (Abdruck des Textes der Konfederation, S. 173-175). Vgl. auch interessante Erörterungen von St. Salmonowicz, Geneza i treść uchwał konfederacji warszawskiej z 1573 roku, in: "Odrodzenie i Reformacja w Polsce", 19(1974), S. 7-30.
10. Über den Konvokationsreichstag und seine Beschlüsse ausführlich in Płaza, op.cit., S. 52-78.
11. Vgl. u.a. Roos, op.cit., S. 365-366.
12. Über das erste Interregnum vgl. vor allem T. Piliński, Das polnische Interregnum von 1572-1573 und die Königswahl Heinrichs von Valois, Heidelberg 1861; Płaza, op.cit.; A. Bues, Die habsburgische Kandidatur für den polnischen Thron während des Ersten Interregnums in Polen 1572/73, Wien 1984 (Diss.).
13. Vgl. dazu M. Serwański, Henryk III Walezy w Polsce, Kraków 1976, S. 173-201; St. Grzybowski, Henryk Walezy, Wrocław

1980, S. 122-130.

14. "Haec est libertas Polonica, ut venale sit Regnum tempore interregni, si emptorem reperiat" (Haus- Hof und Staatsarchiv (weiter: HHStA) , Wien, 20 Polen I 1573 IV-VI, Bl. 55v).
15. Volumina Legum II, S. 133-135. Vgl. Roos, op.cit., S. 353-354; Hoensch, Königtum und Adelsnation in Polen (vgl.Anm. 2), S. 320-321; Rhode, op.cit., S. 476-477.
16. Volumina Legum II, S. 150-153. Über Articuli Henriciani ausführlich in Płaza, op.cit., S. 106-185; vgl. auch Rhode, loc.cit.
17. J. Bardach, B. Leśniodorski, M. Pietrzak, Historia państwa i prawa polskiego, 4. Ausg., Warszawa 1985, S. 196; Hoensch, Königtum und Adelsnation in Polen (vgl. Anm. 2), S. 316-317.
18. J. Pirożyński, Księżna Brunszwicka Zofia Jagiellonka (1522-1575) i jej biblioteka. Studium z dziejów kultury, Kraków 1986, S. 51-57. Deutsche erweiterte Fassung u.d.T. Die Herzogin Sophie von Braunschweig-Wolfenbüttel aus dem Hause der Jagiellonen (1522-1575) und ihre Bibliothek. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-polnischen Kulturbeziehungen in der Renaissancezeit (im Druck).
19. E. Rühl, Die nachgelassenen Zeitungssammlungen und Gelehrtenkorrespondenz Hugo Blotius´ des ersten Bibliothekars der Wiener Hofbibliothek, Wien 1958 (Diss., Maschinenschrift); J. Pirożyński, Zbiory nowin cesarskiego bibliotekarza Hugona Blotiusa (1533-1608) i jego zainteresowania Polską (im Druck).
20. J. Kleinpaul, Die Fuggerzeitungen 1568-1605, Leipzig 1921; M.A.H. Fitzler, Die Entstehung der sogenannten Fuggerzeitungen in der Wiener Nationalbibliothek, Baden bei Wien 1937; C. Pirożyńska und J. Pirożyński, Berichterstattung aus und über Polen in den "Wiener Fuggerzeitungen" (Österreichische Nationalbibliothek, cod. 8949-8975), in:Quellenstudien zur polnischen Geschichte aus österreichischen Sammlungen, hrsg. von W. Leitsch und J. Pirożyński, Wien

1990, S. 83-120.

21. Vgl. u.a. Th. Wotschke, Der Briefwechsel der Schweizer mit den Polen, Leipzig 1908; M. Włodarski, Polsko-bazylejskie więzi kulturalne i literackie w XVI wieku, Kraków 1991, S. 55-77.
22. Vgl. M. Senn, Johann Jakob Wick (1522-1588) und seine Sammlung von Nachrichten zur Zeitgeschichte, Zürich 1974; derselbe: Wickiana. Die Johann Jakob Wicks Nachrichtensammlung aus dem 16. Jh., Zürich 1975.
23. Vgl. Relacye nuncyuszów apostolskich w Polsce, hrsg. von E. Rykaczewski, Berlin-Poznań 1864.
24. K. Zawadzki, Szesnastowieczne gazety ulotne polskie i Polski dotyczące, in: "Rocznik Czasopiśmiennictwa" XI 2 (1972), S. 165-221; derselbe: Gazety ulotne polskie i Polski dotyczące XVI-XVIII wieku. Bibliografia, Bd. 1-3, Wrocław 1977-1990.
25. J. Czubek, Pisma polityczne z czasów pierwszego bezkrólewia, Kraków 1906, S. 3-94, 655-724 passim; T. Wierzbowski (Hrsg.), Wiersze polityczne i przepowiednie, satyry i paskwile z XVI wieku, Warszawa 1907; J. Nowak-Dłużewski, Okolicznościowa poezja polityczna w Polsce. Pierwsi królowie elekcyjni, Warszawa 1969.
26. J. Pirożyński, Plakat propagandowy na cześć wybranego królem Polski Stefana Batorego ze zbiorów Archiwum Państwowego w Dreźnie (im Druck).
27. J. Kleinpaul, Das Nachrichtenwesen der deutschen Fürsten im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschriebenen Zeitungen, Leipzig 1930, S. 40.
28. Derselbe: Der Nachrichtendienst der Herzöge von Braunschweig im 16. und 17. Jahrhundert, in: "Zeitungswissenschaft" 5(1930), Nr. 2, S. 82-94.
29. Vor allem Sammlungen "Polonica" und "Hungarica" von den entsprechenden Jahren.
30. Österreichische Nationalbibliothek (weiter: ÖNB), Wien, cod. 8949-8975.
31. Ebenda, cod. 8668, 8686, 8710, 8736, 8851.
32. Vor allem Sign.: 1 Alt 6, 1 Alt 9 und 1 Z.

33. Sign.: Cal.Br. 21 und Cal.Br. 24.
34. Die Polen betreffenden Zeitungssammlungen: 4f Braunschweig-Wolfenbüttel und 4f Polen.
35. In der Sächsischen Landesbibliothek, Dresden vgl. u.a. cod. a 21, R 60, K 338, G 228.
36. Zeitungen von Jahren 1473-1718 (Sign.: Loc. 10695- 10732 und u.a. Loc. 8500, 8517-8519, 9981-9990, 11403-11407). Vgl. J. Kleinpaul, Der Nachrichtendienst des sächsischen Hofes vom 15. bis 18. Jahrhundert, in: "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft" 82(1927), S. 394-436.
37. Vgl. J. Tazbir, Od antemurale do przedmurza, in: derselbe, Szlaki kultury polskiej, Warszawa 1986, S. 203-219; derselbe, Polskie przedmurze chrześcijańskiej Europy. Mity a rzeczywistość historyczna, Warszawa 1987.
38. Niedersächsisches Staatsarchiv, Wolfenbüttel (weiter: NStAW) 1 Alt 9, Nr. 159, Bl. 15v.
39. Ebenda.
40. Ebenda, Bl. 16r.
41. Vgl. Staatsarchiv, Dresden, Loc. 9989, Nr. 3.
42. Vgl. Nowak-Dłużewski, op.cit.
43. Überlieferungen u.a. in Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel (weiter: HAB), cod. Extrav. 64.25., Bl. 182r-183r und in ÖNB, Wien, cod. 8949, Bl. 443v-444r. Vgl. Nowak-Dłużewski, op.cit., S. 41-42.
44. Sächsische Landesbibliothek, Dresden, cod. R 60, Bl.282r-285r. Vgl. St. Kot, Właściwości narodów, in: derselbe, Polska złotego wieku a Europa. Studia i szkice, hrsg. von H. Barycz, Warszawa 1987, S. 762-763 (englische Fassung dieses Artikels u.d.T."Nationum proprietates"erschien in "Oxford Slavonic Papers" VI, 1955).
45. HAB, cod. 39.8.Aug.2°, Bl. 68v-70v.
46. Ebenda, Bl. 57v-58v.
47. NStAW, 1 Alt 6, Nr. 200, Bl.107-110r.
48. Ebenda, Bl. 103-104.

Gabriele Spitzer

Leonhardt Thurneysser zum Thurn und die Geschichte der Berliner Druckerei im Grauen Kloster (1574-1591)

Berlins Druckgeschichte begann im Jahr 1540, als der Wittenberger Drucker Hans Weiß nach Berlin kam und im Auftrag des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg eine Kirchenordnung, Lutherschriften und einige andere amtliche Druckschriften auflegte. Weiß starb bereits 1543 und seine Witwe führte die Druckerei wahrscheinlich bis 1547 weiter.

Danach ist über den Verbleib der Druckerei nichts mehr bekannt.
Die erste große und leistungsfähige Druckerei verdankt Berlin einem Mann, dessen Lebensweg und Schicksal mit den beiden Städten Basel und Berlin eng verbunden ist.
Leonhardt Thurneysser gehört zu den widersprüchlichsten, aber auch faszinierendsten Gestalten der älteren Berliner Geschichte.
Sein Ruf ist bis in die heutige Zeit nicht der eines weitgereisten, gebildeten und wissbegierigen Mannes mit Vorlieben für gute Bücher, Bilder und Bibliotheken - sondern ein ganz anderer. Astrologische und alchimistische Veröffentlichungen, suspekte medizinische Diagnosen, allerlei wohlklingende, aber wenig wirksame Tinkturen sowie zahlreiche Geld-, Gold- und Münzgeschäfte brachten ihn in den Ruf eines Alchimisten, Scharlatans und Wucherers.
Er besuchte niemals eine Universität oder höhere Schule.Seine Kenntnisse auf nahezu allen Wissensgebieten erwarb er autodidaktisch. Dieser Mangel an akademischer Bildung und systematischem Wissenserwerb führte oft zu Fehleinschätzungen, bewahrte ihm aber auch seine Aufgeschlossenheit verschiedenen Wissensgebieten gegenüber.

Leonhardt Thurneysser wurde 1531 in Basel geboren. Sein Vater Jakob war Schlosser und Goldschmied und ließ seinen Sohn ebenfalls eine Goldschmiedlehre absolvieren. Daneben

arbeitete Thurneysser bei Dr. Johann Huber, dem Basler Arzt, Professor der Physik und Paracelsusanhänger als Famulus. Diese Arbeit bestärkte sein naturwissenschaftliches Interesse an der Medizin, der Arzneikunde und auch an der Alchimie.
Ab 1547 ging er auf Wanderschaft, kam nach England, Schottland und Frankreich.Als Söldner des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach geriet er 1553 bei der Schlacht von Sievershausen in Gefangenschaft. 1555 heiratete er in Basel Margarete Müller, doch schon 1558 verließ er die Stadt fluchtartig wegen Ehestreitigkeiten und einem Betrugsversuch bei den Juden zu Weil, bei denen er Schulden hatte. Er bereiste Rußland, hielt sich in Straßburg und Konstanz auf undd arbeitete als Metallurg im Bergbau- und Hüttenwesen in Tarrenz in Tirol. Er legte selbst eine Scmelz- und Schwefelhütte an und verheiratete sich erneut, mit Anna Huetlin, der Tochter des Konstanzer Goldschmiedes Conrad Huetlin. Mit ihr war er bis zu ihrem Tod 1575 in Berlin glücklich verheiratet.
Seine Unternehmungen waren so erfolgreich, daß er im Auftrag des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich Reisen zum Studium des Hüttenwesens unternahm, so nach England, Kleinasien, Ägypten, Griechenland, Spanien und Portugal. Wie alle wandernden Naturforscher bemühte er sich, Notizen zu machen, Pflanzen, Rezepte, Mineralien, Bücher u.a. Dinge von Interesse zu sammeln und sein Wissen zu erweitern. Bei seiner Rückkehr fand er das Bergwerk verfallen vor, denn sein Bruder hatte das Unternehmen nicht mit dem nötigen Sachverstand zu leiten vermocht.

Thurneysser schienen sich jetzt ohnehin lohnendere Aufganen zu stellen. Er wollte seine gewonnenen Erfahrungen weitergeben, seine Manuskripte drucken lassen. Als Apothekerarzt des Bischofs und Verfasser astrologischer Schriften ging er 1569 zunächst nach Münster, wo auch seine beiden ersten Bücher bei Johann Ossenbrug erschienen.

Da ihm aber weder seine Arbeit noch die Qualität der Drucke seiner Schriften zusagten, verließ er Münster und wandte sich der Mark Brandenburg zu, wo er auf den Frankfurter Drucker Johann Eichhorn hoffte als Verleger seiner Bücher.

In Frankfuert lernte er den Kurfürsten kennen, der sich sehr für Thurneyssers Werke interessierte. Durch sein Auftreten, sein Wesen und nicht zuletzt durch die gelungene Heilung der Kurfürstin gelang es Thurneysser, Kurfürst Johann Georg so zu überzeugen, daß dieser ihn zum "kurfürstlich bestallten Leibsmedico" ernannte.Der Kurfürst bat ihn nach Berlin, wo er mit seiner Familie 1571 im Grauen Kloster einzog.
Die Ruine der Klosterkirche ist das einzige Gebäude des Klosters, das den Krieg überstand. Eine Tafel erinnert an Thurneysser und die Druckerei.

Thurneysser gründete 1574 die Offizin im Grauen Kloster zunächst nur, um seine eigenen Schrifen in der ihm gemäßen Weise und Auflagenhöhe herzustellen.
Sie war ein Teil jenes großen und sagenumwobenen Betriebes, den er unterhielt.Seit Thurneysser das Graue Kloster bezogen hatte, war es von einer gewissen geheimnisvollen Aura umgeben. Diese resultierte aus den zahlreichen Beschäftigungen und chemischen Versuchen Thurneyssers, die von kaum gebildeten Menschen schlecht verstanden werden konnten. Es seien einmal die Tätigkeiten genannt, die seinen materiellen Reichtum sicherstellten.

1. Als Leibarzt hatte er ein gutes Gehalt von 1352 Talern im Jahr. Er war verantwortlich für die gesamte fürstliche Familie. Begab diese sich auf Reisen, hatte er sie meist zu begleiten oder mußte brieflich Ratschläge erteilen. Die Kurfürstinnen Sabine(1529-1575) und die dritte Ehefrau von Johann Georg - Elisabeth von Anhalt(1563-1607) - sandten ihm oft, manchmal täglich Briefe, in denen sie um Rat fragten.

2. Ein lukratives Einkommen verschafften ihm die zahlreichen Harnproben-Ferndiagnosen und die dazu versandten Medikamente.Ein Rat kostete den Absender oft bis zu 60 Talern, 4 bis 5 Taler mußten aber auch die weniger Vermögenden bezahlen. Dem Boten wurde meist eine Anzahlung mitgegeben und die dann erhaltene Mixtur auch noch hoch bezahlt. Briefe von Kaiser Maximilian, Königin Elisabeth von England, dem König von Dänemark, Stephan Batori-dem König von Polen erreichten ihn und baten ihn um Unterstützung und Rat.
Für die Herstellung und den Vertrieb seiner Mittel beschäftigte er eine Vielzahl von Laboranten, Kräutersammlern und Boten. Er sah darauf, daß er stets eine Anzahl Lehrlinge hatte, für deren Ausbildung er gut bezahlt wurde.

3. Besonders gewinnbringend betätigte sich Thurneysser als Astrologe. Er verfaßte Kalender, die er dann in der eigenen Druckerei auflegte, Prognostiken und auf persönlichen Wunsch Nativitäten. Gegen mögliche Mißgeschicke aus solchen Voraussagen konnten Amulette und Talismane erworben werden. Von seinem Ruf als bekannter und weitgereister Mann profitierte er, wenn er für Bürger und Adelige und selbst den Kurfürsten Geld und Münzgeschäfte erledigte.

4. 1574 errichtete er die Druckerrei im Grauen Kloster, deren Entwicklung im folgenden dargestellt werden soll. Sie war eine sehr gewinnbringende Einrichtung, da Thurneysser den Großteil seiner Bücher durch seine Diener vertreiben und verkaufen ließ. Der Berliner Arzt J.C.W. Moehsen(1722-1795), der eine erste gültige und wahrheitsgemäße Biographie Thurneyssers 1783 veröffentlichte, äußerte sich dazu wie folgt:
" Niemals würden seine größeren Werke einen so vorteilhaften Gewinn gebracht haben; wenn er sich nicht eines besonderen Kunstgriffs bedient hätte, sie bei den

reichsten und vornehmsten Personen und bei fürstlichen Höfen anzubringen...
Er beschäftigte mehrere Schreiber, Diener und Boten, die in Briefen an Thurneysser von der Erledigung der Geschäfte berichten. Durch diese schickte er seine größeren Werke so bald sie fertig waren als ein Geschenk mit höflichen Schreiben an viele gekrönte Häupter, an alle Reichsstände, Bischöfe, Städte...(Zit. Moehsen) ". Die Diener handelten dann auch noch mit den Arzneien und brachten bei ihrer Rückkehr mehr als einhundert Taler pro Buch mit. Vielfach versah er die Werke mit Widmungen an europäische Könige und Fürsten, welche sich dann besonders geehrt fühlten und dies honorierten.
Thurneysser war der Verfasser von 18 Büchern mit alchimistischem, astrologischem und medizinischen Inhalt. Hinzu kommmen 11 Kalender für die Jahre 1572-1584.
Sein Buch " Ein durch Noth gedrungen Ausschreiben " besitzt allerdings anderen Charakter, es ist eine herbe und deftige Abrechnung mit all seinen Widersachern und Feinden und machte ihn bei dem Rat der Stadt Basel nach all den vorangegangenen gerichtlichen Verhandlungen gänzlich unbeliebt.
Zu seinen bekanntesten Werken gehören folgende:
- "Pison" (1572 bei Eichhorn in Frankfurt gedruckt)
- die "Archidoxa" (1575) und acht dazugehörende Planetentafeln in Großfolio.
- die "Confirmatio Concertationis" (1576) beschäftigt sich mit der von Thurneysser praktizierten Harnprobenanalyse und enthält eine Vielzahl von Holzschnitten mit Darstellungen der menschlichen Organe und die anatomischen Figuren"zum aufklappen"
- ein Kräuterbuch in lateinischer und deutscher Ausgabe(1578). In diesem ersten Band erschienen nur 37 der ca. 1600 Holzschnitte, die Thurneysser anfertigen ließ für dieses auf mehrere Bände geplante Werk.
- das "Onomasticum" 1. Teil 1574, 2. Teil 1583 ist eine Sammlung fremdsprachiger Begriffe aus Medizin und

Alchemie. Thurneysser ließ dafür Thypenmaterial herstellen(z.B. in arabischer, syrischer, hebräischer Schrift)Eine beiliegende Typentafel(82*56 cm) zeigt Schriftproben aus 16 Alphabeten.
Nicht nur die großen Foliobände verkauften sich gut, sondern auch die Kalender, die er ab 1574 jährlich herausgab. Sie erschienen in einer Auflage von 2000 und mehr Exemplaren und oft wurden die Druckrechte an andere Drucker verkauft gegen einen Preis von 30-35 Talern und 200 Freiexemplare.
Eine Wertung Thurneyssers, seiner Tätigkeiten und Unternehmungen soll hier nicht vorgenommen werden.Aus den verschiedensten Gesichtspunkten heraus wurde sein Tun schon oft völlig konträr eingeordnet. Es sei an dieser Stelle auf die ausführliche und detaillierte Arbeit von Dr. Paul Boerlin hingewiesen, der die Stellung Thurneyssers zur Kunst und seine Rolle als Mäzen untersuchte. Die Zeit nach dem Weggang Thurneyssers aus Berlin sowie die Gesamtheit der Produktion der Offizin im Grauen Kloster erfuhren bisher kaum Beachtung. Es soll daher in diesem Rahmen das Hauptaugenmerk nicht auf Thurneyssers Person, sondern auf die Geschichte der Druckerei, ihre Entstehung, die Besitzverhältnisse und deren Veränderung gelegt werden.

Sie läßt sich sehr gut nachvollziehen anhand eines umfangreichen Briefwechsels, der sich in den Berliner Staatsbibliotheken befindet. Befand sich Thurneysser auf Reisen mit dem Kurfürsten, so berichteten Schreiber, Setzer, Drucker wie es mit der Arbeit voran gehe und welches Lagen gerade gedruckt werden. Sigmund Feyerabend und Simon Hütter berichteten über den Absatz auf den Buchmessen, Ambrosius Froben teilte Thurbeysser seine Ansichten über den Basler Buchdruck mit.

Die Einrichtung der Druckerei, ihre Eigentumsverhältnisse und deren Veränderung bis 1591

Thurneysser war stets darauf bedacht, daß seine Schriften vollkommen nach seinem Geschmack herausgegeben wurden und die Drucker sich befleißigten, gesetzte Termine einzuhalten. In Münster bei Johann Ossenbrug lagen die Druckbögen der "Archidoxa" und der "Quinta Essentia", die 1570 fertig geworden waren. Die gestochenen Kupferplatten lagen vor, doch es fehlte an einer Presse. Thurneysser wandte sich nach Frankfurt, doch auch Eichhorn war ein viel beschäftigter Drucker, der sich nicht voll auf Thurneysser konzentrieren konnte. So wundert es nicht, daß Thurneysser schon kurz nach seiner Ankunft in der Mark Brandenburg Kontakte zu Formschneidern und anderen Künstlern suchte. Die durch den Kurfürsten zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten im Grauen Kloster boten endlich die Möglichkeit, eine eigene Druckerei einzurichten.
Schon in seinen Briefen von 1571 finden sich Antwortschreiben von Christoph Römer, Conrad Reinhart aus Küstrin, Peter Hille und Absalom Poll aus Prag, die berichten, daß sie mit der Arbeit begonnen hätten bzw. sie fertig sei.
Die ersten Bücher, die 1574 die Druckerei im Grauen Kloster verließen waren folgende:
1. Das "Onomasticum" 1.Teil, Thurneyssers Verzeichnis der Paracelsischen Ausdrücke in mehreren Sprachen.
2.Eine Schrift von Valentin Held, die besonders durch den wechselnden Gebrauch der griechischen und lateinischen Lettern wirkt. Dieser Titel "Praecipvi loci theologici" umfaßt nur acht unfoliierte Blätter und enthält eine Vorrede vom 16.April 1574.
3.Mit einer Vorrede vom 1. September versehen ist die Apothekertaxe des Dr. Fleck:"Vollkomene Taxa aller Materialien, die in der Apotheke verwendet werden".

Die Presse, die Typen und die Initialen hatte Thurneysser durch Vermittlung von Hans Lufft in Wittenberg erworben. Ebenso unterhielt er einen regen Briefwechsel mit Hans Schwertell, ebenfalls einem Wittenberger, der zahlreiches Typenmaterial an Thurneysser verkaufte. Mit diesem Angebot an Schrift vermittelte er ihm gleich einen späteren Angestellten, Joachim Gröpler, von dem er schreibt, "daß er zu brauchen ist im setzen vnd ist ein guter Illuminist". Als Setzer hatte er zunächst Michael Hentzke angestellt, der zuerst mit einem Gehilfen in der Woche 6 Bogen setzte und druckte. Die Zahl der Mitarbeiter erhöhte sich bald auf 10-14, die als Drucker, Setzer und Illuminierer arbeiteten. Sie erhielten einhen Lohn von etwa einem Taler pro Woche und lebten im Kloster und den anliegenden Gebäuden auf freie Kost und Logis.
Die großen Holzschnitte fertigte Daniel Seidel an, der aus Basel stammte und 12 Jahre im Dienste Thurneyssers stand.Ein großer Teil der Initialen und Abbildungen wurde von auswärtigen Künstlern gefertigt. Peter Hille und Franz Friedrich aus Frankfurt, Wolf Stürmer aus Leipzig, Absalom Poll aus Prag arbeiteten für ihn. Wolf Meierpeck und Hans Hewamaul lebten im Grauen Kloster und sie alle waren beteiligt an den Holzschnitten für das geplante Herbarium. Ca. 1600 Kräuterstöcke wurden hergestellt. Einhundert Jahre später wurden in einem Gewölbe des Grauen Klosters "ein gantzer Haufen künstlich geschnittener Stöcklein " gefunden. Der Berliner Arzt Thomas Pankow veröffentlichte 1673 ein "Herbarium oder Kreuterbuch", in dem er darauf hinweist, daß dies die Stöcke von Leonhardt Thurneysser seien und damals nur 37 abgedruckt wurden. Der Band zeigt 1536 Abbildungen von Pilzen, Moosen, Pflanzen, Bäumen, Früchten und Gewürzen.
Auch der berühmte Jost Amman aus Nürnberg arbeitete für Thurneysser. Er fertigte Vorzeichnungen für Porträts, Wappen und allegorische Holzschnitte und auch Thurneyssers Druckersignet.

Im Jahre 1576 wurde eine zweite Presse aufgestellt und eine eigene Schriftgießerei eingerichtet, die speziell Thurneyssers Wünschen nach fremdsprachigen Alphabethen nachkam. Der in Spandau lebende Goldschmied Andreas Hindenberg fertigte dazu die nötigen Punzen.
Die "Tabula quarundam syllabarum...", das zweite Buch des "Onomasticums" verdeutlichen die enorme Kapazität der Gießerei und der Offizin, denn die Tafel enthält in 16 verschiedenen Alphabeten Vokale und Konsonantenverbindungen und allerlei weitere geheime Zeichen.

Man kann annehmen, daß Thurneysser auch einer der ersten war, der das Verfahren der Klischierung von bildlichen Vorlagen nutzte. In Zusammenarbeit mit Hindenberg sind wohl zunächst Klischees für kleine Fraktur- Initialen, später für die größeren entstanden. Jacob Lucius, Drucker in Helmstedt muß zuerst dieses Verfahren genutzt haben, auch Drucker in Wittenberg, von denen Thurneysser Zierbuchstaben bezog. Da er im Umgang mit Metall sehr erfahren war und zahlreiche Kontakte hatte, ist es wahrscheinlich, daß er diese Art der Vervielfältigung kannte und gebrauchte.

Thurneyssers Schriften nahmen einen breiten Raum beim Druck ein, sie waren aber nicht die einzigen. Es erschienen auch Auftragswerke. Das größte davon ist das Breviarium, das von Kurfürst Johann Georg veranlaßt worden war und dessen Druck 1577 fertiggestellt wurde. Es umfaßt 6 Teile, die in 4 Bände gebunden wurden. Da es zweispaltig in latein und deutsch gedruckt wurde, verzögerte sich die Fertigstellung und ließ es einen Umfang von über 1000 Seiten annehmen.

Die Druckerei wurde von Thurneysser gegründet, auch lieferte er Papier, Typen und Manuskripte, doch blieb sie nicht bis 1584- dem Jahr seines Wegganges aus Berlin- sein Eigentum. Nach dem Tod seiner Frau Anna beabsichtigte er in seine Heimatstadt Basel zurückzukehren und verkaufte schon 1577 die Druckerei an seinen Setzer Michael Hentzke

für einen Preis von 1100 Talern, die binnen 4 Jahren zu zahlen waren. Die jeweils zu 250 Talern bei den Messen zu Frankfurt.
Leonhardt setzte für 2/3 des Betrages seinen Bruder Alexander ein, um diesem ein materielles Einkommen zu verschaffen. Als Faktoren wurden Burkhard Speidel und Gregor Eber benannt, die durch Einziehung des"dritten Pfennigs" auf die Schuldenabzahlung achten sollten. Alexanders Teilhaberschaft erlosch mit dem 31.10.1582, als Eber, wegen Nichterhalt seines Lohnes über längere Zeit hinweg, kündigte.
Hentzke starb zu Beginn des Jahres 1580 und hinterließ eine Restschuld von 210 Talern. Seine Witwe heiratete den aus Erfurt stammendene Drucker Nicolaus Voltz, der die Druckerei und die Schulden übernahm. Ein Vertrag vom 12.10. 1582 zwischen Thurneysser und Voltz regelt die Bedingungen. Neben der Abzahlung der Schuld verpflichtet sich Voltz, 1000 Exemplare jedes Titels korrekt und vollständig zu drucken, das Papier sparsam zu verwenden und alle Holzstöcke sauber an ihn zurückzugeben.
Thurneysser wollte alle Manuskripte nur noch bei Voltz drucken lassen, das Papier und die Typen besorgen und Voltz eine gewisse Menge Papier kostenlos geben.
Thurneysser verließ Berlin 1584. Die Umzugspläne nach Basel und eine skandalöse Hochzeit hatten ihn fast um seinen gesamten Besitz gebracht. Er starb 1596 in Köln.

Die Druckerei hatte maßgeblich von Thurneyssers Kontakten in Deutschland und Europa profitiert.Er besorgte Papier und kümmerte sich um den Absatz. Er tätigte seine Geschäfte mit Sigmund Feyerabend und Joachim Lochner, mit Samuel Selfisch. Als er Berlin verließ, verlor Voltz den finanziellen und organisatorischen Rückhalt für die Druckerei. Auch war die Auftragslage nicht gut, da Frankfurt als Universitätsstadt Drucker besaß.
Von 1584-1586 kann Wilhelm Hilden, der Rektor der Schule des Grauen Klosters Teilhaber der Druckerei gewesen sein,

denn Voltz allein konnte die Kosten für Papier, Lohn , Typen nicht aufbringen. Unter Hildens Aufsicht entstanden sorgfältig aufgelegte Lehrbücher für den von ihm gehaltenen Griechich-Unterricht.
Nach Hildens Berufung an die Universität Frankfurt/Oder 1586 mußte sich Voltz erneut um einen Geschäftspartner bemühen. Die größeren Ausgaben dieser Jahre(Volksbücher, Zeitungen) erschienen im Verlag der Buchhändler Hartman aus Frankfurt. In dieser Geschäftsbeziehung und der schlechten Auftragslage sind die Gründe zu sehen für die Auflösung der Druckerei im Grauen Kloster 1591 und Voltz'Umzug nach Frankfurt, wo er bis zu seinem Tod 1609 eine Druckerei weiterführte.

Berlins Beitrag zur Buchdruckergeschichte ist im Vergleich zu den anderen Städten des Druckereigewerbes marginal. Doch er bleibt bemerkenswert, weil er auf der Initiative eines geschäftstüchtigen und vielseitig interessierten Mannes beruhte.
Daß diese Kontakte lebenswichtig waren für die Existenz der Druckerei belegen die geschäftlichen Beziehungen von Voltz zu Hilden und Hartman, als Thurneysser Berlin verlassen hatte.
Für die Jahre 1574-1591 ließen sich bis jetzt 175 Berlin-Drucke nachweisen, eine Zahl die nach Erscheinen des VD 16 wahrscheinlich noch geringfügig erweitert werden kann.